

2. Friedrich II. im Visier

*La Grèce, je l'avoue, eut un brillant destin;
Mais Frédéric est né: tout change; je me flatte
Qu'Athènes quelque jour doit céder à Berlin;
Et déjà Frédéric est plus grand que Socrate¹.*

Im Jahre 1838 brachte der Schweizer Offizier Antoine-Henri de Jomini (1779–1869)², ein bis heute gelesener Historiker und Theoretiker der Militärstrategie, in apologetischer Absicht eine hagiografische Schrift über Napoleon I. zu Papier, die nicht zuletzt aufgrund Frankreichs Bewunderung für den Kaiser zur Kenntnis genommen wurde. Im Auftrag des russischen Zaren Alexander I. verfasste Jomini 1838 seine Schrift »Précis de l'art de la guerre«, in der er die Taktik Friedrichs II. mit jener Napoleons verglich und dabei die Größe des Preußen zur zusätzlichen Erhöhung des französischen Kaisers hervorhob³. In seiner

1 VOLTAIRE, *Correspondance avec le roi de Prusse*, Brief an den Kronprinzen Friedrich, März 1737, S. 239.

2 Jomini war ein großer Kenner der Strategie Friedrichs. Siehe dazu das mehrfach publizierte Werk Antoine-Henri DE JOMINI, *Traité des grandes opérations militaires contenant l'histoire critique des campagnes de Frédéric II, comparées à celles de l'empereur Napoléon; avec un recueil des principes généraux de l'art de la guerre*, 8 Bde., Paris 21811–1816.

3 DERS., *Précis de l'art de la guerre ou Nouveau tableau analytique des principales combinaisons de la stratégie, de la grande tactique et de la politique militaire*, 2 Bde., Paris 1838, hier Bd. 1, S. 16. Zur Bedeutung Jominis für die moderne Taktik siehe Crane BRINTON, Gordon A. CRAIG, Felix GILBERT, Jomini, in: Edward Mead EARLE (Hg.), *Makers of Modern Strategy. Military Thought from Machiavelli to Hitler*, Princeton, NJ 1944, S. 77–92; Gérard CHALAND, *Anthologie mondiale de la stratégie*, ND Paris 2010, S. 866–920; Lucien POIRIER, *Les voix de la stratégie. Généalogie de la stratégie militaire – Guibert et Jomini*, Paris 1985, insbes. S. 315–484. Zu Henry Humphrey Evans Lloyd (1720–1783) siehe Patrick J. SPEELMAN, *Henry Lloyd and the Military Enlightenment of Eighteenth-Century Europe*, Westport, CT 2002. Französische Übersetzungen des Werkes von Lloyd sind schon 1784 sowie 1801 und 1803 unter dem Titel »Introduction à l'histoire de la guerre en Allemagne« veröffentlicht worden.

Abhandlung erklärte er nämlich Friedrich II. zu einem der größten modernen Taktiker, der nur von Napoleon übertroffen werde, wie es deutlich im Eingangszitat formuliert wurde. Jomini übernahm dabei die im Laufe des 18. Jahrhunderts nicht nur im französischen Militärmilieu, sondern auch in der gesamten Öffentlichkeit verbreitete Meinung, die im preußischen König den Begründer einer modernen Kriegswissenschaft sah, die mit der bisherigen Kriegskunst gebrochen habe⁴. Schon in seinem »Traité de grande tactique« von 1805⁵ hatte Jomini die Geschichte des Siebenjährigen Krieges des preußischen Generals Georg Friedrich von Tempelhoff (1737–1807) übersetzt und seine eigenen Beobachtungen ergänzt, um so seine Prinzipien zu verdeutlichen⁶. In dieser Abhandlung ging es ihm vor allem um die Operationslinien, weil die Feldzüge Friedrichs II. nach Jominis Meinung bewiesen hätten, dass klug angesetzte Operationslinien die Basis der Kriegskunst bildeten⁷. Für Jomini wie für die große Mehrheit seiner Zeitgenossen und Vorgänger läuteten die systematisch gegliederten, strategischen Werke Friedrichs, die nach dem Siebenjährigen Krieg erschienen, eine neue Zeit der Kriegskunst ein⁸.

Die Kriegskunst Friedrichs bestand – darin war man sich einig – in seinem taktisch-strategischen Vorgehen. Allerdings wurde es, wie Jominis Werk zeigte, auch kritisch betrachtet: Jomini beschränkte das Verdienst des Preußenkönigs – trotz seiner durchaus lobenden Worte – allein auf dessen militärischen Erfolge. Er wertete Strategie an sich zwar auf, reduzierte den Taktikbegriff aber auf die Kunst, Truppen auf dem Schlachtfeld richtig zu manövrieren. Trotz der subtilen

4 Marcus JUNKELMANN, Der Militärstaat in Aktion. Kriegskunst des Ancien Régime, in: SÖSEMANN, VOGT-SPIRA (Hg.), Friedrich der Große in Europa, Bd. 2, S. 166–198.

5 Antoine-Henri DE JOMINI, Traité de grande tactique, ou Relation de la guerre de Sept Ans, extraite de Tempelhof, commentée et comparée aux principales opérations de la dernière guerre; avec un recueil des maximes les plus importantes de l'art militaire, justifiées par ces différents événements, Paris 1805.

6 Tempelhoff hatte die »History of the Late War in Germany between the King of Prussia and the Empress of Germany and her Allies« (London 1766–1781) von Lloyd übersetzt und weitergeschrieben: Henry Humphrey Evans LLOYD, Geschichte des siebenjährigen Krieges in Deutschland zwischen dem Könige von Preußen und der Kaiserin Königin mit ihren Alliierten, übers. und fortgesetzt von Georg Friedrich VON TEMPELHOFF, Berlin 1783.

7 Jominis »grande tactique« umfasste nämlich den Kriegsbereich, der sich mit großen Truppenbewegungen vor und während der Schlacht auseinandersetzte. In seinem »Précis de l'art de la guerre« verwendete er das Wort *stratégie* und definierte die große Taktik als »l'art de bien combiner et bien conduire les batailles«: JOMINI, Précis de l'art de la guerre, Bd. 2, S. 201.

8 »A la suite de ces guerres de sept ans, quelques bons ouvrages parurent: Frédéric lui-même, non content d'être grand roi, grand capitaine, grand philosophe et grand historien, se fit aussi auteur didactique par son instruction à ses généraux«, *ibid.*, Bd. 1, S. 13.

Wertminderung von Friedrichs Großtaten wurde die unbestrittene Autorität des Militärschriftstellers und Siegers – was zumindest seinen Ruhm in der Öffentlichkeit anbelangte – keinesfalls in Frage gestellt. Deshalb wurde Jominis Traktat, das eigentlich eine Apologie Napoleons war, häufig als Lobeshymne auf den preußischen Taktiker (miss-)verstanden, obwohl der Vergleich mit Friedrich II. schlussendlich nur dazu diente, Ruhm und Glanz des französischen Nationalhelden auf eine unerreichbare Höhe zu heben. Die lobenden Äußerungen Jominis über den Preußenkönig führten jedoch dazu, dass Jomini nun zu Unrecht für einen Strategen gehalten wurde, der Friedrich und den militärischen Prinzipien des 18. Jahrhunderts näher als jenen Napoleons stünde⁹.

Bevor Napoleon zur zentralen hochstilisierten Figur des 19. Jahrhunderts wurde, lässt sich in Europa, und insbesondere in der französischen Öffentlichkeit, ein weit verbreitetes Interesse an der Persönlichkeit Friedrichs II. beobachten. Seine Werke, die schon seit den 1750er Jahren in Frankreich gedruckt wurden, erlebten große Erfolge in gebildeten Kreisen¹⁰. Seine Schriften wurden, wenn sie nicht bereits auf Französisch verfasst wurden, übersetzt und in zahlreichen Zeitschriften, etwa in der »Correspondance littéraire« kommentiert¹¹. Idealisiert wurde Friedrich II. als *roi philosophe*, Dichter, herausragender Musi-

9 Dazu siehe BRINTON, CRAIG, GILBERT, Jomini, S. 91f.

10 »On vient d'imprimer ici très-joliment et en deux petits volumes les Mémoires pour servir à l'histoire du Brandebourg, par le roi de Prusse [Berlin et La Haye, 1751, in-4. Plusieurs réimpressions in-12]«, Correspondance littéraire, Bd. 2, S. 14, und einige Jahre später, im Januar 1758: »Après M. de Voltaire, je ne connais aucun auteur vivant, qui écrive mieux l'histoire que le roi de Prusse. On vient de publier une continuation des »Mémoires de Brandebourg« [la publication de la première partie des Mémoires pour servir à l'histoire de la maison de Brandebourg (par Frédéric II) est de Berlin, 1751, in-4], qui contient la vie du feu roi«, *ibid.*, Bd. 3, S. 462f.

11 U. a. die »Instructions militaires du roi de Prusse pour ses généraux et ses troupes«. Diese Schrift wurde von einem sächsischen Offizier namens Faesch ins Französische übersetzt. Dazu schrieb der Rezensent: »Les gens du métier regardent l'»Instruction militaire« comme le meilleur ouvrage que nous ayons sur la guerre. Mais il ne faut pas être du métier pour sentir que c'est l'ouvrage d'un grand général, d'un grand roi, d'un homme de génie«, *ibid.*, Bd. 5, S. 68 (Apr. 1762); auch über Friedrichs Werke wurde berichtet: »On a fourni un troisième tome aux Œuvres du philosophe de Sans-Souci, et un quatrième en forme de supplément. Dans ces deux volumes on trouve quelques pièces de vers, plusieurs fragments, diverses lettres, quelques morceaux académiques, rien qui ne soit connu de tout le monde depuis longtemps«, *ibid.*, S. 75 (Apr. 1762). Viele Briefe an Voltaire, d'Alembert, Maurice de Saxe u. a. wurden publiziert und kommentiert sowie ein »Recueil de lettres de S. M. le roi de Prusse«, *ibid.*, Bd. 10, S. 116f. (Dez. 1772); die »Réaction de Frédéric II à l'»Essai général de tactique« du comte de Guibert«, *ibid.*, S. 170 (Jan. 1773); Friedrichs »Éloge de Voltaire«, *ibid.*, Bd. 12, S. 208–210 (Jan. 1779); von Johann Wilhelm Ludwig Gleim eine »Conversation du roi de Prusse dans une course faite en 1779 pour visiter un district de ses États« (o. O. 1784), *ibid.*, Bd. 13, S. 536.

ker, Komponist und Flötenspieler, Historiker und Philosophenfreund – und insbesondere Freund der aus Frankreich stammenden Literaten – sowie als »aufgeklärter Absolutist«¹² dargestellt. Weil der Preußenkönig die französische Sprache liebte, mit französischen Schriftstellern in Kontakt stand und seine eigenen Werke in ihrer Sprache verfasste, ließ sich die französische Öffentlichkeit von ihm begeistern.

Zeugnisse für eine ausgeprägte, durch französische Medien weitverbreitete Schwärmerei für Friedrich II. als Person, als *frédéricophilie* bezeichnet¹³, lassen sich in so großer Menge finden, dass Gegenstimmen marginal blieben¹⁴. Dennoch finden sich Zeitgenossen, die die Preußenbegeisterung nicht teilten. Diese Ablehnung erfolgte zunächst aus angeblich patriotischen Gründen, später aufgrund einer revolutionären Haltung gegen den als macht- und kriegsbesessenen charakterisierten Monarchen: »L'opinion publique avertit les princes

Nach Friedrichs Tod scheint das Interesse für den Preußenkönig wieder lebhafter zu werden: Im selben Jahr erschienen eine Rezension der »Correspondance familière et amicale de Frédéric II, roi de Prusse, avec Ulrich Friedrich von Suhm, conseiller intime de l'électeur de Saxe, et son envoyé extraordinaire aux cours de Berlin et de Pétersbourg«, *ibid.*, Bd. 15, S. 51 (Mai 1787), ein »Mémoire historique sur la dernière année de la vie de Frédéric II«, *ibid.*, S. 74–76 (Juni 1787) und die »Éloge du roi de Prusse, par l'auteur de l'Essai général de tactique«, *ibid.*, S. 88–92 (Juni 1787); ein Jahr später erschien eine Rezension von Laveaux' »Vie de Frédéric I«, *ibid.*, S. 224f. (März 1788), und im Revolutionsjahr 1789 eine weitere zu den von Lavaux herausgegebenen »Œuvres posthumes de Frédéric II, roi de Prusse«, *ibid.*, S. 407–409 (Mai 1789).

¹² In einer Epoche, in der es nicht ungefährlich war, sein Verlangen nach größerer politischer Partizipation ausdrücklich zu formulieren, bediente man sich eher der Kritik an der orientalischen Despotie oder im Gegenteil der Idealisierung eines sogenannten *roi philosophe*, dem alle möglichen positiven Eigenschaften zugeschrieben wurden.

¹³ Der Professor für Militärkunst der Elitehochschule Saint-Cyr und Hauptmann La Barre Duparcq erklärte diese *frédéricophilie* dadurch, dass Friedrichs Leben und seine Fähigkeiten besonders beeindruckend waren und er in einer Epoche geboren wurde, in der es keinen weiteren König gab, der an Glanz und Intelligenz mit ihm hätte konkurrieren können: Édouard DE LA BARRE DUPARCQ, *Éléments d'art et d'histoire militaires, comprenant le précis des institutions militaires de la France, l'histoire et la tactique des armes isolées, la combinaison des armes et les petites opérations de la guerre*, Paris 1858, S. 46.

¹⁴ Als Illustration können wir die Lobesworte d'Alemberts heranziehen, die er in einem auf Nov. 1746 datierten Brief an Friedrich zu seinem Beinamen »der Große« äußert: »[Vos différentes qualités] vous ont à juste titre mérité le nom de ›Grand‹ dès les premières années de votre règne; vous l'avez en même temps reçu de vos sujets, des étrangers et de vos ennemis; et les siècles futurs, d'accord avec le vôtre, admireront également en vous le souverain, le sage et le héros«, Jean-Baptiste Le Rond D'ALEMBERT, *Lettre à Frédéric II, roi de Prusse* [o. D.], in: *Œuvres complètes de d'Alembert*, Bd. 5, ND Genf 1967, S. 15. Dazu siehe Theodor SCHIEDER, *Über den Beinamen »der Große«*. Reflexionen über historische Größe, Opladen 1984.

que les peuples commencent à se lasser d'une stupide admiration pour un héros [le grand Frédéric] qui a tué leurs pères«¹⁵. Statt sich gegenseitig zu bekämpfen, sollten sich – so die Kritiker – die Fürsten darüber bewusstwerden, dass die Völker die unangebrachte Bewunderung für einen »Helden«, der ihre Väter während der letzten Kriege getötet habe, langsam leid seien. Damit übereinstimmend erklärte Volker Sellin die anhaltende Begeisterung für den preußischen Helden damit, dass Friedrichs aufgeklärter Absolutismus auf die öffentliche Meinung weniger durch sein tatsächliches Wirken und seine Absichten, sondern weitaus mehr durch das Bild, das seine Bewunderer von ihm verbreitet hätten, gewirkt habe¹⁶. Charles Morazé, Vertreter der französischen Annales-Schule, tritt in einem Artikel von 1948 dem aufklärerischen Gedankengut französischer Philosophen sogar jeglichen Einfluss auf Machtpaxis und Reformen der sogenannten aufgeklärten Despoten ab. Inspirationsquellen für institutionelle Erneuerungen Katharinas II. und Friedrichs II. seien nicht Montesquieu, Voltaire, Rousseau und die Physiokraten gewesen, sondern die Verkörperung der absoluten Macht durch Ludwig XIV., so der Historiker und Initiator der berühmten sechsten Sektion der *École pratique des hautes études*¹⁷. Ganz im Gegenteil sei Friedrich eine Projektionsfläche für die Philosophen gewesen, die sich Reformen im Sinne eines aufgeklärten Despotismus erhofften. Die Privilegien des Adels sollten abgeschafft, die Legislative einer Zweikammerversammlung übergeben und den Bürgern mehr Freiheiten zugestanden werden. Die exekutive Macht des Königs musste aus deren Sicht verstärkt werden, aber eben zum Wohl der Bürger¹⁸.

15 Der Absatz beginnt folgendermaßen: »Si le roi de Prusse pouvait être ambitieux d'un nouveau genre de succès, il s'ouvre devant lui, en Allemagne, une carrière nouvelle, la seule où il soit permis de rivaliser avec le grand Frédéric, et de le surpasser même en vraie gloire. Les souverains ne seront-ils donc jamais las de détruire les hommes d'un temps pour vivre dans la mémoire des hommes d'un autre?«, in: *Gazette nationale ou le Moniteur universel*, 14.12.1789, S. 377f.

16 Volker SELLIN, Friedrich der Große und der aufgeklärte Absolutismus. Ein Beitrag zur Klärung eines umstrittenen Begriffs, in: Ulrich ENGELHARDT u. a. (Hg.), *Soziale Bewegung und politische Verfassung. Beiträge zur Geschichte der modernen Welt*, Stuttgart 1976, S. 83–112, insbes. S. 109.

17 Charles MORAZÉ, *Finance et despotisme. Essai sur les despotes éclairés*, in: *Annales ESC* 3/3 (1948), S. 279–296, insbes. S. 294.

18 Siehe das Reformprogramm des ehemaligen Ministers Calonne »Lettre adressée au roi par monsieur de Calonne« (8.2.1789) und »Seconde lettre adressée au roi« (5.4.1789), das laut Godechot die Hauptthemen der Anhänger des aufgeklärten Despotismus zusammenfasste: Jacques GODECHOT, *La contre-révolution. Doctrine et action, 1789–1804*, Paris 1961, S. 16f. Allerdings muss man seine Behauptung revidieren, dass sich Voltaire deshalb für einen aufgeklärten Despotismus ausgesprochen habe, weil er der Berater des Preußenkönigs gewesen sei. Denn die Ereignisse von 1750–1753 in Potsdam

2. Friedrich II. im Visier

Die Faszination für die Figur des »großen Königs« konnte man erstmals bereits vor Friedrichs Thronbesteigung 1740 festmachen, als er 1736 seinen ersten Brief an Voltaire sandte. Im Zuge der Korrespondenz zwischen dem Monarchen und dem Philosophen begann der Voltaire'sche Philosophenkreis am Lebensschicksal und an den Familienverhältnissen des Kronprinzen Anteil zu nehmen und sich für die Persönlichkeit des jungen Königs zu begeistern¹⁹. Trotz des Schocks des völkerrechtswidrigen Einmarsches der friderizianischen Truppen in Schlesien im Dezember 1740 blieben Preußen und sein König weiterhin die »natürlichen Alliierten Frankreichs«²⁰. Während des Siebenjährigen Krieges stieg das Ansehen des Kriegshelden in der französischen Öffentlichkeit noch weiter – sowohl bei denjenigen, die die militärischen Erfolge des Preußen gegen die Habsburger guthießen, als auch bei den Militärexperten, die sich immer stärker für die Organisation der preußischen Armee interessierten²¹. Nach dem Krieg war Friedrich auf dem Höhepunkt seines Ruhmes angelangt. Er schrieb in der Folge die Memoiren des Hauses Brandenburg, eine Geschichte seiner Zeit, eine Geschichte des Siebenjährigen Kriegs, ein Antimachiavell, Denkwürdigkeiten über seine Kriege und deren Friedensverträge, politische Betrachtungen über das europäische Staatensystem und allerlei literarische Schriften (Oden, Episteln, Gedichte, Lieder, Opern usw.)²². Darüber hinaus schrieb Friedrich zahlreiche Briefe, die durch die Verwendung der französischen Sprache überall in der europäischen Gelehrtenrepublik zirkulierten und darüber hinaus in einer breiteren Öffentlichkeit bekannt waren. So wurde er durch seine eigene Propaganda und die apokryphen Anekdoten, die überall in Europa kolportiert wurden, schon zu seinen Lebzeiten zur Legende²³.

beweisen, dass Voltaire sich diese politische Rolle an der Seite des Königs zwar erträumt hatte, sie aber nicht spielen durfte.

¹⁹ Über die Beziehung zwischen Voltaire und Friedrich II. ist viel geschrieben worden; siehe u. a. MERVAUD, *Voltaire et Frédéric II*; Emmy ALLARD, *Friedrich der Große in der Literatur Frankreichs mit einem Ausblick auf Italien und Spanien*, Halle 1913; Gonthier-Louis FINK, *Die literarischen Beziehungen Friedrichs zu Frankreich*, in: Jürgen ZIECHMANN (Hg.), *Panorama der Friderizianischen Zeit. Friedrich der Große und seine Epoche. Ein Handbuch*, Bremen 1985, S. 243–249.

²⁰ Unter zahlreichen Zitaten mit ähnlicher Aussage: »La Pologne pourroit bien être considérée comme l'alliée naturelle de la France au même titre que la Prusse«, und »[L]es démarches du cabinet autrichien qui a constamment travaillé à enlever à la Prusse ses deux seuls alliés naturels, la France et la Russie«, AMAE CP Prusse 212, fol. 14r, 127v.

²¹ Zu dieser Frage siehe [Kap. 3](#).

²² PEČAR, *Die Masken des Königs*; DERS., *Autorität durch Autorschaft? Friedrich II. als Militärschriftsteller*, Halle 2013.

²³ Marian FÜSSEL, *Der »roi connétable« und die Öffentlichkeit*, in: SÖSEMANN, VOGT-SPIRA (Hg.), *Friedrich der Große in Europa*, Bd. 2, S. 199–215.

2.1 Der Beitrag französischer Autoren zum Mythos Friedrich II.

J'étois d'autant plus curieux de voir Frédéric de près, et de le juger par moi-même, que je ne savais encore quelle idée je devois m'en former. Toute l'Europe s'accordoit à le regarder comme un grand militaire et comme un homme de génie; mais rien n'étoit plus discordant que les opinions que l'on se faisoit de son caractère et de ses qualités sociales, politiques, et morales. Les uns le regardaient comme un sage, comme un grand roi, et en même-temps comme un savant distingué et un philosophe très-aimable; les autres le représentoient comme un tyran, un bel-esprit égoïste, et un véritable et adroit machiavéliste. On lui attribuoit ou des vertus presque surnaturelles, ou les vices les plus odieux et les actions les plus atroces²⁴.

Friedrich sei ein »großer Kriegsheld« und »vornehmer Gelehrter« – darüber sei sich ganz Europa einig, schrieb Dieudonné Thiébauld, ehemaliger Jesuit, der zwischen 1765 und 1784 als Professor an der Militärschule in Berlin lehrte. Darüber hinaus war er Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften, dortiger Korrektor der Schriften Friedrichs und gehörte zum engsten Kreis der königlichen Gesellschaft²⁵. Dennoch sei die Wahrnehmung des Preußenkönigs nicht gänzlich einhellig: Ob Weiser, großer König, anerkannter Gelehrter und freundlicher Philosoph oder – ganz im Gegenteil – Tyrann, egoistischer Schöngeist und geschickter Machiavellist, am Charakter Friedrichs schieden sich die Geister. Sowohl als »l'homme qui honore le plus l'humanité« als auch als »immoral, dur, insensible, ombrageux, fourbe, traître, ambitieux, avare, et cruel« werde der Preußenkönig bezeichnet²⁶.

24 Dieudonné THIÉBAULD, *Mes souvenirs de vingt ans de séjour à Berlin, ou Frédéric le Grand, sa famille, sa cour, son gouvernement, son académie, ses écoles et ses amis littérateurs et philosophes*, Bd. 1, Paris 1804, S. 1f.

25 Zur Bedeutung der friderizianischen Akademie siehe Edoardo TORTAROLO, *Internationalität in der Akademie der Wissenschaften zu Berlin*, in: SÖSEMANN, VOGT-SPIRA (Hg.), *Friedrich der Große in Europa*, Bd. 1, S. 293–306.

26 »«Que vous êtes heureux, me disoient plusieurs amis, au moment de mon départ de France, que vous êtes heureux! vous allez voir l'homme qui honore le plus l'humanité. Vous aurez la satisfaction que se promettoit cette dame de Versailles, qui, lorsqu'on lui annonçoit durant la dernière guerre [de Sept Ans] que Frédéric, à force de nous battre, pourroit bien venir jusqu'à Paris, s'écria: Ah! tant mieux! je verrai donc enfin un roi! Prenez garde à vous, me disoit-on d'un autre côté; gardez-vous également de lui plaire ou de lui déplaire. Les hommes ne sont à ses yeux, ainsi que l'on assure qu'il l'a dit lui-même, que comme autant de citrons, dont il faut jeter l'écorce quand on en a exprimé le jus. Et n'est-ce pas en effet d'après cette maxime, que l'on peut le mieux expliquer sa conduite, tant avec Voltaire, qu'avec tous les hommes de mérite qui ont eu le malheur de l'approcher?» Et à ce propos, on ne se lassoit point de me répéter mille anecdotes dont on ne vouloit point que je doutasse, et toujours plus révoltantes les unes que les autres. En un mot, on croyoit ne pouvoir pas trop s'attacher à me le peindre comme essentielle-

Wenn man Popularität und Ruhm einer historischen Persönlichkeit anhand der Zahl der Kommentare bemessen kann, die über diese zu ihren Lebzeiten sowie nach ihrem Ableben verfasst wurden, lässt sich an der Begeisterung der französischen Öffentlichkeit für Friedrich II. nicht zweifeln: In publizistischen, literarischen, philosophischen und diplomatischen Gattungen war die Figur des Königs in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts omnipräsent²⁷. Parallel zum Aufstieg seiner Staatsmacht auf der europäischen Bühne mehrte sich zugleich die Anzahl der Anekdoten zu seiner Person. Der Preußenherrscher wurde als moderne Version des »guten Königs von früher« popularisiert²⁸. Zu dieser durchweg positiv gearteten Stilisierung trug Voltaire ganz elementar bei. Er verglich den Preußen nicht nur mit Ludwig XIV., sondern auch mit den französischen Königen Heinrich IV. und Franz I²⁹. Nachdem Friedrich in Frankreich bereits als Philosoph, Dichter und Literat anerkannt und gelobt wurde, wandelte sich sein Bild, vor allem nach den Schlesischen Kriegen, in das eines großen Kriegers und klugen Strategen. Mit diesen neuen Attributen taten sich viele französische Philosophen schwer. Der martialische Charakterzug des Philosophenfreundes markierte bezeichnenderweise den Ausgangspunkt der wachsenden Entfremdung der literarischen – französischen wie deutschsprachigen – Kreise dem König gegenüber³⁰.

ment immoral, dur, insensible, ombrageux, fourbe, traître, ambitieux, avare, et cruel«, THIEBAULT, *Mes souvenirs de vingt ans de séjour à Berlin*, S. 2f.

²⁷ Zeugnis davon liefern die zahlreichen Hinweise auf Friedrich II. in der »Correspondance littéraire«, die das lebhafteste Interesse der gebildeten Öffentlichkeit und die Teilnahme des *roi philosophe* an den damaligen literarischen Diskussionen widerspiegelt. Unter den zahlreichen Aussagen von Friedrichs Zeitgenossen sind einige ins Deutsche übersetzt worden, u. a. von Bernis, Diderot, Rousseau, Helvétius, Thiébauld, Raynal, Guibert, Mirabeau, d’Alembert. Siehe Friedrich der Große im Spiegel seiner Zeit, 3 Bde., hg. von Gustav Berthold Volz, Berlin 1926–1927, insbes. Bd. 2, S. 195–198, Bd. 3, S. 129–172. In den zahlreichen diplomatischen Berichten lassen sich sowohl lobende Worte über Friedrich II. als auch harte Kritik an seinem krankhaften Ehrgeiz, seinem Anerkennungsbedürfnis und seinem Kontrolldrang lesen. Die Kritiker warfen ihm beispielsweise vor, seine Kabinettssekretäre zu einfachen Schreibern herabzusetzen: Brief des Barons von Spon*(?), für Versailles verfasst, 5.6.1758, AMAE MD Prusse 8, fol. 47r–47v, der den darauffolgenden Bericht »Tableau du roy de Prusse« begleitet, *ibid.*, fol. 48r–58r.

²⁸ KERAUTRET, Zum Bild Friedrichs II. in Frankreich, S. 208. Dazu siehe auch Ilja MIECK, Preußen und Westeuropa, in: NEUGEBAUER (Hg.), *Handbuch der preußischen Geschichte*, S. 411–851, insbes. S. 624.

²⁹ »Je ne vous comparerai qu’à notre Henri le Grand, à François I^{er} [...]. Voilà les modèles d’hommes et de rois et vous les surpasserez«, Voltaire an Friedrich, Feb. 1737, in: FRIEDRICH II., *Œuvres de Frédéric le Grand*, Bd. 21, S. 42.

³⁰ SCHLOBACH, *Du siècle de Louis au siècle de Frédéric?*, S. 845.

2.1.1 Friedrich II. als absoluter Monarch

Als Monarch beeindruckte Friedrich II. die Franzosen an erster Stelle durch die angebliche Absolutheit seines königlichen Regierungsstils. Das Bild des absolut herrschenden, guten, weil gerechten, Monarchen stammte sowohl aus seiner eigenen Propaganda als auch aus der indirekt formulierten Kritik französischer Meinungsträger an ihrem eigenen König. Beide Bilder ergänzten sich wechselseitig. Unter den vor Ort verfassten Berichten von Augenzeugen bieten die diplomatischen Bestände, die Korrespondenz sowie zahlreiche Denkschriften (*tableaux*) eine unvergleichliche Informationsquelle. Die Berichte zahlreicher französischer Offiziere, die den Revuen und Manövern der preußischen Truppen in Potsdam und Berlin und an anderen Orten beigewohnt hatten, trugen zur Popularisierung des überwiegend positiven Bilds des Preußenkönigs bei.

Exemplarisch können wir zuerst die undatierten »Allgemeinen Beobachtungen über Preußen« nennen³¹, die der Autor vor Ort durchgeführt hatte und die aus seinen Gesprächen mit dem Preußenkönig entstanden waren. In diesen Reflexionen verglich er unterschiedliche Militärstaaten miteinander, die entweder vom Herrscher selbst oder von einem ihn vertretenden Minister regiert wurden³². Ein Fürst habe niemandem Rechenschaft abzulegen, schrieb der anonyme Autor. Persönliche Erwägungen dürften niemals Einfluss auf seine Taten haben; er sei sogar berechtigt, sie zu ignorieren. Nur zwei Motive dürften seine Taten leiten: der Ruhm und das Glück seines Landes, also das Gemeinwohl seines Volkes. Allein davon hingen sein persönlicher Ruhm und seine Seelenruhe ab. Der Herrscher könne den Geist seines Landes positiv durch seine guten Eigenschaften beeinflussen³³. Im Gegensatz dazu sei ein Minister der Sklave aller machtbezogenen Überlegungen. Er könne nur dem Geist seines Landes

31 Observations générales sur la Prusse, o. D., AN Affaires étrangères K 1305. Angesichts des Hinweises auf die Übernahme der Verwaltung und Leitung der österreichischen Armee durch Joseph II., während Maria-Theresia die Staatsgeschäfte weiterhin in ihren Händen behielt, lässt sich schließen, dass diese Beobachtungen zwischen 1765 und 1780 verfasst wurden.

32 Ibid., Nr. 35: Comparaison d'un état militaire gouverné par le souverain, ou par le ministre, d'après ce que j'ai été à portée de voir, et d'après mes conversations avec le roy de Prusse.

33 »Un souverain n'a de compte à rendre à personne; les considérations particulières ne peuvent jamais influencer sur ses opérations; il est même le maître de ne les pas connaître: il suffit qu'il ne le veuille pas; ce n'est jamais qu'en raison de sa facilité qu'elles peuvent arriver jusqu'à lui. Personne n'ignore que ses actions ne doivent être dirigées que par deux motifs: la gloire, et le bonheur de son pays, et que sa gloire personnelle et sa tranquillité en dépendent uniquement. Cette opinion bien établie, le mérite attend, parce qu'il est sûr de n'être pas oublié, et l'avidité se tait. Le souverain peut également diriger l'esprit de son pays, en faire ressortir toutes les qualités essentielles, forcer l'inutilité au

folgen, ihn aber keinesfalls leiten. Seine einzige Leistung sei es, das Böse mehr oder weniger zu verhindern, ohne dass er aber das Gemeinwohl des Landes zu dessen voller Blüte führen könne³⁴. Um dieses Ziel zu erreichen, behaupte der Preußenkönig, dass alles scheinbar vom Herrscher ausgehen müsse (»tout doit paraître émaner du souverain«). Seine Bediensteten sollten von der Öffentlichkeit nur als seine Instrumente wahrgenommen werden, die er nutze, um sein Werk selbst zu vervollkommen. »Voilà ce qu'on remarque d'une manière sensible en Prusse«, stellte der Verfasser fest und verglich die oben genannte Einstellung Friedrichs mit dem neuen Regierungsstil Josephs II. in Österreich. Seitdem der neue Kaiser die Leitung seiner Armee übernommen habe, traure Friedrich der ehemals vorteilhaften Ausgangslage gegenüber Österreich nach³⁵. Angesichts dieser Entwicklung könne man dem Preußen vorwerfen, viel zu stolz darauf zu sein, alles von oben zu verwalten³⁶.

Die Selbstverwaltung, die Omnipräsenz des Königs als einzig anerkannte Autorität sowie die Glückseligkeit seines Volkes als oberstes Ziel: So lassen sich die Hauptmerkmale des königlichen Regierungsstils Preußens aus der Sicht des anonymen Autors zusammenfassen. Aber das friderizianische Erfolgsrezept scheinete nur deshalb so gut zu funktionieren, weil es dem Geist der preußischen Nation entspreche, den der Berichterstatter nicht besonders schmeichelhaft umriss: »La nation prussienne joint à l'engourdissement le plus décidé, toute la

silence, en prévenir le mal que font toujours les gens qui ne veulent ny servir l'État ni souffrir qu'on le serve«, *ibid.*, fol. 10r–v.

³⁴ »Un ministre au contraire, est asservi à toutes les considérations puissantes, par le crédit, ou par les personnes. Il ne peut que suivre l'esprit de son pays, sans jamais le diriger, enfin, le mieux auquel il peut prétendre se réduit à empêcher un peu plus, ou un peu moins le mal, sans jamais pouvoir se flatter de faire le bien dans toute son étendue. On peut ajouter même que s'il y prétendait, le mal en serait une suite inévitable parce qu'il est presque démontré qu'on ne lui donnerait pas le tems de mettre la dernière main à sa résolution«, *ibid.*, fol. 10v–11r.

³⁵ »Enfin, pour y parvenir, prétend le roy de Prusse, tout doit paraître émaner du souverain, et les agens qu'il emploie ne doivent passer dans l'opinion que comme les outils dont il se sert, pour ébaucher l'ouvrage qu'il veut perfectionner lui-même. Voilà ce qu'on remarque d'une manière sensible en Prusse, et ce qu'on commence à voir dans l'administration de l'état militaire autrichien, que l'impératrice a confié aux soins de l'empereur. C'est ce qui fait dire au roy de Prusse: J'ai perdu le plus grand de mes avantages, depuis que l'empereur est devenu le ministre et le général de ses armées«, *ibid.*, fol. 11r–v.

³⁶ »On pourrait lui reprocher de mettre trop d'amour propre à passer pour tout faire chez lui, et à l'empereur celui de trop entrer dans les détails qu'il suffit de surveiller. Il en résulte qu'il a moins de tems à donner à la dissipation que le roy de Prusse, quoiqu'il ne gouverne que son état militaire, quand l'autre gouverne toutes les parties de son administration. On peut même ajouter que son état militaire, le mieux de l'Europe, ne lui prend pas 15 jours dans son année«, *ibid.*, fol. 11v.

fausseté et la mauvaise foi qu'on peut supposer; elle ne peut être émue que par crainte«³⁷. Nur durch Furcht könne man diese faule, falsche und unaufrichtige Nation bewegen. Die große Leistung des Königs sei es, seinen Regierungsstil an diese Eigenschaften angepasst zu haben. Er habe keine Schranke zwischen sich und seinen ca. sechs Millionen Untertanen aufgebaut und alle zitterten vor Angst, ihm zu missfallen. Seine Hand sei stets im Einsatz, um die Schuldigen zu bestrafen, seine Ohren seien immer offen für Probleme. Er spreche Recht mit derselben Genauigkeit, mit der er bestrafe. Daraus resultiere ein großes Vertrauen seines Volkes, das in ihm stets einen Richter sehe, der zwischen Untertanen und jenen, die einen Teil seiner Autorität innehaben, stehe. So wüssten alle, dass die Vertreter seiner Gerechtigkeit stets überwacht werden. Dennoch sei die Nation eher dazu geneigt, diese Gerechtigkeit zu missachten, statt den Vorteil wahrzunehmen, solch einen Verteidiger gegen die Unterdrückung an ihrer Seite zu haben. Wenn die Angst sie nicht zurückhielte, würde die Bevölkerung sich gegen die königliche Autorität erheben. Welch ein Kontrast es angesichts dieser allgemein verbreiteten Meinung sei, setzte der Beobachter fort, »l'objet de la terreur générale« zu sehen, wenn der Herrscher von seinem Volk umringt sei; vor allem, wenn man dabei bedenke, dass er nur zwei Wächter vor seiner Residenz und sogar nur eine Wache in Potsdam habe. Selbst wenn er nicht mehr König wäre und sich in das gewöhnliche Zivilleben einfügte, stellte der Verfasser abschließend fest, würde man sich ihm nur zitternd nähern³⁸.

Wie wir schon an diesem Beispiel sehen, spielten das Ideal des gerechten Herrschers und die politische Klugheit eine wichtige Rolle. Beide legitimierten den utilitaristischen Gebrauch von Ländern, Untertanen und allerlei Mitteln, um das Hauptziel des »guten Herrschers« zu erreichen, und zwar das Gemein-

37 Und weiter: »Le mot industrie serait inutile dans ce pays, si la révocation de l'édit de Nantes n'y avait pas fait passer 60 ou 80 mille français qui le comprennent, et qui ont apporté avec eux des arts, qui jusques là n'y avaient pas été connus«, *ibid.*, fol. 11v–12r.

38 »Il [le roi de Prusse] n'a mis aucune barrière entre lui et ceux [ses sujets] qui veulent y avoir recours, mais il n'en est pas un dans les 6 millions qui ne tremble de lui déplaire. Son bras est toujours levé pour s'appesentir sur les coupables, et les oreilles toujours ouvertes pour écouter. Il rend justice avec autant d'exactitude qu'il en met à punir. Il en résulte la plus grande confiance de la part de son peuple, qui voit toujours un juge entre lui et ceux qui sont chargés d'une portion de l'autorité. Ils savent que celle-ci est surveillée, mais comme toute la nation est plus disposée à se rendre coupable, qu'à sentir l'avantage d'avoir un défenseur contre l'oppression, elle s'élèverait contre celui-ci si la crainte ne la retenait pas. Rien ne contraste mieux avec cette disposition des esprits que de voir l'objet de la terreur générale entouré de son peuple, dans les courses qu'il fait, et n'avoir, pour toute garde, que deux sentinelles à la porte de sa maison, et même une seule à celle du lieu qu'il habite à Potsdam. Je suis persuadé que s'il pouvait cesser d'être roy, pour rentrer dans l'ordre commun, on ne l'approcherait encore qu'en tremblant«, *ibid.*, fol. 12r–v.

2. Friedrich II. im Visier

wohl seiner Nation. Nach einem langen Kriegszeitraum sehnten sich die Völker nach Frieden und Wohlstand. Aus diesem Grund appellierten einige Publizisten an die Regierenden ihrer Zeit, über die Prinzipien einer guten Regierung als gerechte und gutherzige Herrscher nachzudenken und sich daran zu orientieren.

Noch während des Siebenjährigen Krieges, als der Konflikt im Jahr 1762 aufgrund des Ablebens der russischen Kaiserin Elisabeth Petrowna eine neue Wendung nahm, verfasste Le Trosne, königlicher Anwalt am Präsidialgericht von Orléans, seine Rede über das *ius gentium*, in der er an Friedrich II. appellierte, den Frieden wiederherzustellen und den Respekt, den er vor seinen eigenen Landesgesetzen zeige, auf die internationale Ebene auszudehnen:

Et vous en particulier, Prince, qui faites par vos talents l'admiration de l'univers; vous que nous avons trouvé si grand dans la paix, que nous avons placé au rang des rois les plus fameux; vous dont la renommée nous a raconté tant de merveilles, que manquoit-il à votre gloire? êtes vous fait pour en ambitionner une qui ne soit pas pure, que l'humanité soit forcée de dés-avouer. Persuadé que la société civile ne peut subsister sans le secours des loix; vous avez égalé la gloire des plus grands législateurs. Mais vos loix ne sont dignes de nos hommages, que parce qu'elles sont justes: & cette justice que vous sçavez si bien distribuer à vos peuples, oblige aussi les rois, & préside à la grande société des nations³⁹.

Le Trosne, Schüler François Quesnays (1694–1774), war Gründungsmitglied der Société d'agriculture von Orléans, Verfasser zahlreicher Publikationen zu Staatsfinanzen, landwirtschaftlichen, administrativen und juristischen Fragen, etwa als Mitarbeiter beim »Journal de l'agriculture, du commerce et des finances«⁴⁰. Er versuchte, den so glorreichen König, den er als einen der größten Gesetzgeber aller Zeiten lobte, von folgenden Gedanken zu überzeugen: Er, der Herrscher, könne noch bedeutenderen Glanz erringen, trüge er dazu bei, dass auch der »Gesellschaft der Nationen«⁴¹ – einem Völkerbund *avant la lettre* –

³⁹ LE TROSNE, Discours sur le droit des gens, S. 67.

⁴⁰ VIGUERIE, Histoire et dictionnaire, S. 1115; MILLE, Un physiocrate oublié, insbes. S. 1–26. Eine Kurzbiografie von Le Trosne findet sich bei Rainer GÖMME, Rainer KLUMP, Merkantilisten und Physiokraten in Frankreich, Darmstadt 1994, S. 68.

⁴¹ »Comme membre d'une république de princes, vous êtes citoyen d'une patrie; & cette patrie a un droit écrit, & des tribunaux dont vous êtes justiciable. Comme souverain, au moins vous êtes sujet aux lois immuables de l'équité, de la modération, de la bonne foi. Vous en avez donné aux souverains, des leçons admirables dans un ouvrage digne de ne pas sortir de leurs mains: Serons-nous donc forcés d'admirer les principes & les maximes du sage qui instruit l'univers; & de n'oser en rapprocher la conduite & les procédés du monarque qui l'effraie. [...] Si le soin de votre gloire, si l'intérêt particulier

Rechtsprinzipien zugrunde lägen⁴². Als Mitglied der europäischen Fürstenrepublik sei Friedrich Bürger einer Nation, die sich festgeschriebener Gesetze und Gerichtshöfe erfreuen könne. Als Herrscher genieße er die unabänderlichen Gesetze der Gerechtigkeit, der Mäßigung und der Aufrichtigkeit. Nun habe er die anderen Herrscher mit einem Gesetzesbuch beeindruckt, dessen Prinzipien stets Bewunderung hervorgerufen hätten; im Gegensatz dazu scheine dessen Anwendung in der Praxis jedoch eher Schrecken auszulösen. Im Vergleich zur Aggressivität des preußischen Königs zeuge Ludwig XV. hingegen von einer Mäßigung, die ganz Europa überrascht habe. Die Wiederherstellung des Friedens liege aber nur in den Händen desjenigen, der ihn zerstört habe. Deswegen solle er sich stärker der Glorie der Gerechtigkeit zuwenden, als die Ehre ermüdender Kämpfe zu bevorzugen. Im Zusammenhang mit seinem konzisen und treffenden Porträt Preußens formulierte Le Trosne den Wunsch, dass diese erfolgreiche Nation als Vorbild für die anderen Völker dienen solle: »Que la paix serait prompte si cette nation [...], contente des avantages que lui procurerent une agriculture portée à la perfection, une industrie infatigable, un commerce immense, elle croyoit plus honorable pour elle de servir de modèle & d'émulation aux autres peuples, que d'envahir & d'usurper«⁴³.

Angesichts der Aspekte, die der Verfasser in diesem Absatz laut lobte, ohne dass er sich je intensiv mit diesen beschäftigt hatte – eine bis zur Perfektion geführte Landwirtschaft⁴⁴, eine unermüdliche Industrie, ein gewaltiger Handel und eine ehemals gerechte Gesetzgebung – können wir schließen, dass Friedrichs Propaganda im Ausland auf fruchtbaren Boden fiel⁴⁵.

Ein weiteres Zeugnis für eine positive Einschätzung des friderizianischen Regierungsstils lieferte der *conseiller du roi, grand sénéchal* von Forcalquier,

de vos peuples a droit de vous occuper, songez aussi que vous êtes le lien de la société des nations, & que dans le rang suprême où le Très-haut vous a fait monter, vous êtes redevable à l'univers, & chargé du soin de procurer sa tranquillité«, LE TROSNE, Discours sur le droit des gens, S. 66f.

⁴² Ibid., S. 67f.

⁴³ Ibid., S. 69.

⁴⁴ Hier lässt sich Le Trosne als Verfechter der Physiokratie erkennen, der ein recht positives Bild der friderizianischen Monarchie zeichnete.

⁴⁵ Zur Propagandamaschine Friedrichs gehörte Alexandre-August de Campagne, der als Privatrat des Königs eine wichtige Persönlichkeit innerhalb der »französischen Nation« in Berlin darstellte und als Übersetzer eine bedeutende Vermittlerrolle hatte, auch über Preußens Grenzen hinaus. Zu seinen bekanntesten und wirkungsvollsten Werken sind die Übersetzung des mehrbändigen Entwurfs des Code Frédéric 1749 und 1751 sowie seine Reflexionen zur guten Regierung »Principes d'un bon gouvernement, ou Réflexions morales et politiques, tendantes à procurer le bonheur de l'homme & celui des sociétés politiques« (Berlin 1768) zu zählen.

2. Friedrich II. im Visier

Réal de Curban, in seiner Enzyklopädie über die Regierungskunst, deren acht Bände zwischen 1762 und 1764 erschienen⁴⁶. Über 16 Seiten lang setzte sich der renommierte Jurist mit der Regierung Preußens auseinander⁴⁷. Nach einer ausführlichen historischen Einleitung über den Aufstieg Preußens zum Königreich erläuterte Réal de Curban die zweifelhafte Erbpolitik hinsichtlich der Herzogtümer Jülich und Kleve und die territoriale Zuwachsstrategie der Vorgänger Friedrichs. Für Friedrichs Regierungszeit erwähnte er als bedeutende Reformleistung lediglich die Justizverwaltung, d. h. die Vereinheitlichungs- und Beschleunigungsbestrebungen der Gerichtsverfahren. Den Code Frédéric von 1751 erwähnte der Jurist ebenfalls. Er schien jedoch nicht zu wissen, dass diese Textsammlung nur als Gesetzesentwurf erschienen und nie in Kraft getreten war. Obwohl seine Ausführungen den Titel »Regierungskunst« trugen, verlor der Verfasser zu Staatsorganisation, Staatsangelegenheiten und politischer Strategie des preußischen Königs kein Wort. Der letzte Satz trug abermals zur Verbreitung eines positiven Bilds jenes Herrschers bei: »Ce sont assurément tous soins bien dignes d'un grand prince«⁴⁸.

Eine Anekdote aus den berühmten »Mémoires secrets« von Louis Petit de Bachaumont (1690–1771) spiegelte die fortdauernde Begeisterung für Friedrich II. nach dem Siebenjährigen Krieg wider: Auf dem Kunstsalon des Jahres 1769 durften die Besucher ein lebensgroßes Porträt des Preußenkönigs bewundern. Dieses inspirierte einige Schöngeister, die sich zu diesem Anlass als Dichter ausgaben, ironisierte der Kunstkritiker. Einen dieser Vierzeiler habe ein gewisser Herr Bacon komponiert. Seine Verse seien weniger unwürdig als die anderen und würden diesem großen König gerecht:

Si ce roi conquérant, fameux par mille exploits,
Apprit à ses sujets le grand art de la guerre,
En prince, en philosophe, il leur dicta ses lois:
Régner, c'est éclairer la terre⁴⁹.

Auch in den 1770er Jahren, zur Zeit der ersten polnischen Teilung, fesselte die Gestalt des Königs weiterhin das Interesse der französischen Publizisten, die sich mit ausländischen politischen Ereignissen beschäftigten. In der Ausgabe des »Journal historique et politique des principaux événements des différentes cours de l'Europe« vom 10. Oktober 1772 erschien ein kurzer Artikel über das

⁴⁶ RÉAL DE CURBAN, *La science du gouvernement*.

⁴⁷ *Ibid.*, Bd. 2, S. 643–659.

⁴⁸ *Ibid.*, S. 659.

⁴⁹ BACHAUMONT, *Mémoires secrets*, Bd. 3, S. 50.

preußische Königreich, in dem der Herrscher Friedrich II. erneut als hervorragender Kriegsheld und großer Gesetzgeber dargestellt wurde:

Ce prince [le roi de Prusse], en vertu du pouvoir législatif qu'il exerce dans ses États, a donné à ses peuples un code nouveau. On peut dire qu'en lui le législateur a égalé le guerrier. Il a introduit dans l'administration de la justice des réformes considérables, en s'appliquant à limiter l'autorité des tribunaux supérieurs. Il y a peu de souverains en Europe qui aient porté aussi loin l'exercice de l'autorité absolue. Enfin, à la gloire de protéger les talens & d'honorer les arts, il joint celle de les cultiver lui-même avec succès. Son règne est, à bien des égards, pour la Prusse, ce que celui de Louis XIV a été pour la France⁵⁰.

Weil er eine absolute Autorität ausübe und die Künste nicht nur fördere, sondern selber erfolgreich pflege, verdiene er es, mit dem legendären Ludwig XIV. verglichen zu werden⁵¹. Der Vergleich Friedrichs mit dem Sonnenkönig aus dem Munde des französischen Schriftstellers und Salonbesuchers war nicht nur als Lob zu interpretieren, sondern spiegelte zugleich das Bewusstsein der Zeitgenossen wider, dass ihre Nation zu diesem Zeitpunkt die führende Rolle unter den Mächten Europas bereits verloren hatte. Während Preußen sich im Aufstieg begriffen sah, erlebte das einst glanzvolle Frankreich einen Niedergang.

Für zahlreiche französische Amtsträger, die mit undurchführbaren Reformplänen zu kämpfen hatten, schien sich die Nostalgie für die Hochrangigkeit ihrer Nation unter Ludwig XIV. mit einer unüberhörbaren Verärgerung über die Erfolgsgeschichte Preußens zu vermischen. In einem Brief an Condorcet vom Dezember 1773 echauffierte sich Anne-Robert-Jacques Turgot, Baron de l'Aulne (1727–1781), damals noch *intendant à la généralité* von Limoges und bald darauf Generalkontrolleur der Finanzen, über Claude-Adrien Helvétius' (1715–1771) Sarkasmen gegen jegliche Regierungsformen. Der engagierte Anhänger liberaler Ideen warf Helvétius vor, Friedrich II. bei der Einführung einer Regie nach französischem Vorbild beeinflusst und zu diesem Zweck zahlreiche Finanzexperten aus Frankreich nach Preußen geschickt zu haben⁵². Während der Philosoph das Übel seiner Heimat beklage, wo der Despotismus seiner Meinung nach die letzte Stufe der Unterdrückung und Niedertracht erreicht habe, erkläre er den König Preußens und die Zarin zu seinen Helden. Diese Haltung zeuge aber nicht von der Liebe zur Menschheit und zur Philosophie, tobte Turgot, sondern sei lediglich das Zeugnis eines schwärmerischen

⁵⁰ Tableau politique et historique de la situation actuelle de l'Europe, in: Journal historique et politique des principaux événements des différentes cours de l'Europe, 10.10.1772, S. 21–23.

⁵¹ SCHLOBACH, Du siècle de Louis au siècle de Frédéric?, insbes. S. 834–838.

⁵² Zu diesem Thema siehe Kap. 5.

2. Friedrich II. im Visier

Geistes⁵³. In einer Antwort vom 20. Dezember 1773 griff Condorcet dieses Thema mit einer ironischen Bemerkung erneut auf:

Nous avons enfin des nouvelles du comte de Crillon. Il est à Berlin; il a vu Frédéric, il l'admire. Diderot baise à Saint-Pétersbourg les mains de l'impératrice.
Grâces au ciel ces mains ne sont pas criminelles!
Et moi:
Je hais tous ces héros, et Nemrod et Cyrus.
Et le roi si brillant que forma Lentulus (Voltaire)⁵⁴.

Während der Comte de Crillon in Berlin Friedrich bewundere und Diderot in Sankt Petersburg die Hände der Kaiserin küsse, hasse Condorcet all diese Helden sowie diesen »so glänzenden König«, Friedrich II. Der Name Voltaire in Klammern weist darauf hin, dass Condorcet diese Bezeichnung aus Voltaires Schrift »La tactique« vom November 1773 zitiert, aber interessanterweise mit einer Änderung in der Grammatik (*que* statt *qui* im Originaltext)⁵⁵, was dazu führt, dass nicht mehr Friedrich als derjenige erschien, der den Offizier Robert Scipio Freiherr von Lentulus ausgebildet hätte, sondern umgekehrt der Preußenkönig von Lentulus ausgebildet worden sei. Diese Umkehrung der Schüler-Meister-Rollen könnte von Condorcet angesichts seiner Abneigung für Friedrich beabsichtigt gewesen sein; auf jeden Fall mindert diese rhetorische Raffinesse den königlichen Glanz.

2.1.2 Friedrich, ein menschlicher und gutherziger König

Friedrich II. wurde in der französischen Öffentlichkeit nicht nur als Kriegsheld, gerechter Gesetzgeber und Richter, ersehnter Friedensstifter und als ein um das Gemeinwohl seiner Nation besorgter Monarch dargestellt. Ebenfalls themati-

⁵³ »Mais quel cas puis-je faire d'un déclamateur tel qu'Helvétius, qui dit des injures véhémentes, qui répand des sarcasmes amers sur les gouvernements en général, et qui se charge d'envoyer à Frédéric une colonie de travailleurs en finances; et qui en déplorant les malheurs de sa patrie où le despotisme est, dit-il, parvenu au dernier degré d'oppression et de bassesse, ce qui n'est pas du tout vrai, va prendre pour ses héros le roi de Prusse et la czarine? Je ne vois dans tout cela que de la vanité, de l'esprit de parti, une tête exaltée; je n'y vois ni amour de l'humanité ni philosophie«, Jean-Antoine-Nicolas de Caritat DE CONDORCET, Correspondance inédite de Condorcet et de Turgot, 1770–1779 publiée avec des notes et une introduction d'après les autographes de la collection Minoiret et les manuscrits de l'Institut, hg. von Charles HENRY, Genf 1883, S. 146f.

⁵⁴ Ibid., S. 152.

⁵⁵ VOLTAIRE, La tactique, in: Œuvres complètes de Voltaire, Bd. 10, Paris 1877, S. 191.

siert wurde seine Menschlichkeit, die während des Siebenjährigen Krieges im Zusammenhang mit seinen Selbstmordgedanken, die er in der wiederaufgenommenen Korrespondenz mit Voltaire äußerte, deutlich zum Vorschein kam. Im »Journal de politique et de littérature, contenant les principaux événements de toutes les cours«, das 1776 in Brüssel erschien, finden wir eine Anmerkung zu Friedrichs Liebenswürdigkeit: Zwei Briefe, die der König an d'Alembert gesandt hatte, sollten in dieser Zeitung veröffentlicht werden, damit der Philosoph dem Preußenkönig seine Dankbarkeit beweisen konnte. Diese Briefe sollten dazu beitragen, dass auch das Publikum erfahre, wie sehr dieser König, der durch seine militärischen Erfolge so berühmt geworden sei, »aimable dans la simplicité de la vie, & dans l'épanchement de l'amitié« sei⁵⁶. Weitere Schreiben des Königs sollten publiziert werden, um seine besondere Gutherzigkeit und Menschlichkeit bekannt zu machen.

Wie wir weiter unten sehen werden, interessierten sich weniger Juristen als vielmehr Philosophen und Publizisten für die preußische Organisation der Justiz. In den Debatten um die Justizreformen, die vor allem im strafrechtlichen Bereich als notwendig erachtet wurden und in den 1760er Jahren überall in den intellektuellen Milieus Europas aufkamen, galten Friedrichs Neuerungen als Vorbild für ein gerechtes Justizsystem. Die Innovationen betrafen die (angebliche) Abschaffung der Folter und seine Reformen zur Beschleunigung der Gerichtsverfahren, zur Minderung der Prozesskosten und zur (angeblichen) Gewährleistung der Autonomie der Richter. Die Kluft zwischen den Intellektuellen⁵⁷ einerseits und den Juristen andererseits, vor allem jenen in den französischen Parlamenten, deren Positionen in allen Justizfragen gegensätzlich waren, illustriert ein Brief d'Alemberts an Friedrich vom 29. Februar 1780. Er berichtete vom Müller-Arnold-Prozess, in dem sich der preußische König in letzter Instanz gegen die Gerichtsentscheidungen ausgesprochen hatte, die einen Müller verurteilt hatten. Der Monarch hatte sich aber nicht nur in das Verfahren eingemischt, sondern diesen Fall zugleich zur Demonstration seiner Macht genutzt, indem er alle beteiligten Richter – des Kammergerichts, des Landge-

56 »Il me semble, Monsieur, que, sans cette signature, on auroit peine à croire que ces deux lettres fussent d'un souverain. Puissent le génie & la vertu, pour l'honneur du trône, en recevoir souvent de semblables. Cependant M. d'Alembert n'auroit jamais consenti que je fisse part de ces deux lettres, si je ne lui avois fait sentir que c'étoit un moyen de témoigner sa reconnaissance au roi de Prusse, & de faire connoître combien ce prince, si célèbre par ses ouvrages, & si grand par ses victoires, sait être aimable dans la simplicité de la vie, & dans l'épanchement de l'amitié«, Journal de politique et de littérature 3 (1776), S. 545–548.

57 Zum Begriff des Intellektuellen siehe Luise SCHORN-SCHÜTTE (Hg.), Intellektuelle in der Frühen Neuzeit, Berlin 2010, S. 8–10.

richts Küstrin und des Patrimonialgerichts – hatte verhaften lassen⁵⁸. Abgesehen von der Frage, ob sich die königliche Entscheidung überhaupt juristisch begründen ließ, löste diese Machtdemonstration einen Schock innerhalb des Juristenmilieus aus und begeisterte jene, die sich gegen die exzessiven Machtansprüche der privilegierten Juristen und vor allem des Amtsadels in den Parlamenten aussprachen. Eine ähnliche Haltung wie die Friedrichs in dieser Affäre hätte sich die französische Öffentlichkeit auch gegen die Willkür ihrer Parlamente («nos cannibales parlementaires») gewünscht⁵⁹.

Gerechter und kriegereischer Held: Beide Bezeichnungen schienen in den 1780er Jahren fest für Friedrich etabliert zu sein. In der Publikation der »Annales politiques, civiles et littéraires« des Jahres 1783 titulierte der Rechtsanwalt, Publizist und Direktor dieser Zeitschrift, Simon-Nicolas-Henri Linguet (1736–1794), den Preußenkönig sogar als »Alexandre Salomon«⁶⁰, als Verkörperung eines kriegereischen und gerechten Herrschers zugleich. In diesem Artikel ging es zunächst um ein Reskript, mit dem Friedrich die Kniebeuge vor ihm als König abgeschafft habe, weil er sie als Ehrenbezeugung betrachte, die nur vor Gott angebracht sei. Friedrich scheine dabei zwar bereit, auf solch eine Würdigung zu verzichten, dennoch zeige die Blockade der Stadt Danzig eine andere Seite seines Machtverständnisses⁶¹. Nicht ohne eine gewisse Ironie äußerte sich Linguet in dieser Zeitschrift über die Unterdrückungspolitik Friedrichs gegenüber Danzig. Obwohl er die Stadt einige

58 Malte DIESELHORST, Die Prozesse des Müllers Arnold und das Eingreifen Friedrichs des Großen, Göttingen 1984, insbes. S. 67–69.

59 »Vous venez, Sire, de nourrir encore des sentiments si justes par les belles ordonnances que vous avez rendues en dernier lieu pour l'administration de la justice, et que les plus sages législateurs auraient enviées à V. M. Que feriez-vous, Sire, de tant de juges français bien convaincus, non pas seulement d'avoir vexé, comme ceux de Cüstrin, un malheureux paysan, mais d'avoir fait périr des innocents dans les supplices? Aussi me revient-il que quelques-uns de nos cannibales parlementaires trouvent bien *rigoureuse* (car ils n'osent pas se servir d'un autre mot) la punition que V. M. a faite de ces magistrats prévaricateurs. Leur censure est un éloge de plus«, d'Alembert an Friedrich II., 29.2.1780, in: FRIEDRICH II., Œuvres de Frédéric le Grand, Bd. 25, S. 158 (Hervorh. i. Orig.).

60 Simon-Nicolas-Henri LINGUET, Rescrit du roi de Prusse. Blocus de Dantzick, in: DERS. (Hg.), Annales politiques, civiles et littéraires du dix-huitième siècle, Bd. 10, London, Paris 1783, S. 333–341, hier S. 333.

61 »Le roi de Prusse est, je crois, le premier souverain qui l'ait supprimé [l'hommage de la génuflexion] par un rescrit public & solennel. Il a défendu qu'on lui fit à l'avenir un honneur qu'il faut conserver pour la divinité: mais s'il renonce ainsi volontairement à recevoir ce qui n'est dû qu'à Dieu, ce qui se passe en ce moment entre lui & la ville de Dantzick prouve qu'il ne renonce pas de même à exiger ce qui appartient à César«, *ibid.*, S. 335.

Zeilen zuvor als eine Geisel Preußens bezeichnete, erklärte der Journalist, dass »le gouvernement éclairé« die Stadt zwar angeblich nicht eingenommen, aber dennoch keine Mittel gescheut habe, um die Danziger zu schwächen (»ne négligeoit aucun moyen de les affoiblir«)⁶².

Nach Friedrichs Tod wurde Linguets Kritik deutlich schärfer. In einem Artikel von 1788, der »Anekdoten über den verstorbenen Preußenkönig« enthielt, griff der französische Publizist die friderizianische Steuerpolitik an⁶³. Dass der König seine Währung gefälscht und seine Gläubiger gezwungen habe, seine falschen Scheine anzunehmen, während er selber keinen einzigen in seiner eigenen Kasse zuließe, hätten seine Panegyriker bereitwillig verschwiegen: »On sait que le feu roi de Prusse avoit un grand penchant à ne voir dans cette manœuvre que ce qu'elle avoit d'utile pour lui, & qu'il se l'est permise sans scrupule pendant tout son règne«⁶⁴.

Wenn aber der Philosoph Friedrich tatsächlich so aufgeklärt gewesen sei, wie es überall propagiert werde, hätte er solche Sprüche niemals zu hören bekommen. Aber ein Fürst, der seine Untertanen betrüge, sei unentschuldig. Somit hätte der Preußenkönig nichts mehr mit jenem berühmten König von Makedonien gemeinsam, mit dem er ständig verglichen werde⁶⁵: »Le célèbre roi de Macédoine, auquel on aime tant à comparer le roi de Prusse, consigna dans un de ses rescrits ces mots remarquables, qu'il ne convenoit point à un prince de tromper son peuple, ni à un peuple de supposer son prince capable de le tromper«⁶⁶.

Seit dem Tod des »Alexanders des Nordens« seien zahlreiche weitere Anekdoten aufgetaucht, die ihn aber in einem besseren Licht darstellten, setzte Linguet fort. Eine handele von der Mühle, die den Schlossbau von Sanssouci behindert habe, erzählte der Publizist. Obwohl der König dem Müller eine Entschädigung für die Zerstörung seiner Mühle angeboten habe, habe

62 Ibid., S. 337.

63 DERS., *Anecdotes concernant le feu roi de Prusse*, in: DERS. (Hg.) *Annales politiques, civiles et littéraires du dix-huitième siècle*, Bd. 13, London, Paris 1788, S. 408–412.

64 Darauf folgt eine Anekdote über einen Bäcker und einen Bauern, die wegen der Bezahlung des Getreides miteinander stritten, weil der Bauer die königliche Währung ablehnte. »Pourquoi les refuses-tu?« dit le monarque »Pourquoi ne les prends-tu pas?« répliqua le vendeur. Le roi, ajoute-on, eut la générosité de ne pas punir ce mot hardi«, *ibid.*, S. 409.

65 Stephan-Alexander THOMAS, *Makedonien und Preußen. Die Geschichte einer Analogie*, Egelsbach u. a. 1994, vor allem S. 1–36 und 91–102, zur Entstehung des Vergleichs als Suche nach einem antiken Äquivalent für das aufsteigende Preußen sowie zur Bedeutung und Charakteristik der makedonisch-preußischen Analogie im 18. Jahrhundert.

66 LINGUET, *Anecdotes concernant le feu roi de Prusse*, S. 409.

der Müller das königliche Angebot abgelehnt, weil diese Mühle schon seit Jahren seiner Familie gehört habe; deshalb wollte er sie, trotz Friedrichs Beharrlichkeit, nicht verkaufen. Der König sei wütend geworden und habe den Müller zu sich bestellt. »Weißt du«, so habe ihm der König gedroht, »dass ich dir deine Mühle nehmen könnte, ohne dir auch nur eine einzige Münze zu geben?« »Ja«, habe der Müller geantwortet, »aber nur, wenn es keine Justizkammer in Berlin gäbe«. Diese Antwort habe dem König sehr geschmeichelt, denn dadurch habe er gesehen, dass ihm keine Ungerechtigkeit zugetraut werde. Deshalb habe er den Müller in Ruhe gelassen und den Bauplan seines Gartens geändert⁶⁷.

Linguet kommentierte diese Anekdote mit großer Bewunderung: Dieser Charakterzug des Königs sei es mit Sicherheit wert, mit größtem Lob gewürdigt zu werden, denn er zeuge nicht nur von der tugendhaften oder politischen Sensibilität des Herrschers, sondern auch vom Vertrauen des Volkes in ihn. Die Sicherheit des Müllers beruhe auf der inneren Überzeugung, dass der König unfähig sei, Druck auf seine Gerichte auszuüben und eine ungerechte Entscheidung zu erzwingen. Was dies doch für ein ehrenhafter Mann sei, der alles könne, der eine unbegrenzte Macht in seinen Händen habe und trotzdem die Gesetze vollauf respektiere, ereiferte sich Linguet⁶⁸. Friedrich habe die größte Furcht eines jeden Herrschers, nämlich jene, ungerecht zu sein, ja sogar allein schon ungerecht zu erscheinen, bis auf die Spitze getrieben. Als Illustration zitierte Linguet die Müller-Arnold-Affäre und hob die widersprüchliche Hal-

⁶⁷ »Lorsque Frédéric bâtit le château de Sans-Souci il se trouva un moulin qui le gênoit dans l'exécution de son plan, & il fit demander au Meûnier ce qu'il en vouloit. Le Meûnier répondit que depuis une longue suite d'années, sa famille possédoit ce moulin de père en fils, & qu'il ne vouloit point le vendre. Le roi le fit prier avec instances, & lui offrit même de lui faire construire un autre moulin dans un meilleur endroit, outre le paiement de la somme qu'il lui demanderoit. Le Meûnier entêté persista à vouloir garder l'héritage de ses pères. Le roi irrité fait venir cet homme, & lui dit avec colère: Pourquoi ne veux-tu pas me vendre ton moulin, malgré tous les avantages que je t'ai fait offrir? Le Meûnier répéta toutes ses raisons. Sais-tu bien, continua le roi, que je puis le prendre sans te donner un denier? oui, répondit le Meûnier, n'étoit la chambre de justice de Berlin. Le roi fut extrêmement flatté de cette réponse: il vit qu'on ne le croyoit pas capable de faire une injustice. Il laissa le Meûnier tranquille, & changea le plan de ses jardins«, *ibid.*, S. 410.

⁶⁸ »Ce trait est assurément bien digne d'éloges: l'écrivain qui l'a conservé, & dont j'ai conservé le récit, n'indique pas même tout ce qu'il a de louable. Il prouve non-seulement la sensibilité vertueuse, ou politique du Monarque, mais la confiance du peuple: la sécurité du Meûnier n'étoit fondée que sur la persuasion intime que le roi étoit incapable de faire violence à ses tribunaux, & de leur recommander rien d'inique: ce qui est infiniment honorable pour l'homme qui peut tout«, *ibid.*

tung des Königs hervor, die von den Streitereien eines Intriganten beeinflusst worden sei, doch zu Ungerechtigkeit den Richtern gegenüber geführt habe⁶⁹.

All diese Einzelheiten, die in der Presse zu lesen waren und durch zahlreiche Publikationen verbreitet wurden, stilisierten Friedrich zu einem außergewöhnlichen Monarchen ohne Rivalen und ebenbürtiges Pendant. In einem Brief vom 24. Juni 1783 schilderte der Buchhändler Nicolas Ruault (1742–1828)⁷⁰, der an der berühmten Kehler Gesamtausgabe der Werke Voltaires mitgewirkt hatte, seinem Bruder seine Bewunderung für den Preußenkönig:

Je tiens maintenant les lettres du roi de Prusse à Voltaire. Quel homme que ce roi! Je n'en vois point chez les anciens, il n'y en a point chez les modernes que l'on puisse lui comparer. C'est un phénomène sur le trône. J'arrange toute cette correspondance qui fera je crois trois volumes. Elle commence en 1736 et finit en décembre 1777. Elle fera époque et une époque mémorable dans l'histoire des lettres et de la philosophie. Bientôt vous lirez ces lettres mon cher ami et vous sentirez la trempée de l'âme de ce roi, vivant encore aujourd'hui, *jam senior*, mais point du tout affaibli; elle est plus forte à mon sens que n'était celle de Voltaire. Quel malheur si ce vandale de Frédéric Guillaume son père lui eût fait couper la tête à 20 ans. Quel grand spectacle de moins (dans l'histoire politique et littéraire) nous eussions eu!⁷¹

Ruault hielt ein regelrechtes Loblied auf den König: Friedrichs Charakterstärke überschreite sogar jene eines Voltaires! Welch ein Verlust sowohl für die politische als auch für die literarische Geschichte wäre es gewesen, wenn sein Vater ihn tatsächlich zum Tode verurteilt hätte! Was die Bewunderung für Fried-

69 »On pourroit même dire que Frédéric pousoit à un excès dangereux, dans un souverain la crainte d'être, ou de paroître injuste. Une des dernières actions éclatantes de sa vie, on s'en souvient, a été une preuve de sévérité rigoureuse donnée à l'occasion aussi d'un Meunier. Le chef des tribunaux prussiens, plusieurs de leurs membres durent sacrifiés sans forme de procès aux plaintes du calomniateur Arnold: & le souverain qui n'auroit pas été capable de violenter leur conscience pour les astreindre à suivre ses caprices, le fut de les punir de l'avoir suivie en appréciant les chicanes d'un intriguant audacieux«, *ibid.*

70 Der Buchhändler Nicolas Ruault war zwischen 1773 und 1785 Mitherausgeber zahlreicher Zeitschriften. Als Literat und Philosophenfreund verfasste er 1788 eine Lobschrift auf Voltaire. Zusammen mit Beaumarchais, mit dem er eng befreundet war, wirkte er an der Kehler Herausgabe von Voltaires Werken mit. Während der Revolution zog er sich aus dem Buchhandel zurück. 1806 fertigte er eine Übersetzung der »Aeneis« Vergils an und 1809 eine Lobrede auf den Maler Nicolas Poussin. Ruault war ebenfalls ein Freund und Geschäftspartner des berühmten Verlegers Charles-Joseph Panckoucke und arbeitete bis 1810/11 mit dessen Schwiegersohn und Nachfolger Henri Agasse zusammen.

71 Nicolas RUAULT, *Gazette d'un parisien sous la Révolution. Lettres à son frère*, 1783–1796, Paris 1976, S. 23f.

2. Friedrich II. im Visier

rich II. betraf, waren sich Philosophen- und Literatenkreise mit den Angehörigen des französischen Militärs weitgehend einig.

2.1.3 Friedrich als Kriegsheld

*Avant ce roi, la guerre était un art; il en a fait une science.
Elle a reçu de lui des principes sûrs, et le succès est attaché à leur observation*⁷².

Für zahlreiche französische Offiziere galt der preußische Kriegsheld und Begründer der modernen Taktik als nicht zu übertreffendes Vorbild, dessen Aura bis in seine letzten Lebensjahre nicht verblasste⁷³. Diese Verehrung ging sogar über den Kreis der Militärs hinaus, wie das Eingangszitat aus dem Jahr 1766 zeigt: Es stammt von Bernardin de Saint-Pierre, der damals dem Versailler Ingenieurkorps des französischen Kriegsministeriums angehörte, uns heute aber vor allem als Schriftsteller und Botaniker bekannt ist⁷⁴. Er war in jungen Jahren durch Europa gereist, hatte Berichte über Holland, Russland, Polen und Preußen verfasst⁷⁵ und kurze Zeit in Berlin gelebt. Sein Ziel war zunächst, als Major in die preußische Armee einzutreten, da er im Dienst Russlands, wo er vorher tätig gewesen war, das Patent als *capitaine-ingénieur* erworben hatte. Seine Pläne ließen sich aber nicht verwirklichen, weil die höchsten Grade der Militärhierarchie ausschließlich preußischen Offizieren vorbehalten waren. Bernardin de Saint-Pierre blieb trotzdem mehrere Monate in Berlin, wo er mehrmals die Gelegenheit hatte, Friedrich II. aus der Nähe zu beobachten. Er nutzte die Zeit, um über das Land, seine Geografie, Landwirtschaft und Klima, die Preußen und Preußinnen, die er überwiegend in Stereotypen beschrieb, die Regierung sowie den Preußenkönig allerlei Anmerkungen und Beobachtungen zu sammeln. Es war symptomatisch für die besondere Aufmerksamkeit, die damals auf Fried-

⁷² BERNARDIN DE SAINT-PIERRE, *Observations sur la Prusse*, S. 230 (seine Beobachtungen verfasste er in Paris kurz nach der Rückkehr von seiner Preußenreise im Nov. 1766).

⁷³ Wie zahlreiche Offiziere bezeichnete sich auch der französische Offizier Adam-Philippe de Custine (1740–1793) – auch unter dem Spitznamen »général moustache« bekannt – als Bewunderer der preußischen Armee. Er hatte sie selbst während des Siebenjährigen Krieges erlebt, in dem seine Militärkarriere begonnen hatte, die er im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg fortsetzte. Auch bei Custine vermischte sich das Interesse für das preußische Militär mit einer gewissen Bewunderung für dessen Oberbefehlshaber Friedrich II., siehe CUSTINE, *Observations*.

⁷⁴ Unter anderen »Paul et Virginie« und »Études de la nature«, siehe Jacques-Henri BERNARDIN DE SAINT-PIERRE, *Œuvres complètes de Jacques-Henri-Bernardin de Saint-Pierre*, hg. von Louis-Aimé MARTIN, Paris 1818.

⁷⁵ *Ibid.*, Bd. 2, S. 191–328.

rich II. gerichtet war, dass Bernardin de Saint-Pierre dem Preußenkönig in seinem Reisebericht längere Ausführungen widmete⁷⁶. Abgesehen von den üblichen Anekdoten über das Aussehen, den Charakter und die Bonmots des Königs wurde insbesondere der militärische Lebensstil des Königs sowie der Bevölkerung in Potsdam und Preußen hervorgehoben⁷⁷.

Generell lässt sich im französischen Militärmilieu dieser Zeit die Entwicklung eines Mythos um den großen König mit unterschiedlichen diskursiven Funktionen feststellen. Den Nährboden für einen solchen Mythos gab es in literarisch aufgeklärten Kreisen, wo man in den Fußstapfen Voltaires auf der Suche nach einem idealen Monarchen und einer toleranteren, gerechteren Form der Monarchie war, die den Bürgern Freiheit und Grundrechte zusichern sollte, schon lange⁷⁸. Außerdem trug Friedrich II. mit seinen Schriften persönlich zu seiner Idealisierung bei. Andreas Pečar hat mehrfach gezeigt, wie der König zu literarischen Mitteln griff, um sich selbst in seinen unterschiedlichen Rollen glaubhaft darzustellen, sei es als Feldherr, als militärischer Anführer an der Spitze seiner Truppen, als Philosophenfreund, Aufklärer auf dem Thron oder als Literat und Mitglied der Gelehrtenrepublik⁷⁹. Als Verfasser militärischer Schrif-

⁷⁶ BERNARDIN DE SAINT-PIERRE, *Observations sur la Prusse*.

⁷⁷ »La discipline s’y [in Potsdam] observe comme dans un camp, et on entend la nuit les cris des sentinelles qui répètent les heures«, und weiter: »La paix a relâché les ressorts de cette ame [Friedrich II.], que l’adversité avait tendus: il est tombé peu à peu dans une mélancolie profonde; le passé ne lui rappelle que destruction, l’avenir ne lui présente qu’incertitude. Il accable son peuple d’impôts, et ses soldats d’exercices. Il admet toutes les religions dans ses états et ne croit à aucune; il ne croit pas même à l’immortalité de l’âme [hier wird auf Friedrichs ›Épître XVIII. Au maréchal Keith. Sur les vaines terreurs de la mort et les frayeurs d’une autre vie‹ hingewiesen]. Il vit dans les infirmités, entouré d’ennemis, haï de ses sujets, insupportable à ses troupes, sans amis, sans maîtresse, sans consolation dans ce monde, sans espérance pour l’autre. À quoi servent donc pour le bonheur, l’esprit, les talents, le génie, un trône et des victoires?«, *ibid.*, S. 12f.

⁷⁸ HEUSER, *Friedrich der Große*, S. 188.

⁷⁹ Andreas PEČAR, *Friedrich der Große als Autor. Plädoyer für eine adressatenorientierte Lektüre seiner Schriften*, in: Michael KAISER, Jürgen LUH (Hg.), *Friedrich der Große. Eine perspektivische Bestandsaufnahme* [2007], http://www.perspectivia.net/publikationen/friedrich300-colloquien/friedrich-bestandsaufnahme/pecar_autor (25.6.2020); Andreas PEČAR, *Regelbruch als Markenzeichen. Friedrichs Betonung der Einzigartigkeit*, in: Jürgen LUH, Andreas PEČAR (Hg.), *Repräsentation und Selbstinszenierung Friedrichs des Großen* [2012], http://www.perspectivia.net/content/publikationen/friedrich300-colloquien/friedrich_repraesentation/pecar_regelbruch (25.6.2020); DIES., *Repräsentation und Selbstinszenierung Friedrichs II. von Preußen*, *ibid.*, http://www.perspectivia.net/content/publikationen/friedrich300-colloquien/friedrich_repraesentation/pecar_repraesentation (24.6.2020); Andreas PEČAR, *Autorität durch Autorschaft?*, insbes. S. 9–19; DERS., *Die Masken des Königs*, insbes. S. 9–17.

ten wandte sich Friedrich II. in erster Linie an seine hohen Offiziere und Truppenführer, deren Vertrauen in seine Person und seine Feldherrnqualitäten er auf diese Weise zu befördern versuchte⁸⁰. Einige der markantesten Eigenschaften des Königs wie seine Opferbereitschaft, sein Mut und seine Ehrhaftigkeit, die durch seine Anwesenheit an der Spitze der Armee sichtbar wurden und ihn zum Vorbild für seine Soldaten machten, waren auch außerhalb der Armee bekannt: Der französische Außenminister, Kardinal de Bernis (1715–1794), hob in einem Brief an seinen Nachfolger Étienne-François, Comte de Choiseul, später Duc de Choiseul-Stainville (1719–1785) anlässlich der Niederlage der französischen Truppen bei Roßbach hervor, dass sie »es mit einem Fürsten zu tun haben, der sein eigener Feldherr, sein Staatslenker, Armeeintendant und nötigenfalls auch sein Generalprofoß« sei. Diese Vorteile würden mehr als die »schlecht angewandten und schlecht kombinierten Hilfsmittel« der französischen Armee wiegen⁸¹.

Gerade der Schock von Roßbach am 5. November 1757 war Auslöser für die intensive Beschäftigung mit dem preußischen Militär⁸². Erst nach diesem für die französische Armee geradezu traumatisierenden Erlebnis wurde das preußische Heer als reale Gefahr und als wichtiges Studienobjekt wahrgenommen. Symptomatisch dafür waren die zahlreichen »Studienreisen« nach Potsdam, Berlin, Magdeburg, Wesel und Schlesien, die seit dem Ende des Siebenjährigen Krieges stattfanden. Eine Mythologisierung des Feldherrn Friedrich hatte schon während des Siebenjährigen Krieges mit den »Soubisiades« des Jahres 1757 begonnen, die den Prince de Soubise zum Verantwortlichen für die Niederlage bei Roßbach erklärten. Nach dem Krieg verbreitete sich die Begeisterung für Friedrich II. weiter, wovon die Schriften von Jacques-Antoine-Hippolyte, Comte de Guibert (1743–1790) in den 1770er Jahren zeugen. Für ihn, wie

⁸⁰ Pečar hat aber zugleich gezeigt, wie begrenzt die Möglichkeit schließlich doch blieb, Autorität selbst herbeischreiben zu können: PEČAR, Autorität durch Autorschaft?, S. 12–35.

⁸¹ Friedrich der Große im Spiegel seiner Zeit, Bd. 2, S. 196. Interessanterweise spielten die geschlagenen Franzosen in der deutschen Nationalgeschichte, vor allem in der wilhelminischen Geschichtsschreibung des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts, die Rolle des negativen Gegenbildes zu den preußischen Tugenden. Siehe Sascha MÖBIUS, »Haß gegen alles, was nur den Namen eines Franzosen führet«? Die Schlacht bei Roßbach und nationale Stereotype in der deutschsprachigen Militärliteratur der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: Jens HÄSELER, Albert MEIER (Hg.), Gallophobie im 18. Jahrhundert, Berlin 2005, S. 123–158.

⁸² Zur Stilisierung der Schlacht von Roßbach siehe Thomas NICKLAS, Rossbach – du lieu de la violence au lieu de l’imagination, in: Françoise KNOPPER u. a. (Hg.), Les voyageurs européens sur les chemins de la guerre et la paix du temps des Lumières au début du XIX^e siècle, Bordeaux 2006, S. 197–203.

für viele Militärexperten, bildeten die taktischen Überlegungen des preußischen Königs sogar eine Zäsur in der Kriegskunst: Mit ihm habe die Epoche der modernen Taktik begonnen⁸³. Als »Meister der modernen Taktik« gewann Friedrich viele Anhänger, für die seine Strategie einen Typus der Kriegskunst verkörperte, der von griechischen und römischen Ideen geprägt war, sich aber von diesen emanzipiert hatte, um etwas Neues zu schaffen.

So erzählte François-Claude-Amour de Bouillé⁸⁴ in seinen Memoiren, wie sehr er sich danach geseht habe, den alt gewordenen Friedrich noch zu sehen: »Je voulais voir Frédéric avant sa mort, et les restes d'un des plus grands hommes qui eussent brillé sur la terre«⁸⁵. Nach einer fünfmonatigen Reise durch England und die Niederlande erreichte Bouillé im Juli 1784 Preußen. Auf den ersten Blick schien ihm, wie vorher schon Bernardin de Saint-Pierre und später Mirabeau, das Land vollkommen militärisch organisiert zu sein. Eine militärische Regierung verwandele alle Untertanen in Soldaten und lege die absolute Autorität in die Hände des Herrschers: »La nation était une armée, la cour un camp, le monarque un général«⁸⁶. Die zentrale Figur Friedrichs sei herrisch, bestimme und beeinflusse alles. Von seinem Verdienst, seinen Tugenden und seinen Talenten hingen der Ruhm und der Wohlstand seiner Untertanen sowie die Sicherheit seiner Länder ab. Bouillés kritische Beurteilung des preußischen Regierungsstils führte zum Vergleich mit der Regierung der Goten und der

83 Jacques-Antoine-Hippolyte DE GUIBERT, *Défense du système de guerre moderne, ou Réfutation complete du système de M. de Mesnil-Durand*, 2 Bde., Neuchâtel 1779, hier Bd. 2, S. 228.

84 François-Claude-Amour, Marquis de Bouillé (1739–1800) war Gouverneur der französischen Kolonien auf den Inseln über dem Winde (auch Gesellschaftsinseln genannt), kämpfte während des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges auf den Antillen und eroberte einige Inseln, die bisher den Engländern gehört hatten. 1783 kehrte er nach Frankreich zurück und unternahm diverse Reisen durch Europa, auch nach Preußen. Als großer Anhänger Ludwigs XVI. verteidigte er in der Notabelnversammlung 1787–1788 die Privilegien des zweiten Standes. 1789 wurde er zum Oberbefehlshaber in der Maas-, Saar- und Moselarmee ernannt und half dem König am 20.6.1791 bei seinem Fluchtversuch. Von Koblenz aus versuchte er mithilfe einiger europäischer Fürstenhöfe die Befreiung Ludwigs XVI. zu bewirken. 1792 kämpfte er an der Seite von Louis-Joseph de Bourbon, dem Prinzen von Condé, verlor aber jegliche Hoffnung, gegen die französischen revolutionären Truppen erfolgreich zu sein. Er zog sich nach England zurück und starb am 14.11.1800 in London.

85 »[J]e voulais connaître cette armée prussienne qui avait tant contribué à ses succès et à sa gloire: je voulais voir l'empereur Joseph, le rival de Frédéric en puissance, le plus grand admirateur de ses talens, et l'imitateur de sa conduite: tel était l'objet de mes premiers voyages«, BOUILLÉ, *Mémoires*, S. 24.

86 *Ibid.*S. 28.

2. Friedrich II. im Visier

Vandalen⁸⁷. Was sich aber seiner Meinung nach zu sehen lohnte, war der König:

Frédéric était donc ce qu'il y avait de plus curieux à voir en Prusse, sans en excepter l'appareil imposant de l'armée, où ce grand homme avait porté la science militaire et la discipline à un point inconnu jusqu'alors. Je ne vis dans le guerrier qui avait étonné l'Europe par ses exploits, qu'un prince occupé du bonheur de ses sujets, de conserver la supériorité de son armée, de maintenir la paix et la tranquillité dans ses États, de la conserver en Europe, et de l'établir, pour l'avenir, sur des bases plus solides⁸⁸.

In dem Kriegshelden, der durch seine Großtaten ganz Europa überrascht habe, habe er nur einen Fürsten gesehen, der für das Glück seiner Untertanen Sorge, sich darum bemühe, die Überlegenheit seiner Armee zu bewahren, den Frieden und die Ruhe in seinen Ländern aufrechtzuerhalten, den Frieden in Europa zu pflegen und ihn auf solider Basis zu festigen. In dieser Hinsicht versuche er jenen Deutschen Bund zu bilden, der in der Zukunft, nach seinem Ableben, dazu dienen solle, den Ehrgeiz des Hauses Österreich im Zaum zu halten. Dessen Macht nehme sowohl durch seine neu in Kraft getretene Militärverfassung als auch durch das immense, kriegerische Potential seiner Bevölkerung zu – was im Hinblick auf das europäische Gleichgewicht eine Gefahr darstelle⁸⁹.

Seine erste Begegnung mit dem großen Preußenkönig beeindruckte Bouillé besonders stark:

Accueilli par Frédéric mieux que je ne l'espérais, je pus l'approcher, le voir souvent dans son intérieur, où, dépouillé de sa grandeur et de Sa Majesté, le héros de son siècle ne présentait plus qu'un homme aussi supérieur par les lumières de son esprit et par la force de son caractère, que par son rang et sa gloire: sa philosophie était éclairée par l'expérience dans l'art de gouverner les hommes; et le roi qui savait faire concourir toutes les passions à la conservation et au bonheur commun de la société dont il était le chef, était bien plus sage que les philosophes qui, prétendant les assujettir seulement à la raison,

87 »La Prusse m'offrit un spectacle bien différent [que les Hollandais]: un gouvernement militaire, qui transformait tous les sujets en soldats, qui mettait une autorité absolue entre les mains du souverain. La nation était une armée, la cour un camp, le monarque un général; de son mérite, de ses vertus, de ses talens, dépendaient la gloire et la prospérité de ses peuples, et la sûreté de ses États. Le gouvernement était le même que celui des Goths et des Vandales, leurs ancêtres, qui, après avoir détruit l'empire romain, l'avaient transporté des bords de l'Elbe en Italie, en Afrique et sur le Tage«, *ibid.*

88 *Ibid.*, S. 28f.

89 *Ibid.*, S. 29.

2.1 Der Beitrag französischer Autoren zum Mythos Friedrich II.

ont renversé l'ordre social, que la force des lois et l'autorité du prince pouvaient seules conserver.⁹⁰

Laut Bouillés Lobesworten sei jenes Jahrhundert so von dem Helden geprägt worden, dass es ohne Weiteres in »Friedrichs Jahrhundert« hätte umbenannt werden können. Hierzu hatte sich Kant bereits in seiner berühmten Schrift »Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung« am 30. September 1784 geäußert: »In diesem Betracht ist dieses Zeitalter das Zeitalter der Aufklärung oder das Jahrhundert Friederichs«⁹¹.

Auch hier hob der französische General den aufklärerischen Geist und die Charakterstärke des Preußenkönigs hervor, die ganz seinem Rang und seinem Ruhm entsprächen. Seine Philosophie sei deutlich weiser als jene der Berufsphilosophen, weil sie von seiner Regierungserfahrung geprägt sei. Der politische Pragmatismus des erfahrenen Fürsten habe seine aufgeklärte Sorge um das Gemeinwohl seiner Untertanen noch bereichert. Im Gegenteil zu den Philosophen, die durch den alleinigen Appell an die Vernunft die Sozialordnung durcheinandergebracht hätten, habe der friderizianische Regierungsmodus sie durch die Kraft der Gesetze und die Autorität des Fürsten aufrechterhalten. Aufgeklärt war Friedrich in Bouillés Augen daher nicht im Sinne der Enzyklopädisten, die mit ihrem Ideal einer Gelehrtenrepublik die Ständegesellschaft in Frage gestellt hätten, sondern weil er die richtigen politischen Mittel angewendet habe, um die von einer gerechten Regierung erwarteten, höchsten politischen Ziele – Glück, Wohlstand und Frieden innerhalb seines Landes – zu gewährleisten.

Die Begeisterung des französischen Generals für Friedrich II. schien keine Grenzen mehr zu kennen: Nachdem er sich enthusiastisch zu den politischen Fähigkeiten des Preußenkönigs geäußert hatte, listete Bouillé die persönlichen Qualitäten des Königs auf. Seine Tugenden und liebenswerten Eigenschaften machten aus dem König einen Mann, der sich durch ausgesprochene Höflichkeit, Freundlichkeit, Liebenswürdigkeit und bezaubernde Manieren auszeichne. Gelobt wurden außerdem seine Gelehrsamkeit, sein Humor, seine Witze, seine geschickte, freie, tolerante und charmante Art zu unterhalten. Ebenso betont wurde die intellektuelle Bereicherung, die man nach einem Gespräch mit dem

⁹⁰ Ibid., S. 29f.

⁹¹ Immanuel KANT, Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?, in: Berlinische Monatsschrift, Dez. 1784, S. 481–494, siehe dazu SCHLOBACH, Du siècle de Louis au siècle de Frédéric?, S. 831–846.

König empfinde⁹². Bouillé hatte für die Charakterfehler und die angeblichen Laster einer solch schwierigen Persönlichkeit, die er ganz zum Schluss seines lobenden Porträts erwähnte, Verständnis übrig. Er brachte sogar eine Entschuldigung für diese Schwächen an: »Ce prince avait sans doute des défauts; on lui a même reproché des vices: ils sont l'attribut de l'humanité, et surtout des héros du monde«⁹³.

Eine ähnliche Schlussfolgerung fand sich in den Notizen über die Länder des Preußenkönigs, die aus einem Dokument des französischen Außenministeriums von 1786 stammen: »Frédéric II est un de ces hommes prodigieux, qu'on admire plus qu'on ne les juge; il est plus sage de dire ce qu'il a fait que ce qu'il est. Ce prince a créé l'art de la guerre tel qu'il existe aujourd'hui et ses victoires ont prouvé la bonté de sa méthode«⁹⁴.

In jenen kurzen Reflexionen zur Staatsorganisation mit zahlreichen Details zu militärischen Ausgaben und Kapazitäten, zu System und Ertragsfähigkeit des Steuersystems, zur Förderung der Kultur, der Manufakturen (die sich dank der französischen Emigranten entwickelt hatten), zum Reformentwurf der Gesetzgebung, mit einer Huldigung des ersten Königs von Preußen und einer Allegorie Friedrichs II. als krönender Abschluss, wurde vor allem die Rationalität und die Skrupellosigkeit seiner politischen und militärischen Entscheidungen hervorgehoben. Die Beschlüsse seien stets durch den Gedanken des Nutzens motiviert gewesen, den sie für das Königreich brachten⁹⁵. Im Vergleich zu seinen militärischen Erfolgen, durch die der Kriegsheld seine Länder vergrößert habe, seien aber die weiteren Bereiche seiner Regierung weniger erfolgreich gewe-

92 »Les vertus essentielles de ce prince étaient accompagnées des qualités les plus aimables; aucun homme de la meilleure compagnie de l'Europe n'avait, dans sa société particulière, plus de politesse, d'affabilité, et des manières plus séduisantes; très-peu de philosophes et de gens de lettres avaient plus d'instruction et des connaissances plus étendues: sa conversation, instructive et intéressante, était égayée par des saillies vives, et par des plaisanteries quelquefois piquantes; l'aisance, la liberté, la tolérance, y ajoutaient un nouveau charme, en ce qu'il permettait à chacun d'y contribuer librement; et celui qui avait conversé avec Frédéric pendant quelques heures, trouvait son esprit agrandi, ses facultés intellectuelles développées, et se sentait en quelque manière électrisé«, BOUILLÉ, Mémoires, S. 30. Zum Bild Friedrichs II. als Intellektueller siehe Brunhilde WEHINGER, Der Intellektuelle auf dem Thron und die »république des lettres«, in: SÖSEMANN, VOGT-SPIRA (Hg.), Friedrich der Große in Europa, Bd. 1, S. 182–195.

93 BOUILLÉ, Mémoires, S. 30.

94 Note sur les États du roi de Prusse, 1786, AMAE MD Prusse 7, fol. 256r–265v, insbes. fol. 264r.

95 »[C]e prince ne paroît pas s'être jamais mépris de ses véritables intérêts; il a fait la paix ou l'a enfreinte au moment indiqué par la situation des affaires, et a dirigé la guerre de la manière la moins onéreuse pour lui, et la plus funeste à ses ennemis«, *ibid.*, fol. 264r–v.

sen; zum Beispiel sei der Codex Fridericianus nie in Kraft getreten. Und auch hier wurde der Müller-Arnold-Prozess erwähnt, wobei die Einmischung des Königs in das Gerichtsverfahren und seine Härte den Richtern gegenüber kritischer beurteilt wurden. Statt eine Ungerechtigkeit bestraft zu haben, so wurde ihm vorgeworfen, habe er eine begangen. Selbst wenn Friedrich darauf verzichtet haben sollte, die Gerichtsverfahren zu beeinflussen oder sogar zu behindern, schienen seine Äußerungen über gewisse Personen das Urteil doch beeinflusst zu haben⁹⁶. Trotz dieser kritischen Bemerkungen schließen die Notizen mit einem recht positiven Urteil ab:

Cependant malgré ses erreurs et des fautes, toutes les actions publiques de ce prince sont inspirées par de grandes vues, ont un caractère imposant et des résultats brillants et heureux. La justice est plus exactement rendue dans les états du roy de Prusse qu'elle ne l'était avant lui; ses états ravagés par la guerre sont plus peuplés, plus cultivés, plus riches qu'ils n'ont jamais été, et le Prussien heureux ou malheureux a la gloire de son roy et s'enorgueillit d'être son sujet⁹⁷.

Die Aura des Königs schien in den Berichten seiner Besucher auch mit dessen zunehmendem Alter nicht zu verblassen. Selbst wenn sein kränkliches Aussehen nicht mehr denselben Glanz wie früher zuließ, riefen seine Präsenz und seine Taten immer noch Begeisterung und Bewunderung hervor. Ein besonders gutes Beispiel für diese Faszination bot die Erzählung des Generals La Fayette (1757–1834), der Friedrich II. im Februar 1786 in Potsdam besuchte. In einem Brief an General George Washington (1732–1799) skizzierte der französische Held des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges ein besonders lebhaftes und menschliches Porträt des »altersschwachen« Königs:

J'ai été à Potsdam faire ma cour au roi; et malgré tout ce que j'avais entendu dire de lui, je n'ai pu m'empêcher d'être frappé du costume et de la figure d'un vieux, décrépité et sale caporal, tout couvert de tabac d'Espagne, la tête presque couchée sur une épaule, et les doigts presque disloqués par la goutte.

⁹⁶ »Les autres parties du gouvernement ont eu des succès moins décidés; nous avons déjà vu que le code Frédéric n'est pas exactement suivi dans les états du roy de Prusse; on peut observer encore que les exemples de sévérité que le roy a voulu donner contre les juges prévaricateurs n'ont pas été bien choisis, la punition des juges du meunier Arnold a été généralement désapprouvée, et on a reproché au roy de commettre une injustice au lieu de la punir; à la suite de cette affaire le roy permit aux paysans de s'adresser à lui directement, mais bientôt après il a été forcé de révoquer cette permission, on prétend aussi que si ce prince ne gêne point les tribunaux dans leurs fonctions, il se permet sur les personnes des propos qui influent sur le jugement des contestations«, *ibid.*, fol. 264v–265r.

⁹⁷ *Ibid.*, fol. 265v.

2. Friedrich II. im Visier

Mais ce qui m'a surpris beaucoup plus, c'est le feu et quelquefois la douceur des plus beaux yeux que j'aie jamais vus, qui donne à sa physionomie une aussi charmante expression qu'il en peut prendre une rude et menaçante à la tête de son armée⁹⁸.

Trotz seiner Altersschwäche sei der Kriegsführer noch in der Lage, seine Armee selbst zu kontrollieren. La Fayette, der in Schlesien den großen Revuen von über 30 000 preußischen Soldaten und Kavalleristen beiwohnen durfte, erklärte die Faszination, die Friedrich durch sein Charisma, »seinen lebhaften Geist und den verführerischen Zauber seiner Ausstrahlung und seines Wohlwollens« auf ihn ausgeübt habe⁹⁹. Die Anziehungskraft des Königs sei so unwiderstehlich, dass man in seiner Anwesenheit gänzlich seinen despotischen, egoistischen und harten Charakter vergessen könne.

Die Korrespondenz La Fayette's mit Washington liefert uns einen aufschlussreichen Hinweis auf das höchst positive Bild Friedrichs, das auch in den Vereinigten Staaten bestand. Ein Brief Washingtons, des Generalstabsleiters der kontinentalen Armee während des Unabhängigkeitskrieges und späteren ersten Präsidenten der Vereinigten Staaten (1789–1797), zeugt von der hohen Meinung, die er aufgrund seiner Heldentaten sowohl von Friedrich hatte als auch von seinem Bruder Heinrich. Letztgenannter genoss nicht nur als herausragender Kämpfer während des Siebenjährigen Krieges große Anerkennung im Militärmilieu¹⁰⁰, sondern war zudem beim Volk sehr beliebt. Dennoch hatte das scheinbar perfekte Bild des großen Königs einen Makel, und dieser sei, laut

98 »J'ai été en Silésie où il passait en revue une armée de trente-un bataillons et soixante-quinze escadrons, formant en tout trente mille hommes dont sept mille cent à cheval. Pendant huit jours, j'ai fait avec lui des dîners de trois heures; la conversation se renfermait entre le duc d'York, le roi et moi, puis deux ou trois autres, ce qui m'a donné l'occasion de l'entendre à mon gré, et d'admirer la vivacité de son esprit, le charme séduisant de sa grâce et de sa bienveillance, à tel point que j'ai compris qu'on peut, en le voyant, oublier son caractère despote, égoïste et dur«, Brief an Washington, Paris 8.2.1786, in: LA FAYETTE, Mémoires, Bd. 2, S. 131.

99 »[C]e qui m'a donné l'occasion de l'entendre à mon gré, et d'admirer la vivacité de son esprit, le charme séduisant de sa grâce et de sa bienveillance«, ibid.

100 Zu diesem Kreis gehörte auch der Offizier Louis-Marie-Marc-Antoine de Noailles, der seinen Schwager La Fayette in den Unabhängigkeitskrieg nach Amerika begleitet hatte und an der Seite von Rochambeau die Kapitulation Yorktowns organisierte. Nach dem Vorwort in der Edition von Mirabeaus Korrespondenz mit dem Comte de La Marck soll auch Noailles den großen Friedrich bewundert haben. Siehe Honoré-Gabriel Riquetti DE MIRABEAU, Correspondance entre le comte de Mirabeau et le comte de La Marck pendant les années 1789, 1790 et 1791, Paris 1851, S. 88.

Meinung des Amerikaners, sein Despotismus, der stets einen Schatten auf seinen Ruhm werfen werde¹⁰¹.

Auch François-Emmanuel d'Emskerque, Vicomte de Toulangeon (1748–1812) war nicht entgangen, wie überlegt und bewusst Friedrich sein eigenes Bild mitgestaltete¹⁰². Der Preußenkönig wusste genau, wie er die lobende, nahezu apologetische Propaganda hinsichtlich seiner militärischen Erfolge, seiner modernen Taktik und seiner gut funktionierenden Militärorganisation lebendig halten konnte. Gerade das Konstrukt Friedrichs als großer, überragender Feldherr an der Spitze seiner Armee, die als die erfolgreichste Europas galt, wirft interessante Fragen auf. Obwohl viele französische reisende Militärexperthen gerade die Schwächen der preußischen Militärorganisation sowie die taktischen Fehler Friedrichs während des Siebenjährigen Krieges gründlich herausgearbeitet hatten, ließ die Bewunderung für den *roi connétable* nicht nach.

Auf die Fragen, woher der Mythos Friedrichs als herausragender Feldherr und Sieger des Siebenjährigen Krieges komme und weshalb gerade dieser Krieg in der Strategie-Geschichtsschreibung zum Vorbild stilisiert worden sei, gibt Beatrice Heuser zwei aufschlussreiche Antworten. Die erste Erklärung liegt im Trauma der Schlacht von Roßbach, die sie als Geburtsstunde der Mythologisierung Friedrichs durch Guibert interpretiert; die zweite betrifft allein Friedrichs Persönlichkeit, da er alle Talente, die man in der Politik und für die Kriegsführung brauche, in seiner Person vereine, was nur Wenigen gelungen sei, ausgenommen Napoleon. Gerade die Tatsache, dass die Autorin den französischen Friedrichmythos mit dem späteren Napoleonmythos in Verbindung bringt, scheint essentiell zu sein für eine Darstellung der Kontinuitätslinien in den Konstruktmechanismen eines Mythos¹⁰³.

101 »Votre réception aux cours de Berlin, de Vienne et partout, a dû vous être fort agréable; cet accueil avec tant de témoignages de distinction, de la part du roi de Prusse et de son frère le prince Henri (qui comme guerriers et comme politiques ne cèdent la palme à personne), est autant une preuve de leur discernement que de votre mérite, et ajoute à l'opinion que je me formais d'eux. Il est à regretter que les grands caractères soient rarement sans taches. Le despotisme du premier sera toujours une ombre à sa gloire, tandis qu'il est doux d'apprendre qu'un juste respect pour les droits de l'humanité distingue le second. Je le révère et l'aime pour ce trait de son caractère«, Washington an La Fayette, 10.5.1786, in: LA FAYETTE, Mémoires, Bd. 2, S. 148f.

102 François-Emmanuel DE TOULANGEON, Opinion de M. le vicomte de Toulangeon sur l'organisation de l'armée, Paris o. D.

103 Zur Frage der Übernahme von Motiven des Friedrichmythos zugunsten des späteren Napoleonmythos siehe den Epilog sowie insbes. HEUSER, Friedrich der Große, S. 181–195.

Zweifelsohne spielte Guibert eine wesentliche Rolle bei der Mythologisierung Friedrichs in Frankreich¹⁰⁴. Dennoch lassen die hier erwähnten Äußerungen von Militärexperten erkennen, dass die äußerst positive Wahrnehmung des großen Königs als Autorität in Militärfragen bei den französischen Offizieren schon lange vor der Veröffentlichung des »Essai général de tactique« 1772 verbreitet war. Dies bezeugten auch die beinahe ein Jahrzehnt zuvor durchgeführten Reformen des ehemaligen Kriegsministers Choiseul, die, wie rückblickend aus seiner eigenen Feder zu lesen war, unmittelbar vom preußischen Modell inspiriert worden waren¹⁰⁵. In Zusammenhang mit seinem Projekt zur Begleichung der Staatsschulden und zur Reduzierung der königlichen Ausgaben erklärte er mit Begeisterung, Friedrich habe, was Taktik und Disziplin der Truppen anbelange, eine »Revolution« ausgelöst¹⁰⁶.

104 »Mais c'est à l'époque du roi de Prusse, qu'il faut à juste titre regarder comme un nouvel âge dans la science militaire, que la différence apportée par le système de guerre moderne entre les armées & les nations, est devenue bien plus sensible encore. Ce prince a fait naître un nouvel ordre des choses; il a créé une nouvelle discipline, une nouvelle tactique, un nouveau genre de guerre. Son armée, toujours complete, toujours pourvue de tous les attirails nécessaires, toujours menaçante, est devenue comme une barrière formidable de légions, qui, dans les beaux jours de Rome, veilloit autour des frontières. Rival de voisinage & de gloire, l'empereur a embrassé le même système & marché sur les mêmes traces. Il ne s'agit plus enfin aujourd'hui, comme on faisoit sous Louis XIV, & comme on a continué de faire long temps après lui, de lever de grandes augmentations à la guerre pour faire ensuite de grandes réformes à la paix. Les progrès de l'art, la nécessité de l'instruction, l'importance de la discipline, obligent à faire de la paix l'école de la guerre, & à entretenir les armées sur un tel pied qu'elles puissent entrer en campagne au premier signal. Par-là les troupes réglées acquérant de plus en plus la supériorité sur le fonds des nations, les nations sont moins que jamais dans le cas de se passer d'elles, & de pouvoir se mesurer avec elles«, GUIBERT, Défense du système de guerre moderne, Bd. 2, S. 228f.

105 »Il y a plus d'officiers employés qu'il n'y en avoit en 1754, & la plus grande partie sont payés plus cher; deux motifs en sont la cause: le premier qu'il étoit essentiel, à ce que j'ai pensé, d'exercer les troupes aux grandes manœuvres, pour leur donner l'ensemble, qui est la première nécessité. Le roi de Prusse a donné l'exemple de cette méthode certaine pour former les Troupes utilement; l'empereur suit l'exemple du roi de Prusse. J'ai cru que nous ferions bien de ne pas le négliger; & de même que les troupes ont besoin d'officiers généraux pour les exercer aux grandes manœuvres, les officiers généraux ont besoin de s'exercer eux-mêmes au commandement, pour pouvoir servir utilement en tems de guerre«, CHOISEUL, Mémoires, S. 147f.

106 »Chaque siècle voit naître des changemens dans les formes & dans les opinions: il est certain que le militaire actuel de l'Europe ne ressemble point au militaire de Louis XIV, lequel étoit très-différent, par la forme & par le nombre, de celui d'Henri IV. Le roi de Prusse a fait une révolution dans la tactique & dans la discipline des troupes; il a centuplé les pièces de canon dans les armées depuis l'année 1740, & a rendu cette pratique nécessaire dans les armées des autres puissances«, CHOISEUL, Mémoires, S. 161.

2.1 Der Beitrag französischer Autoren zum Mythos Friedrich II.

Preußen galt, egal ob es als bestes Modell oder als Zwangslösung angesehen wurde, als erfolgversprechendes Vorbild. Auch wenn der Diskurs unter den Militärs stark von Nützlichkeitsgedanken geprägt war, und obwohl dem Ideal des großen Königs das des Despoten entgegengesetzt wurde, wirkte der Mythos des Kriegshelden weiter:

Frédéric II, roi de Prusse actuel, aura de la célébrité dans un genre différent. Philosophe juste et humain dans les écrits qu'il a publiés, sa conduite a toujours eu les effets opposés. Injuste dans les guerres, infidèle dans ses engagements politiques, dur et oppresseur envers ses sujets, il est le souverain de son siècle qui a le plus approché de la tyrannie. Ses talents militaires, qui sont sa seule bonne qualité de souverain, en couvrent les vices. [...] Les militaires auxquels l'éclat de ses armes paraît la qualité dominante doivent l'admirer. Cet éclat est si propre à faire illusion qu'il jette dans une sorte d'ivresse les peuples même qui le payent de leur sang, de leur richesse et de leur liberté. L'empire du talent entraîne jusqu'à ceux qui en sont les victimes¹⁰⁷.

Der Abbé de Véri (1724–1799), ein enger Freund von Malesherbes, Turgot, Necker, dem Kardinal de Bernis und insbesondere dem Staatssekretär Jean Frédéric Phélypeaux, Comte de Maurepas (1701–1781)¹⁰⁸, von dem gesagt wurde, dass er keine Entscheidung ohne Einbezug Véris treffen konnte, gehörte in den 1770er Jahren zum Hof Ludwigs XVI. und dort zu den Persönlichkeiten, die im Hintergrund der Machtbühne des 18. Jahrhunderts standen. Véri hinterließ ein sehr lehrreiches »Journal« über die Mentalitäten seiner Zeitgenossen, das zeitlich mit dem Attentat von Damiens einsetzte und mit den ersten Jahren der Revolution aufhörte. Der Literaturliebhaber Véri strebte zunächst eine Karriere in der Diplomatie an, weshalb er 1756 eine Reise durch die Schweiz, den Deutschen Bund und das Kaiserreich Österreich unternahm. Sein vernichtendes Urteil über den Despotismus Friedrichs sparte allein den Bereich des Militärs aus. Jedoch teilte er keineswegs die Bewunderung der französischen Offiziere, sondern sprach von der trügerischen Illusion des preußischen Glanzes.

Die Bewunderung für die vorbildliche friderizianische Armee spornte den Ehrgeiz einiger französischer Offiziere an, wie aus der Schilderung der preußischen Manöver in den Memoiren des Comte Roger de Damas – die er wahrscheinlich Anfang der 1780er Jahre verfasste – deutlich wird:

¹⁰⁷ Joseph-Alphonse DE VÉRI, *Journal de l'abbé de Véri*, hg. von Jehan DE WITTE, Bd. 2, Paris 1930, S. 226f.

¹⁰⁸ Jean-Frédéric Phélypeaux DE MAUREPAS, *Mémoires du comte de Maurepas, ministre de la Marine*, 3 Bde., Paris 1792, angeblich von Maurepas selbst verfasst, der eigentliche Verfasser ist aber sein Sekretär Sallé. Das Werk erzielte sofort einen großen Erfolg und wurde in sehr kurzer Zeit mehrmals aufgelegt.

2. Friedrich II. im Visier

Nous vîmes, pendant toute la saison destinée aux revues, le produit du règne et du génie de Frédéric II et suivîmes dans toutes les provinces du royaume les camps d'instruction, les manœuvres et les détails de tout genre, dirigés par les meilleurs généraux qu'il eût formés à son école. Ces manœuvres, qui de tout ce que l'on peut voir en Europe étaient ce qui pouvait le plus rapprocher l'imagination du sublime de la guerre, augmentèrent en moi le goût d'un métier, auquel j'étais destiné depuis l'âge de douze ans, et dont je n'avais cependant pu sentir jusqu'alors tout le développement et l'intérêt¹⁰⁹.

Der junge Offizier des *régiment du roi* kehrte mit einer fieberhaften Begeisterung für den »schönsten Beruf der Welt« nach Frankreich zurück, die ihn nicht mehr losließ und eine abenteuerliche Militärkarriere in Europa in die Wege leitete. Nach einer Ausbildungsreise durch Preußen entschloss sich Damas 1787, in Russland im Krieg gegen die Türken zu dienen. Dort zeichnete der Prince de Ligne vor dem Comte de Ségur ein lobendes Porträt von ihm¹¹⁰. Als royalistischer Offizier im Dienst der Armee Condés verbrachte er den größten Teil seines Lebens im Exil und sah zahlreiche verschiedene Schlachtfelder. Zu Preußen äußerte er sich aber nicht mehr, seine Begeisterung galt allein dem Kriegshelden Friedrich.

Zahlreiche Äußerungen bestätigten und forcierten den im Laufe der 1780er Jahre aufblühenden Friedrichmythos: das »Modell der Militärfürsten und der Bewunderung für Europa« des Barons de Bohan 1781¹¹¹, die »Kuriosi-

¹⁰⁹ Roger DE DAMAS, *Mémoires du comte Roger de Damas*, hg. von Jacques RAMBAUD, Bd. 1, Paris 1912, S. 2.

¹¹⁰ »Je vois un phénomène de chez vous, et un joli phénomène: un Français de trois siècles. Il a la chevalerie de l'un, la grâce de l'autre et la gaieté de celui-ci; François I^{er}, le grand Condé, et le maréchal de Saxe auraient voulu avoir un fils comme lui. Il est étourdi comme un hanneton au milieu des canonnades les plus vives et les plus fréquentes, bruyant, chanteur impitoyable, me glapissant les plus beaux airs d'opéra, fertile en citations les plus folles au milieu des coups de fusil, et jugeant néanmoins de tout à merveille. La guerre ne l'enivre pas, mais il y est ardent d'une jolie ardeur, comme on l'est à la fin d'un souper. Ce n'est que lorsqu'il porte un ordre, et donne son petit conseil, ou prend quelque chose sur lui, qu'il met de l'eau dans son vin. Il s'est distingué aux victoires navales que Nassau a remportées sur le Capitan-Pacha: je l'ai vu à toutes les sorties des janissaires et aux escarmouches journalières avec les spahis; il a déjà été blessé deux fois. Toujours Français dans l'âme, il est Russe pour la subordination et pour le bon maintien. Aimable, aimé de tout le monde, ce qui s'appelle un joli Français, un joli garçon, un seigneur de bon goût de la cour de France: voilà de que c'est que Roger de Damas«, *Lettres sur la dernière guerre des Turcs*, au comte de Ségur, au camp d'Otchakow, le 1^{er} août 1788, in: DE LIGNE, *Mémoires*, S. 562–566, hier S. 565.

¹¹¹ »Frédéric II, le modèle des princes militaires & l'admiration de l'Europe, nous a montré par des succès aussi suivis qu'étonnans, que des principes sûrs guidoient sa pratique: c'est lui qui a rappelé aux autres nations ce que pouvoient l'art & la discipline. Les

tät« von Bouillé 1784¹¹² und das »Genie« des Infanterie-Obersten Grimoard 1788¹¹³. Dieses Phänomen war aber längst kein französisches Unikum: In der Schweiz nannte ihn der Baron de Besenval 1786 einen »Wegweiser«¹¹⁴. In der Armee der österreichischen »Feinde« wurde Friedrich als »Stolz Germaniens«, als »Zierde und [...] Triumph der Krieger« bezeichnet, und dies sogar noch, als Friedrich II. eine Reichspolitik führte, die offensichtlich gegen die kaiserliche Position Österreichs im Reich gerichtet war. Zeitgleich mit dieser Reichspolitik verbreitete sich ein deutsch-nationaler Friedrichmythos, der den Grundstein für eine lange, folgenreiche Tradition im späteren Nationaldiskurs Deutschlands legte¹¹⁵.

2.1.4 Höhepunkt und Schwinden der Heldenverehrung

»L'événement est consommé: Frédéric-Guillaume règne, et l'un des plus grands caractères qui aient occupé le trône est brisé avec l'un des plus beaux moules

troupes prussiennes sont encore aujourd'hui les modèles de celles du monde entier«, François-Philippe Loubat DE BOHAN, Examen critique du militaire françois, suivi des principes qui doivent déterminer sa constitution, sa discipline et son instruction, Bd. 1, Genf 1781, S. 319.

¹¹² »Frédéric était donc ce qu'il y avait de plus curieux à voir en Prusse, sans en excepter l'appareil imposant de l'armée, où ce grand homme avait porté la science militaire et la discipline à un point inconnu jusqu'alors«, BOUILLÉ, Mémoires, S. 28f.

¹¹³ »Le génie de Frédéric influa non seulement sur l'Allemagne, mais sur l'Europe entière: il produisit une révolution totale dans la politique, et dans la guerre dont il fit une science nouvelle«, Philippe Henri DE GRIMOARD, Tableau historique et militaire de la vie et du règne de Frédéric-le-Grand, roi de Prusse, London, Paris 1788, S. 340.

¹¹⁴ »Nous aurons beau faire: lorsque nous voudrions atteindre le point de perfection possible, il en faudra venir aux chemins que le roi de Prusse nous a frayés. Il ne s'est jamais écarté de la loi qu'il s'est prescrite par ses ordonnances; mais sans les changer, il a remédié aux vices qu'il y a reconnus; et ce sont peut-être les mêmes réflexions que je vous mets sous les yeux, qui l'ont porté, sans toucher à son état de formation, à attacher indéfiniment, et à sa volonté, des lieutenants colonels et des majors à ses régimens. Par cette méthode, il a mis autour de son infanterie un grand nombre de gens à cheval, chose que je considère comme capitale pour cette arme; et pendant une bataille il s'est procuré un nombre suffisant d'officiers supérieurs de remplacement, sans apporter aucun trouble ni dérangement dans l'ordre intérieur. Si ces raisons ont déterminé le roi de Prusse à cette méthode, combien la France n'en a-t-elle pas de l'adopter?«, Besenval an Ségur, 6.11.1786, in: BESEVAL, Mémoires, S. 188.

¹¹⁵ LEONHARD, Bellizismus und Nation, S. 186–207.

que la nature ait jamais organisés«¹¹⁶. Mit dem Ableben des großen Königs erschien eine Vielzahl an Lobreden und allerlei Schriften zu seinen Ehren sowohl in den preußischen Ländern¹¹⁷ als auch in ganz Europa¹¹⁸. Mirabeau weilte schon seit kurzem in Preußen, als Friedrich am 17. August 1786 starb. Sein Aufenthalt in Berlin fiel genau in die Übergangszeit zwischen den beiden Regierungen. Die Briefe und Schriften, die er in diesem Zeitraum verfasste, liefern uns ein interessantes Zeugnis von der Stimmung, vor allem innerhalb des aufgeklärten intellektuellen Milieus¹¹⁹. Trotz der zahlreichen Ehrerweisungen, die nach dem Ableben des Preußen von überall her eintrafen, stellen wir fest, dass die bisherige *frédéricomanie* der französischen Öffentlichkeit bereits im Begriff war, zu verblassen¹²⁰. Das idealisierte Bild des großen Kriegshelden, Philosophenfreundes und Förderers der Künste und Wissenschaften, das in ganz Europa auf breites Echo gestoßen war, rückte zugunsten einer kritischeren Darstellung seiner Person und seiner Regierungsepoche zunehmend in den Hintergrund.

Seit dem Tod Friedrichs II. 1786 und unter dem enttäuschenden Eindruck seines Nachfolgers verschärfte sich der Ton, vor allem der konservativen Kritik, gegen die übertriebene, als lächerlich dargestellte Heldenverehrung sowohl der französischen *faiseurs*, aber auch der begeisterten Beobachter der großen Trup-

¹¹⁶ Honoré-Gabriel Riquetti DE MIRABEAU, *Histoire secrète de la cour de Berlin ou Correspondance d'un voyageur françois, depuis le 5 juillet 1786, jusqu'au 19 janvier 1787*, Bd. 1, Rotterdam 1789, hier Bericht vom 17.8.1786, S. 263.

¹¹⁷ Siehe v. a. eine panegyrische Rede zur Würdigung Friedrichs II. aus dem damaligen preußischen Neuchâtel: Charles DE GUY-DAUBANGER, *Discours adressé à monseigneur de Béville, général-major et colonel d'un régiment d'infanterie, chevalier de l'ordre du Mérite, gouverneur et lieutenant général en la souveraineté de Neuchatel et Valangin, à l'occasion de la mort du roi de Prusse, Neuchâtel 1786*. Siehe auch die Lobschrift von Friedrichs Arzt Johann Georg VON ZIMMERMANN, *Über Friedrich den Großen und meine Unterredungen mit ihm kurz vor seinem Tode, Karlsruhe 1788*. Das Werk Zimmermanns hatte großen Erfolg, wurde 1790 zum ersten Mal in Lausanne ins Französische übersetzt und erschien im selben Jahr ebenfalls in Paris unter dem Titel »Les entretiens de Frédéric le Grand peu de jours avant sa mort«.

¹¹⁸ »Le nouveau monarque [Frédéric II] n'y fut pas plutôt monté [sur le trône], que sans s'y arrêter ses regards, il envisagea d'un vaste coup-d'œil les sciences immenses du gouvernement, de la guerre & de la législation, tous les moyens qui préparent le grandeur, toutes les routes qui conduisent à la gloire, il étonna par la magnificence des plans qu'il déploya, la hardiesse des projets qu'il traça. Il parut philosophe, grand prince, heureux guerrier dès le moment où il désira l'être«, Pierre LAUREAU DE SAINT-ANDRÉ, *Éloge de Frédéric II, roi de Prusse, électeur de Brandebourg, Paris 1787*, S. 8.

¹¹⁹ Honoré-Gabriel Riquetti DE MIRABEAU, *Lettres du comte de Mirabeau à un de ses amis en Allemagne. Écrites durant les années 1786, 1787, 1788, 1789 et 1790*, o. O. 1792.

¹²⁰ KERAUTRET, *Zum Bild Friedrichs II. in Frankreich*.

penmanöver. Eine dieser kritischen Stimmen war die von Bernardin de Saint-Pierre, der sich 1766 zum Kult um Friedrichs Person äußerte:

Depuis les trophées accumulés par le Grand-Frédéric, les Prussiens répandaient dans l'Europe un sentiment de terreur. Les faiseurs français que le malin vieillard attirait par ses cajoleries et dont il s'amusaient intérieurement, avaient propagé un fol enthousiasme. Dans toute la France, les fameuses manœuvres de Berlin, de Potsdam et de Silésie, l'alignement, la marche, le feu de l'infanterie, la vigueur des charges de la cavalerie, se proclamaient avec une pédantesque vanité comme les gages certains de la victoire. La réflexion n'aurait pas pu être mise au jour que des mouvemens, sans cesse répétés sur le même terrain et d'après les mêmes combinaisons, pouvaient éblouir la foule des spectateurs oisifs, mais n'étaient pas de nature à conserver de la prépondérance pour le soutien d'une campagne réelle¹²¹.

Die hier machiavellistisch gezeichnete Heuchelei Friedrichs gegenüber seinen französischen Besuchern habe ihren Zweck erfüllt, so der Beobachter, da diese, von ihm geblendet, sein heldenhaftes Bild mit größter Begeisterung propagierten. Diese Liebe aber mache blind. Daher hätten die Verblendeten nicht einmal gemerkt, dass diese grandiosen Spektakel nur als Schauen für naive Reisende inszeniert worden seien, da solche mechanisierten, sich stets wiederholenden Übungen niemals auf dem realen Schlachtfeld angewandt werden könnten.

Abschließend kann festgestellt werden, dass die ständig wiederholte Argumentation hinsichtlich der positiven Eigenschaften der friderizianischen Armee und ihrer heldenhaften Generäle den Blick für die Unzulänglichkeiten und Schwächen des französischen Heers schärfen sollte. Die Liste der Stärken Friedrichs II. und seiner Armee war recht lang. Folgende Aspekte wurden immer wieder hervorgehoben: 1) Friedrichs Präsenz und Mitwirkung bei den Manövern, 2) sein praxisbezogenes Wissen über die Bewegung der Truppen, 3) seine Überlegungen, wie das Gewicht der Waffen verringert und die Geschwindigkeit bei deren Benutzung erhöht werden könnte, 4) die effiziente Versorgung seiner Truppen, 5) seine Offenheit für neue, fremde Fachkenntnisse, etwa für die chirurgische Abteilung seiner Lazarette, 6) die Effizienz der Manöver in den Truppenlagern (vor allem in Potsdam und Schlesien) als Lehr- und Ausbildungsmoment auf allen Militärebenen (für die Soldaten als Übungsplatz, für die Offiziere als Experimentierfeld für neue Manöver) und schließlich 7) die Mischung aus Praxis und Reflexion im Kommando seiner Armee. In allen aufgeführten Punkten war die implizit formulierte Kritik an den mangelhaften Führungsqualitäten der Befehlshaber des französischen Heers deutlich zu erkennen: Seit dem Sie-

¹²¹ Anne-Henri Cabet DE DAMPMARTIN, *Quelques traits de la vie privée de Frédéric-Guillaume II, roi de Prusse*, Paris 1811, S. 127f.

benjähriegen Krieg hätten sie der französischen Armee vor allem Gleichgültigkeit und Desinteresse entgegengebracht.

Ohne dass sie die Vorbildfunktion des preußischen Königs vollkommen abstritten, versuchten national argumentierende Militärautoren, seine Bedeutung zumindest zu relativieren. Die Erfolge dieser Strategie zeigten sich aber recht spät, und zwar ab Mitte des 19. Jahrhunderts, als das idealisierte Bild des großen Kriegsherrn durch den neuen – nun französischen – Napoleonmythos ersetzt wurde. Bis dahin insistierten die Gegner, dass die Genialität Friedrichs II. nicht darin gelegen habe, dass er eine völlig neue Taktik entwickelt, sondern dass er die Schwächen seiner Gegner zu seinen Gunsten genutzt habe. So sollte die Aura des Taktikers relativiert werden: Nicht als Schöpfer sollte man ihn bewundern, sondern nur als klugen Opportunisten. Das Ansehen seines taktischen »Meisterwerkes«, seiner militärischen Siege und die Furcht, die seine Truppen verbreiteten, sollten so ebenfalls geschmälert werden. Aber erst mit der Kanonade von Valmy am 20. September 1792 verblasste die Aura der preußischen Armee, und spätestens mit der Entfaltung des Napoleonmythos erlosch die Heldenverehrung der französischen Militärs für den preußischen *roi connétable* endgültig¹²². Die militärische Revanche wurde durch die Reformen der 1770er Jahre, vor allem die Artillerie betreffend, möglich gemacht. Somit waren die Truppen politisch betrachtet zwar revolutionärer Prägung, aber die Kriegsführung noch jene des Ancien Régime. Der französische Sieg bei Valmy verursachte einen Schock im preußischen Lager und leitete einen Rollentausch in der Bewertung der beiden Armeen ein: Von diesem Zeitpunkt an, vor allem zu Beginn des 19. Jahrhunderts, galt die französische Armee als das Vorbild, an dem sich die umfangreichen Reformprogramme des preußischen Heers orientierten. Die Reformen wurden von der Militär-Reorganisationskommission ausgearbeitet, die unter der Leitung von Gerhard von Scharnhorst, Carl von Clausewitz und des Staatministers Freiherr vom Stein stand und infolge eines Sonderauftrags Friedrich Wilhelms III. am 15. Juli 1807 gegründet worden war¹²³. So erkannte Jomini die militärischen Verdienste des Preußenkönigs 1811 mit großem Respekt an, »entzauberte« die Ikone aber zugleich mit einer scharfsinnigen Analyse der strategischen Fehler endgültig:

Les combinaisons de Frédéric pour la bataille de Hohenfriedberg appartiennent, sans contredit, à ses plus belles opérations. On lui doit les plus grands éloges pour l'habileté avec laquelle il sut choisir sa position, afin d'attendre l'armée ennemie au débouché des gorges. [...] Si le système des grandes opé-

¹²² HEUSER, Friedrich der Große, S. 181–195; FÜSSEL, Friedrich der Große und die militärische Größe, insbes. ab Nr. 23.

¹²³ Rainer WOHLFEIL, Vom stehenden Herr des Absolutismus zur allgemeinen Wehrpflicht (1789–1814), Frankfurt a. M. 1964, S. 100–153.

2.1 Der Beitrag französischer Autoren zum Mythos Friedrich II.

rations de Frédéric avait été au niveau de son système de bataille, l'armée autrichienne eût été détruite, car le roi avait une des plus belles armées qu'il ait jamais eues; mais, à cette époque, l'art de profiter de la victoire, toute l'étendue du possible, n'étaient point connus¹²⁴.

2.1.5 Friedrich Wilhelm II. im Schatten des »großen Königs«

In der mehrbändigen »Histoire secrète de la cour de Berlin«, die vom Juli 1786 bis zum 19. Januar 1787 alle möglichen Intrigen und unvorteilhaften Anekdoten über das »intime« Leben am Berliner Hof enthielt, behauptete Mirabeau zwar, dass ihm eine geheime Mission für das französische Staatssekretariat anvertraut gewesen sei, doch lässt sich kein Beweis für eine Absprache zwischen Mirabeau und Calonne finden. Es wird daher vermutet, dass der berühmte Graf, der nicht nur regelmäßig in diverse Finanz- und Sittenskandale verwickelt war, sondern seine kritische Meinung auch zu allerlei Regierungsangelegenheiten laut verkündete, nicht zuletzt aus diesem Grund mit einem Scheinauftrag weitab von Paris ins Ausland geschickt wurde¹²⁵.

Die anonyme Publikation der »Histoire secrète de la cour de Berlin« provozierte einen Skandal. In der Einleitung beteuerte der Verfasser, das Manuskript sei gestohlen und ohne sein Einverständnis publiziert worden. Eine andere Version behauptete hingegen, dass Mirabeau sein Werk absichtlich als das eines Unbekannten, eines bereits seit einem Jahr in einem deutschen Dorf verstorbenen Reisenden, anonym zur Veröffentlichung gegeben habe. Die Publikation schockierte auf jeden Fall die französische Regierung und wurde sofort verboten. Nichtsdestotrotz fanden die zahlreichen Indiskretionen aus Mirabeaus Feder schnell ein breites Publikum, das sich ungeniert über die Peinlichkeiten am Hofe von Friedrichs Nachfolger Friedrich Wilhelm II. (1744–1797) amüsierte. In dieser Sammlung zugespitzter Porträts fällt auf, dass unter allen Protagonisten nur Friedrich II. ehrenhaft dargestellt wurde. Kennzeichnend für die andauernde Faszination einer spezifischen französischen Öffentlichkeit für jenen Preußenkönig ist das begeisterte Vorwort des Herausgebers, das Friedrich selbst noch 1821 zum Helden und König mit vielseitigen Talenten stilisierten, dessen Name angeblich schon vor seinem Tod im Tempel der Unsterblichkeit geschrieben gestanden habe¹²⁶.

124 JOMINI, *Traité des grandes opérations militaires*, Bd.1, S. LVII.

125 Erich WILD, *Mirabeaus geheime diplomatische Sendung nach Berlin*, Heidelberg 1901.

126 »Il fait l'éloge de ce grand homme; [...] Eh! comment n'aurait-il pas rendu à Frédéric II la justice qui lui était due? Digne de l'admiration de son siècle, nos guerriers allaient s'instruire à son école, étudier ses manœuvres, observer ses évolutions, surtout

2. Friedrich II. im Visier

Der besondere Reichtum von Mirabeaus Schriften hinsichtlich neuer Erkenntnisse zu Preußen bestand nicht nur in der Qualität seiner Analyse und der Recherche von Zahlenmaterial, sondern auch in seiner aktiven Anteilnahme am sogenannten ersten Kulturkampf¹²⁷. Mirabeau begnügte sich nicht mit einer passiven Beobachterrolle, sondern frequentierte die Berliner Salons, insbesondere jenen von Henriette Herz (1764–1847)¹²⁸. Er nahm mit zahlreichen Intellektuellen, u. a. mit Friedrich Nicolai (1733–1811) und Christian Wilhelm von Dohm (1751–1820), Kontakt auf und trug aktiv zu den damaligen Diskussionen bei¹²⁹. Dieses Umfeld ermöglichte es Mirabeau, ein vielfältigeres Bild der preußischen Monarchie zu entwickeln als jenes, das Preußen als Militärstaat brandmarkte¹³⁰. Zusammen mit Jakob Mauvillon beabsichtigte Mirabeau, ein möglichst umfangreiches Werk über die friderizianische Monarchie zu verfassen. Da es jedoch noch zu früh sei, die Geschichte Friedrichs zu schreiben, wolle er ein gerechtes und strenges Pro-und-Contra-Urteil über seine Taten fällen. Dass Friedrich II. ein bedeutender Mann gewesen sei, daran zweifele niemand, aber wie er als König und als »pasteur d’humanité« eingeschätzt werden

sa discipline militaire, et croyaient rapporter en France une portion de ce génie, créateur d’une tactique inconnue, et, pour ainsi dire, d’un nouvel art de la guerre. Au milieu des hommages que la force de la vérité arrache à ce correspondant mystérieux, on trouve des reproches contre la mémoire du plus grand homme de l’Europe; mais en dépit de l’observateur et de ses remarques, de ses réflexions et de sa critique, Frédéric, ami des sciences et protecteur des lettres, législateur et philosophe, politique profond et guerrier infatigable, a réuni dans sa personne et montré sur le trône tous les talents d’un héros et d’un roi: son nom, même avant son trépas, était inscrit dans le temple de l’immortalité«, Zitat aus dem Vorwort von Louis-Saturnin Brissot-Thivars in der Ausgabe von 1821 der »Histoire secrète de la cour de Berlin«, zit. nach Honoré-Gabriel Riquetti DE MIRABEAU, Œuvres de Mirabeau, précédées d’une notice sur sa vie et ses ouvrages, hg. von Joseph MÉRILHOU, Paris 1835, S. 207.

¹²⁷ Paul SCHWARZ, Der erste Kulturkampf in Preußen um Kirche und Schule (1788–1798), Berlin 1925.

¹²⁸ Henriette HERZ, Henriette Herz in Erinnerungen, Briefen und Zeugnissen, hg. von Rainer SCHMITZ, Frankfurt a. M. 1984, S. 74.

¹²⁹ Mirabeau griff den Skandal der Halsbandaffäre sowie die Polemik bezüglich der Theorien Franz Anton Mesmers auf, um auf die Gefahr hinzuweisen, die von den in seinen Augen manipulierenden und intoleranten schwärmerischen Geister ausging, und nutzte die Gelegenheit, einen Appell zugunsten der Meinungsfreiheit und der Toleranz zu verfassen: Honoré-Gabriel Riquetti DE MIRABEAU, Lettre du comte de Mirabeau à *** sur MM. Cagliostro et Lavater, Berlin 1786.

¹³⁰ DEFLERS, L’image ambiguë.

könne, sei eine ganz andere Frage¹³¹. Trotz aller Kritik stellte Mirabeau Friedrichs Ruhm und dessen Bedeutung für sein Land nicht im Geringsten in Frage¹³². Sicherlich trug der Kontrast zu seinem Thronnachfolger zu dem positiven Bild des verstorbenen »großen Königs« bei.

Mirabeaus Beziehung zu Friedrich Wilhelm II. begann mit einem Fauxpas des Grafen, der dem neuen Herrscher gleich am 17. August 1786, am Tag der Thronbesteigung, einen langen Brief überreichte. In diesem empfahl er dem neuen Preußenkönig ein politisches Programm mit dem Ziel, einen aufgeklärteren Regierungsstil als jenen seines Onkels zu verfolgen. Die Arroganz des Grafen und seine indirekte Kritik an Friedrichs Regierungsweise in diesem Brief lösten Empörung aus. Es wurde ihm vorgeworfen, er habe eine Satire gegen den unsterblichen Friedrich verfasst. Die Reaktionen zwangen ihn dazu, die berüchtigte Schrift mit einem Vorwort zu veröffentlichen, in dem er seine gute Absicht beteuerte.¹³³ In dieser Einleitung behauptete Mirabeau, er habe eine besondere Ehrung durch Friedrich II. erfahren, da er der einzige Ausländer gewesen sei, der zu dem bereits sehr kranken König gerufen worden sei. Darüber hinaus betonte er, dass er sich nicht dazu erniedrigt habe, sich beim König mit einem servilen Loblied einzuschmeicheln: Dieser Herrscher habe die Kritik nicht nur toleriert, sondern sie sogar gefördert, indem er sich stets mehr als Mensch denn als König gesehen habe. Mit diesem Seitenhieb wandte er sich wohl gegen Guibert, der eine Lobschrift auf Friedrich II. verfasst hatte¹³⁴. Mirabeau griff ihn in seinen Schriften zu Preußen mehrmals indirekt, aber auch

131 »Mais je veux un ouvrage le plus complet que possible. Je veux que puisque l'histoire de Frédéric II est impossible à écrire aujourd'hui, nous fassions du moins son jugement, c'est-à-dire l'histoire de ce qu'il a fait pour ou contre l'humanité. Cela est grand, noble, et profondément utile. Vous entendrez donc bien, mon ami, que dans cet important article, qu'a fait et que peut la Prusse pour la république européenne et pour l'humanité, le jugement de Frédéric II doit se trouver juste et sévère; car qu'il ait été un grand homme, personne n'en doute; mais qu'a-t-il été comme roi et pasteur d'humanité? c'est autre chose«, Mirabeau an Mauvillon, 30.12.1786, in: MIRABEAU, *Lettres du comte de Mirabeau*, S. 160.

132 »Il ne vous restera après que le beau tableau de l'influence qu'a eu Frédéric II et par lui la formation de la puissance prussienne sur son pays, l'Europe et son siècle«, Mirabeau an Mauvillon, 9.4.1787, *ibid.*, S. 228.

133 Honoré-Gabriel Riquetti DE MIRABEAU, *Lettre remise à Frédéric-Guillaume II, roi régent de Prusse, le jour de son avènement au trône, Berlin 1787*, S. 4.

134 Jacques-Antoine-Hippolyte DE GUIBERT, *Éloge du roi de Prusse, London 1787*, oder DERS., *Lobschrift auf Friedrich den Zweiten, Berlin 1788*.

namentlich an¹³⁵. Das aufgeklärte Gedankengut Friedrichs solle Mirabeaus Meinung nach als eine Einladung verstanden werden, die Schwäche seines Staates, den er bei seinem Tod in einer Krisensituation hinterlassen habe, anzuprangern. Deshalb richte sich die Hoffnung einer besseren Zukunft in Preußen auf die Reformen seines Nachfolgers. Dieser verkörpere als »*prince dans la force de l'âge & de l'activité*« den Hoffnungsträger der gebildeten Öffentlichkeit¹³⁶. Deshalb habe er sich die Freiheit herausgenommen, für den nun an die Macht gekommenen König ein Reformprogramm zu konzipieren, mit dem er sein Land erstens richtig regieren und zweitens das dortige aufklärerische Gedankengut weiterentwickeln könne. Abgesehen von der Kühnheit und dem kritischen Ton dieser Schrift zeichnete sie sich durch die Hoffnung auf eine Zukunft aus, die nicht nur liberal und offen, sondern auch weniger auf die Armee und mehr auf das Gemeinwohl der Nation ausgerichtet sein sollte. Das taktlose Vorgehen Mirabeaus wurde zwar nicht direkt kommentiert, aber seine Kühnheit irritierte die offiziellen Vertreter Frankreichs in Preußen. Antoine-Joseph-Philippe, Comte d'Esterno (1741–1790), der als *chargé d'affaires* und *ministre plénipotentiaire* zwischen 1785 und 1788 in Berlin weilte, äußerte sich sehr irritiert über diese Episode und versuchte in der Folge, Mirabeau aus Preußen zu vertreiben¹³⁷.

Kurz darauf erschien die Autobiografie eines preußischen Offiziers, der während des Österreichischen Erbfolgekrieges neben zahlreichen Abenteuern viel Unglück erlebt hatte¹³⁸. Die Erzählungen Friedrichs von der Trenck (1726–1794) warfen ein schlechtes Licht auf den verstorbenen König. Nachdem Trenck von Friedrich II. selbst ausgebildet, gefördert und ausgezeichnet worden

¹³⁵ »J'ai été en revanche affublé en arrivant de l'»Eloge du roi de Prusse« par M. de Guibert, et je crois que ce très mauvais ouvrage, [...] où l'on n'a pas même saisi les grandes parties militaires du talent de Frédéric II, et où l'on n'a dit que des choses communes avec le ton à prétention le plus ridicule, prépare un grand triomphe à votre article militaire«, MIRABEAU, *Lettres du comte de Mirabeau*, S. 247. Siehe auch den lakonischen Satz »[J]e suis homme avant d'être roi«, den Mirabeau in Friedrichs Mund legte: DERS., *Lettre remise à Frédéric-Guillaume II*, S. 61.

¹³⁶ *Ibid.*, S. 7.

¹³⁷ »Le comte de Mirabeau vient encore de nuire à la nation par la présomption qu'il a eue de tracer un plan de gouvernement qu'il a adressé au roy de Prusse. Dans ce plan, à titre de philosophe qui fait consister son devoir de dire la vérité au roi lorsqu'il ne lui en demande pas, il a écrit des choses très déplacées et très désobligeantes pour le roi de Prusse, et le prince Henri m'a dit également qu'il seroit fort à propos de le faire partir des États de Prusse«, Brief von d'Esterno, 2.9.1786, AMAE CP Prusse 205, fol. 348r–v.

¹³⁸ Friedrich von der Trenck, *Des Freyherrn Friedrichs von der Trenck merkwürdige Lebensgeschichte*. Von ihm selbst als ein Lehrbuch für Menschen geschrieben, die wirklich unglücklich sind, oder noch gute Vorbilder für alle Fälle zur Nachfolge bedürfen, Leipzig 1787.

war, fiel er 1745 wegen einer Verleumdung in Ungnade. Trotz seiner loyalen Dienste und seiner Treue zum König warf man ihm vor, er habe wegen einer privaten Erbsache mit seinem Vetter Kontakt aufgenommen, der zur damaligen Kriegszeit in der österreichischen Armee diene. Von diesem Zeitpunkt an wurde Trenck von Friedrichs Wut verfolgt, der nach jedem seiner Fluchtversuche immer noch schärfere Haftbedingungen veranlasste. Die Publikation von Trencks heftigem Pamphlet gegen die Willkür der Fürsten und insbesondere gegen die des angeblichen »Salomon des Nordens« sorgte für besonders große Aufregung. Nachdem 1787 in Metz eine französische Übersetzung angefertigt worden war, erreichte Trencks kritisches Porträt auch die frankophone Leserschaft¹³⁹. Mirabeau berichtete Anfang 1788 aus Paris, dass das grausame Bild Friedrichs, das in dieser Darstellung gezeichnet wurde, beträchtliches Aufsehen erzeuge: »La traduction de son ouvrage [de Trenck] fait ici une sensation extrême, et fait regarder aux badauds Frédéric II comme l'ogre le plus féroce qui ait jamais existé!«¹⁴⁰

Mirabeau zeigte sich angesichts der Aussagen des ehemaligen preußischen Soldaten skeptisch. In einem Brief vom 20. Januar 1788, in dem er Mauvillon um Informationen über die Affäre und vor allem über die dubiose Persönlichkeit Trencks bat, erklärte der kritische Beobachter der preußischen Monarchie, dass Friedrich zu klug gewesen sei, grundlos grausam zu sein. Sein ganzes Leben zeuge diesbezüglich vom Gegenteil¹⁴¹. Als guter Preußenkenner scheint Mirabeau in seinem Umfeld ständig auf Trencks Erzählungen angesprochen worden zu sein. Deshalb brauche er genaue Informationen, um angemessen auf die Fragen zu Friedrich II. reagieren zu können¹⁴².

¹³⁹ DERS., *La vie de Frédéric, baron de Trenck, écrite par lui-même*, Paris 1787.

¹⁴⁰ MIRABEAU, *Lettres du comte de Mirabeau*, S. 328f.

¹⁴¹ »Il y a, mon ami, une note que vous devez m'envoyer très incessamment. C'est sur Trenck. La traduction de son ouvrage fait ici une sensation extrême, et fait regarder aux badauds Frédéric II comme l'ogre le plus féroce qui ait jamais existé! Nous croyons vous et moi, que, né facile, il se rendit sévère; qu'il a eu une infiniment trop bonne tête, pour être gratuitement cruel, et que sa vie tout entière prouve qu'il ne l'a point été. Faites moi donc une note qui explique l'affaire de Trenck, lequel n'a jamais passé nulle part pour un honnête homme, et répondre aux inculpations dont les mémoires de cet homme (qui n'a pu s'empêcher encore de se prosterner devant la grande ombre) chargent la mémoire de ce grand homme«, *ibid.*

¹⁴² »N'oubliez pas, mon très cher ami, de m'envoyer le plutôt possible une bonne note sur Trenck, et si le livre de réfutation est assez bon, pour fournir un curieux extrait, faites le moi passer [...] le plutôt possible. Je suis curieux de toutes les horreurs et bêtes questions que ce livre de Trenck fait circuler ici sur Frédéric II et dont je suis presque toujours le bureau d'adresse, comme passant pour l'homme le plus instruit sur la Prusse«, *ibid.*, S. 335f.

2. Friedrich II. im Visier

Mirabeau war nicht der Einzige in Frankreich, der sich dazu berechtigt fühlte, das Andenken des verstorbenen Preußenherrschers zu verteidigen. Im selben Jahr verfasste der Bühnenautor Jean-Louis Gabiot de Salins (1759–1811) ein Theaterstück, das er am 8. Juni 1788 am Ambigu-Comique-Theater inszenierte¹⁴³. Gabiot interpretierte Trencks Schicksal ganz anders, als dieser es in seiner Autobiografie erzählte. Statt die Grausamkeit des Königs zu thematisieren, die Trenck in seinem Werk anprangerte, stellte das Theaterstück Friedrich in einem recht positiven Licht dar. Es zeigte den Preußenherrscher, wie er Trencks Verhaftung mit großer Barmherzigkeit ein Ende setzte und ihm seine Ehre wiedergab¹⁴⁴.

Trencks Schicksal genoss eine zunehmende Popularität, was ihn ermutigte, weiterhin in der französischen Öffentlichkeit präsent zu sein. In diesem Kontext erschien 1788 seine Widerlegung des pseudo-anonymen Werks Mirabeaus über die Berliner Hofgesellschaft in französischer Sprache. In seinem »Examen politique et critique d'un ouvrage intitulé ›Histoire secrète de la cour de Berlin, ou Correspondance d'un voyageur françois‹«¹⁴⁵ widerlegte Trenck mit einer erstaunlichen Vehemenz die Anekdoten, die aus der spitzen Feder des französischen Publizisten stammten.

Was aber versprach sich der vom verstorbenen Monarchen ungerecht behandelte Gefangene davon, dass er den Ruf des Hofes des neuen Königs, Friedrich Wilhelms II., verteidigte? Dass das Werk bald darauf ins Deutsche übersetzt und in Berlin bekannt wurde, ist nicht weiter erstaunlich, aber welchen Zweck sollte diese Schrift in der französischen Öffentlichkeit erfüllen? Wenn man der Einleitung der Widerlegung Glauben schenkt, ging es Trenck ausschließlich darum, die unverfälschte »Wahrheit« über das Leben dieser Berliner Persönlichkeiten aufzuzeigen, die von den intriganten und lügenhaften Erzählungen des Franzosen beschmutzt worden seien. Mirabeaus Werk sei zwar angeblich durch eine Entscheidung des Pariser Parlaments verboten worden, das Publikum schein sich jedoch weiterhin über seine Verleumdungen zu amüsieren¹⁴⁶. Solch eine verachtenswerte Schrift könne den Keim von Krieg

¹⁴³ Jean-Louis GABIOT, *Le baron de Trenck, ou le Prisonnier prussien. Fait historique en un acte et en vers*, Paris 1788.

¹⁴⁴ Aus der 14. und letzten Szene; der Prinz Herzog Ferdinand von Brunswick, Gouverneur von Magdeburg (sic! Tatsächlich handelt es sich um Herzog Ferdinand von Braunschweig-Wolfenbüttel und Lüneburg, Prinz von Braunschweig-Wolfenbüttel-Bevern), Trenck, Grenadier Geffard, Offiziere, Soldaten. Der Prinz kündigte die Befreiung Trencks an. Hymne zu Königs Ehre: GABIOT, *Le baron de Trenck*, S. 26f.

¹⁴⁵ Friedrich VON DER TRENCK, *Examen politique et critique d'un ouvrage intitulé »Histoire secrète de la cour de Berlin, ou Correspondance d'un voyageur françois«*, Berlin 1789.

¹⁴⁶ *Ibid.*, S. 2.

und Unglück in sich tragen. Daher müsse man diesen falschen Aussagen widersprechen. Aber es schien Trenck noch um etwas Anderes als die bloße Wiederherstellung der Wahrheit zu gehen, und zwar um seine eigene Glaubwürdigkeit. Es war der Kampf um die Deutungshoheit über vertrauliche Informationen zwischen zwei großen Kennern der preußischen Monarchie. Der Preuße Trenck behauptete, dass er sich im Gegensatz zu Mirabeau nicht darum kümmere, den Mächtigen mit Schmeicheleien zu gefallen; er wolle nur die Wahrheit¹⁴⁷. Er ging sogar weiter und griff mit seiner anklagenden Aufrichtigkeit und seiner Funktion als Kritiker der preußischen und österreichischen Herrschaftssysteme Mirabeaus Ansehen an. Letztgenannter sei in Berlin als Spion bekannt und überall dementsprechend empfangen worden. Deshalb habe er schlichtweg nur das gesehen, was ihm in seiner Anwesenheit vorgespielt worden sei. Im Gegensatz dazu sei er, Trenck, eng vertraut mit allen Berliner Hofpraktiken sowie mit allen Persönlichkeiten, von denen Mirabeau behauptete, sie hätten sich ihm gegenüber geöffnet¹⁴⁸. Daher sei von ihnen beiden allein Trenck als Preuße und als Vertrauter dieser Gesellschaft der wahre Kenner und unparteiliche Experte, der Zugang zu Informationsquellen gehabt und das Vertrauen seiner Gesprächspartner gewonnen habe¹⁴⁹. Dennoch sah er sich an mehreren Stellen gezwungen zuzugeben, dass Mirabeau die dortige politische Situation, die innereuropäischen Verstrickungen des Berliner Monarchen und dessen engsten Kreis von Vertrauten mit einer außergewöhnlichen Präzision und viel Feingefühl verstanden habe¹⁵⁰.

Abgesehen vom Ziel, das Trenck mit der Veröffentlichung dieser Widerlegung verfolgte, und dem Wahrheitsgehalt der Aussagen beider Parteien stand eines fest: Der Ruf des verstorbenen Friedrichs profitierte von den Peinlichkei-

147 Ibid., S. 5.

148 Ibid., S. 11f.

149 »Cet écrit prouvera que je connois mieux la cour de Berlin & les ressorts de la machine prussienne; que je les ai observés avec un coup-d'œil plus juste, avec plus d'impartialité que l'auteur des remarques sur cette monarchie. J'ai puisé les connoissances que j'en ai acquises dans des sources dont cet écrivain ne pouvoit pas même approcher. Quelque accrédité que soit un espion, il est des mystères qu'il lui est impossible de pénétrer«, *ibid.*, S. 5, und weiter: »La Prusse est ma patrie; mais je suis devenu assez philosophe pour me placer au dessus des préjugés de l'éducation. J'aime les hommes de tous les pays. Mes écrits ont prouvé, que lorsqu'il s'agit de m'expliquer sur ce que j'ai appris, sur ce que j'ai vu, sur ce que j'ai approfondi, je ne suis ni Autrichien, ni Prussien. Je connois le côté foible des États où j'ai eu un rôle à remplir, & je n'hésiterai jamais à répéter ouvertement que j'ai la plus invincible haine pour le pouvoir arbitraire. C'est assez dire que je ne saurois être le zéléteur des systèmes de la Prusse & de l'Autriche«, *ibid.*, S. 7.

150 Ibid., S. 15f., sowie im Vorwort des Herausgebers der »Histoire secrète de la cour de Berlin« von Mirabeau in der Pariser Edition von 1835, S. 203.

2. Friedrich II. im Visier

ten am Hof und vom Regierungsstil seines Nachfolgers. Von der andauernden Beliebtheit des großen Kriegshelden und gerechten Monarchen in der französischen Öffentlichkeit zeugten die Erzählungen des Comte de Grimoard (1753–1815), General, Taktiker, Verfasser und Herausgeber zahlreicher militärhistorischer Werke. In seinem »Tableau historique et militaire de la vie et du règne de Frédéric-le-Grand, roi de Prusse« entwarf Grimoard abermals das Bild des großen Kriegers und gerechten Monarchen¹⁵¹. Auch hier wurde seitenlang auf die Jugend des armen Kronprinzen, den glorreichen Regierungsbeginn des aufgeklärten Philosophenfreundes, seine siegreichen Kriege, seine geniale, moderne Taktik, seine Reformentwürfe der Justizorganisation, auf den Müller-Arnold-Prozess und auf seine Wahrnehmung als gerechter Gesetzgeber und letzte Gerichtsstanz eingegangen. Der Autor dieses Loblieds auf Friedrich II. wies immer wieder auf dessen militärische und politische Erfolge auf der europäischen Bühne und zugleich auf seine persönlichen Eigenschaften als Herrscher hin, der für das Gemeinwohl seiner Untertanen regiert habe. Abschließend fasste Grimoard zusammen, dass die Summe seiner Wohltaten trotz zahlreicher despotischer Aktionen alles Schlechte überdecke¹⁵². Über die Grenzen seiner Länder hinaus habe Friedrich II. in ganz Europa gewirkt: »Le génie de Frédéric influa non seulement sur l'Allemagne, mais sur l'Europe entière: il produisit une révolution totale dans la politique, et dans la guerre dont il fit une science nouvelle«¹⁵³.

2.1.6 Beifall nach Friedrichs Ableben

Im ausführlichen Artikel »Prusse« der »Encyclopédie méthodique« wurde Friedrich – noch im Jahre 1788 – mit Lobesworten überschüttet¹⁵⁴. Das Nach-

¹⁵¹ GRIMOARD, Tableau historique et militaire.

¹⁵² »La pensée de Frédéric s'étendoit à tout, il éleva la monarchie prussienne à un degré surprenant de puissance et de gloire: cependant il prouva que les plus grands génies ne peuvent être créateurs dans plusieurs genres; on l'accuse avec raison d'avoir commis beaucoup d'actes d'administration despotiques ou mal entendus sur lesquels il est impossible de le justifier; mais la masse du bien qu'il a fait, l'emporte sur celle du mal«, *ibid.*, S. 340.

¹⁵³ *Ibid.*, S. 341.

¹⁵⁴ Art. »Prusse«, in: Encyclopédie méthodique. Économie politique et diplomatique, Bd. 4, S. 1–20.

schlagewerk – auch als »Encyclopédie Panckoucke« bekannt¹⁵⁵ – war die Fortsetzung der »Encyclopédie« Diderots und d’Alemberts, von der zwischen 1782 und 1832 mehr als 200 Bände (157 mit Texten und 47 oder 53 mit Bildtafeln) erschienen waren¹⁵⁶. Gekennzeichnet war dieses monumentale Werk u. a. durch die Gelehrsamkeit der Verfasser: Panckoucke sorgte dafür, dass die Beiträge von hoch qualifizierten Wissenschaftlern verfasst wurden, die somit die Generation der Generalisten-Philosophen durch Spezialisten aus der Praxis ersetzten, die entweder selbst Staatsämter besetzten oder sich in politischen Kreisen bewegten. Mit der Verfassung der vier Bände zur »Économie politique et diplomatique«, zu denen der Artikel »Prusse« gehörte, wurde zum Beispiel der Herausgeber Jean-Nicolas Démeunier (oder Desmeuniers; 1751–1814) beauftragt¹⁵⁷. Démeunier diente während der Restauration zunächst als Sekretär des Comte de Provence – ein Bruder Ludwigs XVI., der als Ludwig XVIII. den Thron bestieg – und hatte später das Amt eines königlichen Zensors inne. Somit verankerte Panckoucke den modernen Enzyklopädismus im wissenschaftlichen, politischen und kulturellen Milieu seiner Zeit und verabschiedete sich vom Amateurstatus der Philosophen-Lexikografen der Aufklärungszeit¹⁵⁸.

Obwohl der Artikel zwischen dem Königreich Preußen im engeren Sinne und der preußischen Monarchie im Allgemeinen differenzierte, wurde in jedem der sechs Unterkapitel, in welche der Text aufgeteilt war, der Name Friedrichs II. mit größter Ehrerbietung erwähnt. Eine Erklärung für diese Haltung des Verfassers findet sich in der letzten Sektion zu den politischen Beziehungen Preußens mit den anderen Staaten Europas: Frankreich wird hier als die Nation dargestellt, mit der Preußen die meisten Beziehungen unterhalte. Unter allen

¹⁵⁵ Charles-Joseph Panckoucke hatte schon 1769 versucht, die »Encyclopédie« fortzusetzen, aber erst 1775 durfte er an einer Ergänzung arbeiten, die 1776 und 1777 in vier Bänden erschien. Auch zwei der berühmtesten Zeitschriften seiner Zeit gab er heraus: den »Mercure de France«, der schon 1724 unter diesem Titel erschien, und den »Moniteur universel«, den er im Jahre 1789 gründete. Während der Revolution gründete er die Zeitung »La Clef du cabinet des souverains«, die während des Konsulats verboten wurde. Panckoucke spielte somit eine bedeutende Rolle hinsichtlich der Wissensverbreitung. Mit den größten Philosophen und Intellektuellen seiner Zeit befreundet, wurde er der amtliche Buchhändler der königlichen Druckerei und der Königlichen Akademie der Wissenschaften sowie einer der berühmtesten Verleger. Siehe Robert DARTON, *L’aventure de l’Encyclopédie, 1775–1800. Un best-seller au siècle des Lumières*, Paris 1982.

¹⁵⁶ Michel PORRET, *Savoir encyclopédique, encyclopédie des savoirs*, in: Claude BLANCKAERT, Michel PORRET (Hg.), *L’Encyclopédie méthodique (1782–1832). Des Lumières au positivisme*, Genf 2006, S. 13–66.

¹⁵⁷ L. BOIVIN, Art. »Démeunier (Jean-Nicolas)«, in: A. LIEVYNS u. a. (Hg.), *Fastes de la Légion d’honneur, biographie de tous les décorés accompagnée de l’histoire législative et réglementaire de l’ordre*, Bd. 2, Paris 1842, S. 280–282.

¹⁵⁸ PORRET, *Savoir encyclopédique*. S. 44–47.

Fürsten und Staaten Europas befürwortete Frankreich die geografische Vergrößerung und den Machtzuwachs Preußens am lautesten, denn man sei daran interessiert, innerhalb des Reiches eine Macht zu unterstützen, die mit der Autorität des Hauses Österreichs konkurrieren könne. Damit Preußen eine den Habsburgern ebenbürtige Stellung wahren könne, müsse Frankreich aktiv zur Verstärkung der preußischen Monarchie beitragen¹⁵⁹. Die Absicht des Verfassers trat am deutlichsten in folgendem Schlüsselsatz hervor: »Les liens qui unissent aujourd'hui l'empereur & le roi de France, loin d'être une raison pour la cour de Berlin de ménager peu celle de Versailles, doivent au contraire l'engager à rechercher de plus en plus l'amitié de la France, & à la cultiver«¹⁶⁰. Gerade wegen der Annäherungspolitik zwischen Frankreich und Österreich sollte sich Preußen um die Allianz mit Frankreich bemühen. Der machtpolitische Grund blieb zwar unausgesprochen, nämlich dass Preußen so handeln sollte, wenn es beabsichtige, weiterhin eine bedeutende Rolle in diesem Teil Europas zu spielen, aber er schwang im Subtext mit.

Es lassen sich zahlreiche Beispiele finden, die davon zeugen, dass das heroische Bild Friedrichs in der französischen Öffentlichkeit gegen jegliche Angriffe, die u. a. von Preußen und nicht selten vom engeren Kreis des verstorbenen Königs ausgingen, Verteidiger fand. Als Beispiel können wir die literarische Auseinandersetzung zwischen dem französischen Lexikografen Laveaux und dem *secretarius perpetuus* der Akademie der Wissenschaften, Formey, erwähnen. 1789 veröffentlichte der Autor und Buchhändler Jean-Charles Thibault de Laveaux (1749–1827)¹⁶¹ seine Widerlegung einer Schrift des Gelehrten Jean Henri Samuel Formey (1711–1797). Formey war ein bedeutendes Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften, an der er seit 1744 als Historiograf tätig war. Er wurde 1748 zum *secrétaire perpétuel* ernannt und leitete von 1788 bis 1797 die dortige philosophische Abteilung¹⁶². Kurz vor Beginn des Disputs hatte er seine »Souvenirs« veröffentlicht, in denen er seine Meinung über zahlreiche bekannte und wichtige Persönlich-

¹⁵⁹ Encyclopédie méthodique. Économie politique et diplomatique, Bd. 4, S. 17.

¹⁶⁰ Dieser Abschluss wurde später wiederholt: »Ainsi la Prusse a toutes sortes de raisons de ménager la France, d'en faire son principal allié, & de cultiver son amitié«, *ibid.*, S. 17.

¹⁶¹ Jean-Charles Thibault de Laveaux war als Grammatiker und Lexikograf ausgebildet und arbeitete als Übersetzer, Historiker, Journalist und Politiker. Er lehrte Französisch in Basel und französische Literatur in Stuttgart und Berlin, wo Friedrich II. ihn dazu eingeladen hatte, an historischen Arbeiten über die preußische Monarchie mitzuwirken. 1791 kehrte er nach Frankreich zurück, wo er u. a. die Leitung mehrerer politischer und literarischer Zeitschriften übernahm.

¹⁶² LAVEAUX, Vie de Frédéric II.

keiten am Hof Friedrichs offenlegte¹⁶³. Laveaux schrieb im Vorwort seiner Widerlegung, dass er gerade im Begriff gewesen sei, die »Œuvres posthumes« von Friedrich II. herauszugeben, als er auf die Brief- und Anekdotensammlung Formeys aufmerksam gemacht worden sei. Seine Vorfreude, interessante Neuigkeiten über die großen Persönlichkeiten seiner Zeit zu erfahren, sei aber sofort erloschen, als er Formeys Buch aufgeschlagen habe: Seine Erzählungen enthielten nämlich nur Verleumdungen und Beleidigungen¹⁶⁴. Akribisch hob Laveaux jedes falsche Wort, jedes schlechte Urteil und jede Boshaftigkeit Formeys hervor, um sie nacheinander zu widerlegen¹⁶⁵.

Laveaux war seinen Zeitgenossen für seine Streitlust bekannt. Als er 1783 in Berlin seine erste Zeitung »Maitre de langue« gründete, mokierte er sich über die Berliner, die schlecht auf Französisch schrieben, und griff die Moralprediger an¹⁶⁶. Die Zahl seiner Feinde nahm zu, als er sich auch in der Folge negativ über Akademiker und Prediger äußerte. Zu seinen Lieblingsfeinden gehörte dabei Formey. Deshalb nahm Laveaux die 1789 erschienene Publikation des ehemaligen Sekretärs zum Vorwand, um seinen Widersacher erneut anzugreifen. In seiner Widerlegung ging es Laveaux vor allem um die Verteidigung Voltaires und der französischen Aufklärer, gegen die Formey wegen religiöser Meinungsunterschiede polemisierte¹⁶⁷. In diesem Kontext sprach sich Laveaux an erster Stelle in seiner Rolle als Förderer der Aufklärung und besonderer Freund der französischen Philosophen zugunsten Friedrichs II. aus. Auch während der Revolution, als er behauptete, er sei schon immer Feind des Despotismus gewesen, erlosch seine Bewunderung für den großen Preußenkönig nicht.

1803 ließ der *conseiller d'État* Louis-Philippe de Ségur (1753–1830) ein umfangreiches »Tableau historique et politique de l'Europe« herausbringen. Erklärtes Ziel der Schrift war es, die Ereignisse der Vergangenheit und insbe-

¹⁶³ Das Vorwort ist vom 15. Januar 1789: Jean Henri Samuel FORMEY, *Souvenirs d'un citoyen*, Bd. 1, Berlin 1789, S. XIV.

¹⁶⁴ LAVEAUX, *Vie de Frédéric II.*, S. IV.

¹⁶⁵ *Ibid.*, S. 8–37.

¹⁶⁶ Carlo DENINA, *La Prusse littéraire sous Frédéric II, ou Histoire abrégée de la plupart des auteurs, des académiciens et des artistes qui sont nés ou qui ont vécu dans les États prussiens depuis MDCCXL jusqu'à MDCCLXXXVI. Par ordre alphabétique. Précédée d'une introduction, ou d'un tableau général des progrès qu'ont faits les arts & les sciences dans les pays qui constituent la monarchie prussienne*, Bd. 3, Berlin 1790, S. 432.

¹⁶⁷ Formey setzte sich auch mit Jean-Jacques Rousseau auseinander, zum Beispiel in den Schriften »Le philosophe chrétien« (1750–1756), »Anti-Émile« (1762) und »Émile chrétien« (1764). Trotz seiner Differenzen mit Diderot wurden seine 81 Artikel in die Enzyklopädie aufgenommen.

2. Friedrich II. im Visier

sondere die von den »Großen« der Welt begangenen Fehler hervorzuheben, um somit zum Aufbau von Gegenwart und Zukunft beizutragen. Es gehe explizit nicht darum, eine Apologie der großen Männer zu schreiben, in der Hoffnung, von deren Aura für die eigene Karriere zu profitieren¹⁶⁸. Die Biografien berühmter Männer seien zwar lehrreich, aber wenn man Geschichte schreiben wolle, solle die Epoche an sich nicht vernachlässigt werden, denn begangene Fehler und Schwächen bereiteten auf große zukünftige Ereignisse vor¹⁶⁹.

Im Gegensatz zu seinem Vorgänger Friedrich II., der ein Akteur der großen Ereignisse seiner Zeit gewesen sei, stellte Ségur Friedrich Wilhelm II. als passiven Beobachter dar. Beide aber sollten, so Ségur, die Neugierde der Leser wecken, weil beide deren Schicksal beeinflusst hätten: der eine durch seinen Genius, der andere durch seine Schwäche¹⁷⁰. Ségur erklärte anschließend, er habe die Geschichte der Familie von Brandenburg bis zu den Regierungen Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs II. nur flüchtig erwähnt, denn zahlreiche andere Historiker hätten sich mit diesen hochberühmten Persönlichkeiten schon gründlich befasst. Er nannte an dieser Stelle Mirabeau und Guibert¹⁷¹. Nichtsdestotrotz fasste Ségur das Leben des »großen Friedrichs« mit lobenden Worten zusammen:

Il mourut en philosophe paisible, après avoir vécu en prince guerrier, et laissa à son successeur une puissance consolidée, une armée formidable, d'habiles généraux, un trésor rempli de manière à faire trois campagnes sans impôts; mais il lui laissa en même temps le rôle le plus difficile à remplir: on succède à de tels héros, on ne les remplace pas¹⁷².

Solche Helden könne man nicht ersetzen, sondern nur deren Nachfolge antreten, fasste Ségur anerkennend zusammen. Gefürchtet von seinen Feinden und seinen Offizieren, fuhr er fort, sei der Preußenkönig von seinen Soldaten und vom Volk geliebt worden. Gerade die Widersprüche der königlichen Persön-

¹⁶⁸ Louis-Philippe DE SÉGUR, *Tableau historique et politique de l'Europe depuis 1786 jusqu'en 1796, ou l'An IV; contenant l'histoire des principaux événements du règne de F. Guillaume II, roi de Prusse; et un précis des révolutions de Brabant, de Hollande, de Pologne et de France*, Bd. 1, Paris [1803], Vorwort.

¹⁶⁹ Zur Bedeutung der Geschichte und Geschichtsschreibung zu dieser Zeit siehe Jean-Marie GOULEMOT, *Le règne de l'Histoire. Discours historiques et révolutions, xvii^e–xviii^e siècle*, Paris 1996, S. 345–382.

¹⁷⁰ »Mais tous deux doivent exciter notre curiosité, puisqu'ils ont influé tous deux sur nos destinées, l'un par son génie, et l'autre par sa foiblesse«, SÉGUR, *Tableau historique et politique de l'Europe*, S. IV.

¹⁷¹ *Ibid.*, S. XVI.

¹⁷² *Ibid.*, S. 45.

lichkeit hob er hervor: Geschickter Despot auf der einen Seite, sei seine willkürliche Macht auf der anderen Seite von Gerechtigkeit gelenkt worden. Niemand habe es besser als er verstanden, die Talente zu fördern, auf die er wiederum eifersüchtig gewesen sei. Da er jeglichen Prunk gehasst habe, schienen seine Steuern erträglicher, weil sie allein dazu dienten, den Ruhm und das Territorium zu vergrößern und nützliche Dienste zu entlohnen. Bei ihm habe es keine Intrige gegeben und das Verdienst sei belohnt worden. Vorgeworfen werde ihm, dass er seine Münzen gefälscht und sein Handeln durch ungünstige Verbote eingeschränkt habe. Der krisenhafte Kriegszustand entschuldige aber ein erst kürzlich begangenes (Kriegs-)Unrecht. Solch ungerechte Handlungen bewiesen schlussendlich nur, dass niemand alle guten Eigenschaften eines Staatsmannes in sich vereinigen könne. Friedrich sei genauso engstirnig, was seine Ideen im Bereich des Handels betreffe, wie groß im Bereich der Politik und des Krieges. Das von ihm publizierte Gesetzbuch verleihe ihm zwar keinen erwürdigen Rang unter den berühmten Gesetzgebern, dennoch habe die Erfahrung häufig genug gezeigt, dass es für das Glück der Völker weiser sei, die alten Gesetze leicht zu modifizieren, anstatt neue zu entwerfen. Friedrich als Philosoph, Krieger und Politiker habe sein Land berühmt gemacht und seine Rivalen in den Schatten gestellt. Er verdiene es deswegen, dass das Jahrhundert, in dem er geboren wurde, lebte und starb, seinen Namen trage¹⁷³. In einem gänzlichen Gegensatz dazu stehe die Regierungszeit seines Nachfolgers. Somit trug Ségur – trotz der erwähnten dunklen Seiten des preußischen Regierungsstils – zum Fortleben des friderizianischen Mythos zu Beginn des 19. Jahrhunderts bei.

Noch über die Revolution hinaus blieb das Bild Friedrichs II. von einer unübersehbaren Bewunderung geprägt. Eine von Bouillé 1809 verfasste Lobsschrift zu Ehren des Prinzen Heinrich, des von den französischen Offizieren und intellektuellen Kreisen besonders verehrten Bruders Friedrichs II., zeugte dennoch von einer Ermüdung der Begeisterung für den großen König¹⁷⁴. In seinem Vorwort erklärte Bouillé, dass in der Universalgeschichte nur wenige Familien mehrere mächtige Männer hervorgebracht hätten, etwa die Scipionen, Medicis und Nassaus. So sei es auch der Fall im Königshaus Preußen gewesen. Mit diesen Worten leitete der Marquis seine historische Präsentation der Preußenkönige seit 1701 ein. Inmitten dieser so außergewöhnlichen Persönlichkeiten, die das Haus Brandenburg zu Glanz und Gloria erhoben hätten, habe Friedrich II. in jeder Hinsicht Vorrang genossen, stellte Bouillé fest. Das Interesse

¹⁷³ »Frédéric, comme philosophe, comme guerrier et comme politique, illustra son pays, éclipa ses rivaux, et mériteroit peut-être qu'on donnât son nom au siècle qui le vit naître, régner et mourir«, *ibid.*, S. 45f.

¹⁷⁴ Louis Joseph Amour DE BOUILLÉ, *Vie privée, politique et militaire du prince Henri, frère de Frédéric I*, Paris 1809.

und die Bewunderung hätten bei ihm Halt gemacht und sich an ihm erschöpft: »L'intérêt et l'admiration générale se sont presque arrêtés, et, en quelque sorte, épuisés sur lui«¹⁷⁵. Die Nachwelt sei es jedoch leid, all die Titel seines Ruhmes wie eine Litanei zu wiederholen; die Geschichte dieser Epoche lasse sich ausschließlich wie die Geschichte dieses einen großen Mannes lesen.

Ein gewisser Überdruß lässt sich aus den Worten Bouillés deutlich heraus hören. Er erklärt sich sicherlich durch den Machtwechsel in Frankreich und die Dominanz eines neuen nationalen Helden auf französischem Boden. Aber auch die Zeit trug zur zunehmenden Distanzierung vom ehemaligen Helden bei. Begleitet wurde diese Lossagung von einer deutlichen Entpolitisierung der Figur Friedrichs. Dies illustrierte zum Beispiel das Werk von Pierre-Jean-Baptiste Nougaret von 1821, dessen Titel viel mehr ein Unterhaltungsprogramm als bloße Politik anbot:

Beautés de l'histoire de Prusse, ou Précis des annales de ce peuple et des diverses contrées qui forment la monarchie prussienne; contenant tout ce qu'il y a de plus remarquable, de plus intéressant sur leurs mœurs, leurs coutumes, leurs usages, et sur la géographie et l'histoire naturelle du Brandebourg, de la Silésie, etc., etc; depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours; ouvrage destiné à l'instruction et à l'amusement de la jeunesse, et orné de huit estampes en taille-douce, et d'un très beau portrait du Frédéric-le-Grand¹⁷⁶.

Das Werk begann erneut mit einer Huldigung an Friedrich den Großen und erwähnte Mirabeaus Werk über die preußische Monarchie mit lobenden Worten¹⁷⁷. In der Darstellung von Friedrichs Regierungszeit, in der Nougaret die Worte des Kriegshelden nach der Schlacht bei Roßbach an den Marschall de Soubise wiedergab, erklärte der Verfasser die anhaltende Begeisterung der Franzosen für den Preußenkönig mit folgender Anekdote:

Le roi alla voir tous les officiers blessés, et leur dit: »Je ne puis m'accoutumer à regarder les Français comme mes ennemis«. Depuis ce temps-ci, jamais Frédéric n'eut de plus grands admirateurs que les Français: ils le regardèrent comme le héros de son siècle, supérieur dans l'art militaire à ses ennemis; et cette idée diminua le chagrin de leur défaite¹⁷⁸.

175 Ibid., S. VIIIff.

176 Pierre-Jean-Baptiste NOUGARET, Beautés de l'histoire de Prusse [...], Paris 1821.

177 Ibid., S. 21.

178 Ibid., S. 441. »La véritable philosophie, l'amour de l'humanité, assis aujourd'hui sur tous les trônes, assurent aux têtes couronnées un bonheur constant et perpétuel, et la sainte-alliance qu'ils ont jurée entre eux, si elle peut se maintenir contre la politique perfide, et des événemens imprévus, est le gage inviolable de la félicité des peuples.

Dennoch, all diese positiven Äußerungen und Lobesworte über den großen Preußenkönig als Kriegsheld, Philosophenfreund, Aufklärer, gerechter Fürst usw. dürfen unsere Wahrnehmung nicht täuschen. Denn zur gleichen Zeit ließen sich zahlreiche Gegenstimmen vernehmen. Das Bild bzw. die Bilder Friedrichs, die in der französischen Öffentlichkeit bestanden, boten ein eher widersprüchliches Porträt seiner historischen Figur. Dieudonné Thiébault, der seine Memoiren erst 1804 publizierte, resümierte, dass das Bild Friedrichs in ganz Europa »discordante«¹⁷⁹ gewesen sei. Ob vornehmer Gelehrter, liebenswürdiger Philosoph, Tyrann, egoistischer Schöngest und geschickter Machiavellist, »on lui attribuait, ou des vertus presque surnaturelles, ou les vices les plus odieux et les actions les plus atroces«¹⁷⁹. Nach dieser Auswahl an Lobesliedern voller Bewunderung beschäftigen wir uns jetzt mit der gegensätzlichen Wahrnehmung und Bewertung seiner Persönlichkeit.

2.2 Friedrich als Gegenmodell

Unter den mächtigen historischen Persönlichkeiten, die Friedrich offen verachteten, war die bekannteste sicherlich Madame de Pompadour (1721–1764). In den lehrreichen Memoiren von Jean-François Marmontel (1723–1799) hat dieser festgehalten, dass die Favoritin Ludwigs XV., Jeanne-Antoinette Poisson, Marquise de Pompadour, d’Alembert nur deshalb nicht mochte, weil er ein Anhänger des Preußenkönigs sei, den sie persönlich hasste¹⁸⁰. Hier liefert sie uns, zusammen mit zahlreichen anderen Aussagen dieser Art, ein recht negatives Porträt des Königs und seines Regierungsstils.

2.2.1 Friedrich, der »Despot«

In einem diplomatischen Bericht von 1763 wurde der Geist der preußischen Regierung als monarchisch bezeichnet. Aus den Gesetzen und der Verwaltung der königlichen Befehle sei aber ein despotischer Staat entstanden, der seine

Pourrait-on douter encore du triomphe de la religion et des lumières du dix-huitième siècle?«, *ibid.*, S. 520.

¹⁷⁹ THIÉBAULT, *Mes souvenirs de vingt ans de séjour à Berlin*, S. 2. Siehe auch die berühmte Anekdote: »[L]a duchesse d’Orléans s’était écriée, pendant la guerre de Sept Ans, alors qu’on prétendait que Frédéric II irait jusqu’à Paris, ›Ah! tant mieux! je verrai donc un roi!««, *ibid.*, S. 3.

¹⁸⁰ MARMONTEL, *Mémoires*, S. 190.

Untertanen ihrer Freiheit beraubt habe¹⁸¹. Diesen müsse man allein deshalb als Militärstaat betrachten, weil jeder Untertan, der dazu fähig sei eine Waffe zu tragen, gemustert werde. Hinzu komme, dass Preußen auf eine Armee von Söldnern setze, deren Zahl im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung und zu den Staatsressourcen viel zu hoch sei. Außerdem sei diese Armee stets bewaffnet und bereit, Nachbarstaaten zu überfallen. Dieser Militärstaat brauche als Herrn »un génie créateur«, der dieser noch ungeformten Masse die Ordnungsmäßigkeit und Standhaftigkeit der alten Monarchien geben könne¹⁸². Nur durch den Schrecken, den die preußische Macht ihren Nachbarn einjage, könne sie weiter bestehen; zu viel Frieden und zu viel Ruhe seien ihr Ruin. Gegen jene, die der Vergrößerung seiner Macht und seiner Territorien im Wege stünden, unternehme der preußische König alles. Ihm entgehe keine Möglichkeit, sich seinen Nachbarn gegenüber als furchterregend zu zeigen. Die Ordnung seiner Finanzen sei seine größte Besorgnis und sein ganzes Interesse sei auf die Möglichkeiten ausgerichtet, seine Macht zu vergrößern¹⁸³.

Die Charakterisierung der preußischen Regierung als despotische und militärische Macht bildete ein Leitmotiv der kritischen Stimmen: »Le gouvernement de Prusse est despotique, et par conséquent militaire«, lautete das Urteil des Schriftstellers Bernardin de Saint-Pierre in den Jahren 1765 bis 1769¹⁸⁴. Bevor er sich der Literatur widmete, hatte der junge Abenteurer dem Ingenieurkorps des französischen Kriegsministeriums angehört und war in die Niederlande, nach Sankt Petersburg, Warschau, Dresden und Berlin gereist. Aus diesen Erfahrungen sind nach seiner Rückkehr nach Paris Ende 1766 seine Reiseberichte entstanden. Seine Erinnerungen an Preußen ergaben ein recht kritisches, um nicht zu sagen erbärmliches Bild der dortigen Lebensbedingungen. In

181 »L'esprit du gouvernement prussien est monarchique, mais les loix et l'administration des ordres du souverain rendent cet état despotique en s'appropriant la liberté des sujets«, Du gouvernement, 1763, AMAE MD Prusse 7, fol. 51r–56v.

182 »Cet État militaire, dont chaque sujet capable de porter les armes est né et enrôlé soldat, cette puissance, desja, est fondée sur une armée mercenaire trop forte à proportion du nombre de ses habitants, et des ressources de l'État, mais qui toujours armée est toujours prête à fondre sur ses voisins, demande pour maître un génie créateur, un génie qui donne à cette masse encore informe la régularité, la solidité des anciennes monarchies«, *ibid.*, fol. 51r.

183 »La puissance prussienne ne peut subsister qu'au moyen de la terreur qu'elle inspire à ses voisins; trop de paix et de tranquillité est sa ruine, il lui convient de prévenir les ressources de ceux qui doivent tout faire pour s'opposer à son agrandissement. Aussi sont-ce les vues du roi de Prusse, car aucun moyen d'être redoutable à ses voisins ne lui échappe. L'ordre dans les finances est le plus grand de ses soins, le moyen de l'augmenter est l'unique objet qui l'intéresse«, *ibid.*

184 BERNARDIN DE SAINT-PIERRE, Observations sur la Prusse, S. 228.

seinen »Observations sur la Prusse« beschrieb er neben Land und Leuten das Berliner Leben, die Armee, die Regierung und den Hof der Königin, Elisabeth Christine. Dazu lieferte er ein nicht besonders schmeichelhaftes Porträt Friedrichs voller Anekdoten¹⁸⁵, die den König als einen kranken, harten, einsamen, gehassten Menschen und trostlose Figur zeichneten¹⁸⁶.

Mit einem ähnlich negativen Bild des Preußenkönigs wurde Guibert während seiner Reise 1773 nach Berlin konfrontiert, als er sich mit dem italienischen Abbé Bastiani (1714–1786), der zum engsten Kreis des Königs gehörte, über den Charakter Friedrichs unterhielt. Bastiani skizzierte vor dem Grafen ein Porträt des Monarchen als machtbesessener und eingebildeter Herrscher¹⁸⁷. Er habe größte Freude daran hervorzuheben, welchen rasanten Aufstieg er seit seiner Thronbesteigung genommen habe¹⁸⁸. Er überlege sich ständig, wie er seine Macht noch steigern könne, das sei die einzige Sorge in seinem Leben. Alles andere – Musik, Schöne Künste, Literatur, Philosophie, Freundschaft – sei nur Erholung, Ballast und Scharlatanerie. Die Freundschaft habe er nie gekannt und er sei unfähig sie zu empfinden. So habe der Günstling Bastiani über Friedrich gesprochen, erzählte Guibert. In Friedrichs Augen seien Menschen unbedeutend. Wenn sie ihn amüsierten, dann schmeichle er ihnen; wenn sie ihm dienten, ernähre er sie. Immer nur im Bezug auf sich selbst belohne er die Leute, nicht entsprechend ihrer Leistung und Vergangenheit. Wenn er keinen Nutzen mehr für eine Person habe, vernachlässige und verachte er sie. Seine Untertanen seien in seinen Augen nur niederträchtiges Vieh, das allein dazu dienen solle, seine Länder zu bewirtschaften und zu verschönern. Nur wegen ihrer Arbeitskraft oder ihres Einkommens sei eine Person für ihn wertvoll¹⁸⁹. Seine Anklage setzte Bastiani mit dem Vorwurf fort, dass der König keine Reli-

¹⁸⁵ Ibid., S. 233–243. Der Abschnitt zu Friedrich beginnt mit der französischen Übersetzung eines Zitats aus Ciceros »Tusculanae disputationes«: »Je l'ai vu plein de tristesse, errer dans les déserts de la Cilicie; son âme était dévorée de chagrins; il fuyait la société des hommes«, ibid., S. 233.

¹⁸⁶ »Il [Frédéric II] vit dans les infirmités, entouré d'ennemis, haï de ses sujets, insupportable à ses troupes, sans ami, sans maîtresse, sans consolation dans ce monde, sans espérance pour l'autre. À quoi servent donc pour le bonheur, l'esprit, les talents, le génie, un trône et des victoires?«, ibid., S. 242f.

¹⁸⁷ GUIBERT, *Journal d'un voyage en Allemagne*, Bd. 2, S. 239–244.

¹⁸⁸ »L'amour du pouvoir, et la vanité sont les passions dominantes et exclusives du roi de Prusse. Il ne jouit, il n'est heureux que par le coup d'œil de l'espace qu'il remplit en Europe, de l'influence qu'il y a sur les affaires. Il se complait dans l'idée de ce qu'il étoit en arrivant au trône, et de ce qu'il est aujourd'hui«, ibid., S. 239.

¹⁸⁹ »Il médite, il combine sans cesse les moyens d'y ajouter: l'attente de l'effet d'un ressort qu'il fait jouer est tout l'intérêt de sa vie. Musique, beaux arts, littérature, philosophie, amitié, tout cela n'est pour lui que délassement, remplissage, ou charlatanerie.

gion respektiere und sich diverse Male sarkastisch gegen den Glauben geäußert habe¹⁹⁰.

Guibert erzählte weiter, dass er besonders neugierig sei zu erfahren, worin das Glück und der Ausgleich jenes Königs bestünden, der zahlreiche Entbehnungen kenne, so viel arbeite und so viele langweilige und entwürdigende Aufgaben erledigen müsse¹⁹¹. Anscheinend seien es tatsächlich sein Machthunger und seine Eitelkeit, die ihn motivierten. Sein Stolz erfahre beim regelmäßigen Blick auf andere Höfe Europas Befriedigung. Die Albernheit der anderen Fürsten, ihre Fehler, ihre Laster und die Kabalen, die sie zu erleiden hätten, all dies trage zu seinem Triumph bei. Über solche Nachrichten unterhalte er sich mit einer besonderen Schadenfreude¹⁹². Das glorreiche Bild Friedrichs, das Guibert ursprünglich im Kopf hatte, schien angesichts der zahlreichen peinlichen Details und Anekdoten, die er über den »großen König« zu hören bekam, Risse zu bekommen: Je mehr er höre, desto mehr glaube er, dass die Seele Friedrichs nicht für den Ruhm, sondern nur für seine eigene Eitelkeit brenne. Der Unterschied zwischen beiden sei, dass die Eitelkeit sich nur um die Gegenwart küm-

L'amitié, il ne l'a jamais connue; et il est incapable de la sentir (et c'étoit l'abbé Bastiani qui m'ouvroit ainsi âme sur le roi de Prusse, ce sont ses expressions que j'écris presque littéralement): les hommes, ils ne sont rien à ses yeux. S'ils l'amuse, il les caresse; s'ils le servent, il les nourrit: c'est toujours plus par rapport à lui, que par rapport à la chose et relativement à l'avenir, que relativement au passé qu'il récompense. Ne peut-on plus lui être utile d'aucune manière? il néglige ou foule aux pieds. Voilà pour les hommes qui l'approchent ou qui le servent. Ses peuples! ils ne sont à ses yeux qu'un vil bétail destiné à féconder ou à embellir la terre qu'il gouverne. Il n'attache de valeur à chaque tête que par la somme de force ou de revenu qu'elle met dans ses mains«, *ibid.*, S. 240.

¹⁹⁰ *Ibid.*, S. 241f.

¹⁹¹ »Un des plus grands objets de curiosité que j'avois sur le compte du roi de Prusse, étoit de savoir de quoi ce prince, qui s'impose tant de privations, qui se commande tant de travail, et un travail quelquefois si ennuyeux, et si au-dessous de lui, composoit son bonheur et ses dédommagemens«, *ibid.*, S. 242f.

¹⁹² »J'ai dit plus haut que l'amour du pouvoir et la vanité étoient les passions les plus vives de ce prince. Tous les détails de sa vie m'ont confirmé que ce sont elles qui y fournissent. Ainsi, d'un côté, cette première passion jette sur tous ses jours, de la variété, de l'activité, de l'attente; la seconde y répand des jouissances continuelles: il n'y a pas de jour qu'il ne promène ses regards sur toutes les cours de l'Europe. L'ineptie des autres rois, leurs fautes, leurs vices, les cabales qui les entourent, tout cela fait triomphe, et source de nouvelles pour lui. Il s'en entretient avec une maligne joie; il en fait le tableau, et il en charge les couleurs: ensuite, rien n'est indifférent à son amour-propre, l'arrivée d'un étranger, le désir qu'il remarquera de le voir, l'effet qu'il aura fait sur lui, et qu'il aura dit de sa capitale, de son palais, de ses tableaux, de ses troupes, etc.«, *ibid.*, S. 243f.

mere, während sich die Liebe zur Glorie in die Zukunft projiziere und nur die Nachwelt sehe, schrieb der desillusionierte Beobachter¹⁹³.

2.2.2 Das zerstörte Idealbild Friedrichs

Häufig angeprangert wurden die Grausamkeit, Kaltblütigkeit und Unberechenbarkeit des preußischen Eroberers. In den »Mémoires secrets« Bachaumonts¹⁹⁴, die eine einzigartige Informationsquelle für die Kultur-, Mentalitäts- und Alltagsgeschichte dieser Zeit bieten, wurde der französische Schriftsteller und Hofangehörige Turgot zu den regierungsnahen Kritikern des preußischen Helden gezählt. Im Jahre 1767, so Bachaumonts Erinnerungen, verfasste Turgot folgende Verse:

Vers pour mettre au bas d'un portrait d'un roi conquérant et philosophe
 Ce mortel profana tous les talents divers:
 Il charma les humains qui furent ses victimes;
 Barbare en actions et philosophe en vers,
 Il chanta les vertus et commit tous les crimes.
 Haï du dieu d'amour, cher au dieu des combats,
 Il baigna dans le sang l'Europe et sa patrie.
 Cent mille hommes par lui reçurent le trépas,
 Aucun n'en a reçu la vie¹⁹⁵.

Aber einer der heftigsten Gegner Friedrichs war der Enzyklopädist Denis Diderot¹⁹⁶. Als Diderot sich für Politik zu interessieren begann, hatte Friedrich schon längst seinen Ruf als Philosophenfreund eingebüßt und war in Diderots Augen nur noch der Eroberer Schlesiens und der Friedenszerstörer Europas.

193 »On ne sauroit imaginer combien j'ai recueilli sur cela de détails qui le rapetissent, des détails qui me feroient croire que son âme ne brûle pas pour la gloire; car il y a à mes yeux cette différence bien grande entre la vanité, et l'amour de la gloire, que la vanité est occupée du présent, et regarde sans cesse autour d'elle, tandis que l'amour de la gloire s'élance dans l'avenir, et ne voit que la postérité«, *ibid.*, S. 244.

194 BACHAUMONT, *Mémoires secrets*, und insbes. Barnabé WARÉE, *Table alphabétique des auteurs et personnages cités dans les Mémoires secrets pour servir à l'histoire de la république des lettres en France rédigés par Bachaumont*, Brüssel, Paris 1866.

195 BACHAUMONT, *Mémoires secrets*, Bd. 2, S. 215.

196 Adrienne HYTIER, *Le philosophe et le despote. Histoire d'une inimitié. Diderot et Frédéric II*, in: *Diderot Studies VI*, Genf 1964, S. 55–87. Schon die latente Kritik am Sprachstil der königlichen Poesie im Artikel »Prusse« der »Encyclopédie« (»Il n'a manqué à cette flûte admirable qu'une embouchure un peu plus nette«) soll Friedrich stark irritiert haben, S. 63f.

Der Bruch zwischen dem Philosophen und dem »Despoten« vollzog sich infolge einer Veröffentlichung Friedrichs zu Beginn des Jahres 1770, in der er den »Essai sur les préjugés« des Barons d'Holbach¹⁹⁷ widerlegte¹⁹⁸. D'Holbach hatte in seiner Schrift den Fürsten empfohlen, die den Adel betreffenden »Vorurteile« zu entkräften, indem sie auf militärische Glorie verzichten, die Privilegien abschaffen und stattdessen allein das Verdienst anerkennen sollte. Dessen Grundlage sollte wiederum eine hochqualitative öffentliche Ausbildung sein. Darüber hinaus behauptete der Radikalaufklärer, dass man dem Volk immer die Wahrheit sagen müsse. Dies lehnte Friedrich kategorisch ab, und zehn Jahre später wurde auf seine Initiative hin sogar eine Preisfrage an der Berliner Akademie zum Nutzen des Volksbetrugs ausgeschrieben¹⁹⁹. Wahrscheinlich hätten sich beide Protagonisten zwar über einige Themen wie den Kampf gegen den Aberglauben und die Duldung unterschiedlicher Glaubensrichtungen einigen können, doch die Kritik war zu persönlich. Dementsprechend wütend reagierte der König auf den Angriff d'Holbachs gegen die Regierenden: Für wen halte er sich bloß, dass er glaube, ihm stehe das Recht zu, die Fürsten und ihre Regierungsprinzipien zu kritisieren und sich ihnen zu widersetzen, ereiferte sich Friedrich²⁰⁰.

Ein Jahr später trat Diderot mit einer »Lettre de M. Denis Diderot sur l'Examen de l'Essai sur les préjugés« (auch »Pages contre un tyran« genannt)²⁰¹, die jedoch nicht veröffentlicht wurde, an die Seite d'Holbachs und

¹⁹⁷ Paul Henri Dietrich D'HOLBACH, *Essai sur les préjugés ou, De l'influence des opinions sur les mœurs et sur le bonheur des hommes. Ouvrage contenant l'Apologie de la philosophie*, in: DERS., *Œuvres philosophiques complètes*, Bd. 2, Paris 1999, S. 5–161.

¹⁹⁸ Hisayasu NAKAGAWA, *Frédéric le despote et Diderot le philosophe. L'Examen de l'Essai sur les préjugés* critiqué par la »Lettre de M. Denis Diderot sur l'Examen de l'Essai sur les préjugés«, in: Michel DELON, Jean MONDOT (Hg.), *L'Allemagne ou la France des Lumières/Deutsche und französische Aufklärung*, Paris 2003, S. 367–381.

¹⁹⁹ *Est-il utile de tromper le peuple, soit qu'on l'induisse dans de nouvelles erreurs, ou qu'on l'entretienne dans celles où il est? Question extraordinaire proposée par l'académie royale des sciences et belles-lettres, en 1780, à l'initiative de Frédéric II.*, in: *Nützt es dem Volke, betrogen zu werden?/Est-il utile au peuple d'être trompé? Die Preisfrage der Preußischen Akademie für 1780. 2 Bde.*, hg. von Hans ADLER, Stuttgart-Bad Cannstatt 2007.

²⁰⁰ *Examen de l'Essai sur les préjugés*, Berlin, London 1770, in: FRIEDRICH II., *Œuvres de Frédéric le Grand*, Bd. 9, S. 132–152. Friedrich setzte seine Reflexion über Regierungsprinzipien und -formen sowie Rechte und Pflichten der Fürsten fort: *Essai sur les formes de gouvernement et sur les devoirs des souverains*, *ibid.*, S. 193–210.

²⁰¹ Denis DIDEROT, *Lettre de M. Denis Diderot sur l'Examen de l'Essai sur les préjugés*, in: DERS., *Œuvres complètes*, hg. von Laurent VERSINI, Paris 1995, Bd. 3, S. 165–172.

widerlegte Argument für Argument die gesamte königliche Schrift²⁰². Mit diesem Streit trat die Kluft zwischen dem Monarchen und dem Philosophen deutlich ans Licht. Während Diderot jedoch die tägliche politische Machtausübung, den Krieg, die Steuerpolitik, die Privilegien und alle weiteren monarchischen Prinzipien noch verteidigte, betrachtete d'Holbach es als seine Pflicht, alle Missstände des Ancien Régime und der europäischen Aristokratie zu denunzieren und sich für den Frieden und das Gemeinwohl zu engagieren. Trotzdem hatte die Position des Preußenkönigs mit Diderots Ideal eines Philosophenfürsten aus Platons »Republik« nichts gemeinsam²⁰³.

Enttäuscht von einer Russlandreise an den Hof Katharinas II. 1773 bis 1774, wo Diderot sich als philosophisches Schmuckstück missbraucht fühlte, wendete sich der Philosoph radikal gegen aristokratische Formen des Despotismus²⁰⁴. In den »Notes écrites de la main d'un souverain à la marge de Tacite«, die er zwischen April und September 1774 verfasste, widerlegte Diderot alle politischen Prinzipien, die angeblich aus dem Munde Friedrichs stammten²⁰⁵. Eindeutig waren aber seine Angriffe gegen Friedrich II., der dem Idealtypus des aufgeklärten Despoten laut Diderot mitnichten entspreche. Der Text, der den Preußenkönig zunächst namentlich zitierte, wurde kurz darauf überarbeitet und erschien danach zwar ohne den Namen Friedrichs, blieb aber deutlich gegen ihn gerichtet und wurde so unter dem Titel »L'Anti-Frédéric« bekannt²⁰⁶. Hier verglich Diderot Friedrich mit Tyrannen wie Tiberius und Nero und unterstellte dem Preußenherrscher machiavellistische Maximen²⁰⁷.

²⁰² Erst 1937 entdeckte Franco Venturi das Manuskript wieder: Denis DIDEROT, Pages inédites contre un tyran, hg. von Franco VENTURI, Paris 1937; NAKAGAWA, Frédéric le despote et Diderot le philosophe, S. 368.

²⁰³ Ibid., S. 379. Zu den undurchführbaren Reformvorschlägen der Philosophen soll Friedrich gesagt haben: »Ces philosophes [...] ont fait beaucoup de bien, et nous ont tirés de la barbarie. Ils ont presque anéanti la sottise des préjugés et la honteuse folie des superstitions; mais ils connaissent peu les hommes, et croient à tort qu'on gouverne aussi facilement qu'on écrit. Ils ne conçoivent pas qu'un prince, philosophe par inclination, soit forcé d'être politique par devoir, et guerrier par nécessité; leur paix perpétuelle est un rêve comme la perfection«, SÉGUR, Mémoires, Bd. 2, S. 135f.

²⁰⁴ Paolo QUINTILI, Le stoïcisme révolutionnaire de Diderot dans l'»Essai sur Sénèque« par rapport à la »Contribution à l'Histoire des deux Indes«, in: Recherches sur Diderot et sur l'Encyclopédie 36 (2004), S. 29–42, <http://rde.revues.org/index279.html> (29.6.2020).

²⁰⁵ Ibid., S. 30.

²⁰⁶ Denis DIDEROT, Principes de politique des souverains, in: Œuvres philosophiques de Denis Diderot, hg. von Michel DELON, Bd. 2, Paris 2010, S. 201–268 (zwischen 1774 und 1776 verfasst, im Jahre 1798 publiziert).

²⁰⁷ Charles BENOIST, Le machiavélisme de l'antimachiavel, Paris 1915.

Die gewählte Textform war für den Philosophen durchaus unüblich; der Text bestand aus einer Reihe von kurzen Sprüchen, die der Versform der ersten *maxima sententia* entsprachen und in denen Kommentare sowie direkte Rede des Tyrannen und des Philosophen miteinander vermischt wurden²⁰⁸. Ihre Aussagekraft lag in ihrer Doppeldeutigkeit: Einerseits schienen die Äußerungen direkt aus Friedrichs Munde zu kommen, andererseits erinnerten sie an Machiavellis Ausdrucksweise, da sie mit derselben Desillusion, ja sogar mit Zynismus bezüglich der Entwicklung der Menschheitsgeschichte und der gesellschaftlichen Machtverhältnisse geschrieben waren.

Die immer vehementer werdende Verurteilung jeglichen Despotismus erlebte einen erneuten Wendepunkt, als Diderot zwischen 1774 und 1780 einen grundsätzlichen Beitrag zur »Histoire des deux Indes« leistete. 1770 erschien in Amsterdam anonym jenes detailreiche, mehrbändige Werk über den europäischen Handel im Orient, das auf den Abbé Raynal zurückgeführt wurde: »Histoire philosophique et politique des établissements et du commerce des Européens dans les deux Indes«²⁰⁹. Zu seiner Entstehung trugen diverse Autoren bei, zu denen auch Diderot gehörte. Ihm wurde bis zu einem Drittel des Gesamtwerkes in seiner dritten Auflage von 1780 zugeschrieben. Zu dieser Zeit glaubte Diderot noch, dass sich Friedrich II. in den Philosophenkönig verwandeln könnte, den Voltaire 20 Jahre zuvor in ihm gesehen hatte. Er richtete daher einen Appell zur Wiederherstellung des Friedens in Europa an den Preußenkönig und wiederholte den Aufruf in den folgenden Auflagen und Nachträgen 1774 und 1780. Seine Bemühungen waren aber vergeblich²¹⁰. Das Jahr 1774 markierte zugleich den Zeitpunkt seiner Radikalisierung, die dazu führte, dass

²⁰⁸ Jean-Christophe REBEJKOW, De quelques problèmes d'interprétation posés par les maximes des »Principes de politique des souverains« de Diderot, in: Recherches sur Diderot et sur l'Encyclopédie 11 (1991), S. 63–72; Catherine VOLPILHAC-AUGER, Double lecture, double écriture. Les »Principes de politique des souverains« de Diderot, in: Recherches sur Diderot et sur l'Encyclopédie 17 (1994), S. 69–81.

²⁰⁹ Guillaume-Thomas RAYNAL, Denis DIDEROT, Histoire philosophique et politique des établissements & du commerce des Européens dans les deux Indes, 6 Bde., Amsterdam 1773.

²¹⁰ »Il est nécessaire d'éclairer ceux qui dirigent et disposent du bonheur de la terre. Tant que ces individus sont méchants et aveugles, il n'y aura pas de vertus solides ni de bonnes mœurs. Celles-ci consistent dans l'observation des lois. Partout il y a trois sortes de lois: loi de la nature, loi civile et loi religieuse. Ces trois sortes de lois doivent être en harmonie. Or, à qui appartient-il de concilier ces trois règles de notre conduite, si ce n'est au chef de la société? à qui donc le philosophe s'adressera-t-il fortement, si ce n'est au souverain?«, DIDEROT, Lettre de M. Denis Diderot, S. 168f.

Diderot seine Position gegen jegliche Form von Despotie mit einem Plädoyer zugunsten einer um die »Menschenrechte« besorgten Regierung verknüpfte²¹¹.

Den Vorwurf des friderizianischen Despotismus griff der Abbé de Véri auf. Er gehörte zum engsten Kreis des Ministers Maurepas und verfolgte eine diplomatische Karriere, die ihn nach Deutschland, in die Schweiz, nach Wien und später nach Rom führte. Da er mit allen Regierungsgeschäften vertraut war und mit den wichtigsten Persönlichkeiten seiner Zeit in engem Kontakt stand, die ihrerseits bei ihm Rat suchten, stellen seine Beobachtungen ein wichtiges Dokument über die Regierungszeit Ludwigs XVI. dar. In seinem »Journal« betonte er am 27. Juni 1779 die Widersprüchlichkeit des Preußenkönigs:

Frédéric II, roi de Prusse actuel, aura de la célébrité dans un genre différent. Philosophe juste et humain dans les écrits qu'il a publiés, sa conduite a toujours eu les effets opposés. Injuste dans les guerres, infidèle dans ses engagements politiques, dur et oppresseur envers ses sujets, il est le souverain de son siècle qui a le plus approché de la tyrannie. Ses talents militaires, qui sont sa seule bonne qualité de souverain, en couvrent les vices²¹².

Nur seine militärischen Talente entschuldigten seine Tyrannei bzw. überdeckten seine Mängel, so Véri. Weiter behauptete er, dass Friedrichs Verhalten nur mit dem Wahnsinn und den Gräueln eines Caligulas, eines Domitians oder eines Neros vergleichbar seien. Die Sitten aber hätten sich geändert. Nun würden solche Gräueltaten nicht mehr akzeptiert. Véri prangerte die gespaltene Persönlichkeit des Königs an: In seinen literarischen Schriften sei er Philosoph, aber zugleich »le fléau de son siècle«²¹³. Véri gab hier nicht nur seine eigene Meinung wieder, sondern wies gleichzeitig auf die unterschiedlichen Bewertungen des Preußenkönigs hin. Er betonte, dass sein strenges Urteil vielen seiner Zeitgenossen missfallen werde, vor allem den bekannten Schriftstellern, die Friedrich II. mit Freundlichkeit behandelt hätten. Auch die Soldaten und Offiziere, für die die Hauptqualität des Königs im Glanz seiner Waffen bestehe, würden ihn bewundern. Dieser Glanz täusche aber so sehr, dass sogar die Völker, die mit ihrem Blut, ihrem Reichtum und ihrer Freiheit hart für die gnadenlose Herrschaft des Preußenkönigs bezahlt hätten, in einer Art Rausch geblen-

211 QUINTILI, *Le stoïcisme révolutionnaire de Diderot*, S. 30.

212 VÉRI, *Journal*, S. 226.

213 »Un empereur romain qui aurait eu la conduite de Frédéric II eût passé tout au plus pour un souverain sévère; mais, de tous les souverains de ce siècle-ci, il est celui qui a le plus transgressé les droits de la justice et de l'humanité. Il est donc le fléau de son siècle par sa conduite, lorsque ses ouvrages littéraires respirent la justice et l'humanité«, *ibid.*, S. 227.

det seien. Sein Talent zur Täuschung führe sogar seine Opfer hinters Licht²¹⁴. Zu diesen zwei Gruppen solle man noch das einfache Volk der preußischen Länder hinzuzählen, das ihm zu verdanken habe, dass es von der Tyrannei des Adels und den Demütigungen der Steuerpächter befreit worden sei. Friedrich wolle nämlich, so Véri, der alleinige Unterdrücker seiner Länder sein und gestehe niemandem außer sich selbst diese Rolle zu. Er verlange zwar sehr viel von seinen Untertanen, allerdings nur einmal im Jahr, nämlich immer dann, wenn sie eine große Steuersumme zu zahlen hätten²¹⁵. Véri verglich die Situation in Preußen mit jener in anderen Ländern; Frankreich und England zum Beispiel hätten diesen Vorteil nicht: Jeden Monat, jede Woche und sogar jeden Tag verlange ein neuer Erpresser unter dem Decknamen eines Finanzbeamten nach Geld oder nehme beunruhigende Durchsuchungen in den Häusern vor, um die Höhe der Geldforderungen festzulegen. Das Preußenvolk sei zwar von diesen Sorgen befreit, aber jedes Individuum sei von der Wiege bis zum Tod dem absoluten Willen seines Fürsten ausgesetzt. Dieser bestimme das Schicksal einer jeden Person und gebe die Rahmenbedingungen für den zu leistenden Militärdienst, für die Ehe, für zustehende Nahrungsmittel und vieles weitere vor. Obwohl die finanzielle Unterdrückung in Frankreich recht hart sei, kenne man immerhin die Gesetze des Finanzsystems, relativierte Véri. Man könne daher nicht nur die Hoffnung haben, vor Gericht Anspruch zu erheben, sondern das Volk dürfe als Gegenleistung für das verlangte Geld frei über seine Güter und seinen Willen verfügen und frei handeln. Abschließend fasste Véri zusammen: Auch wenn eine willkürliche Regierung den Anschein erwecke, wohlätig, gerecht, und menschlich zu sein, sei sie nach der Anarchie die zweitgrößte Plage der Menschheit²¹⁶.

2.2.3 Friedrich II. als Angreifer – Mablys Sorgen um Polen

Der politische Philosoph Gabriel Bonnot de Mably (1709–1785), Condorcets Bruder, zeigte großes Interesse am Schicksal Polens und dessen Freiheitskämp-

²¹⁴ Ibid.

²¹⁵ »On peut joindre aux écrivains et aux militaires le petit peuple des États de Prusse, que son souverain soustrait à la tyrannie de la noblesse et aux vexations des publicains. Frédéric veut être le seul oppresseur de ses États et il ne permet pas que personne autre le soit. S'il exige beaucoup de ses sujets, il ne l'exige qu'une fois, par une grosse somme décidée et avec beaucoup d'ordre. Dès que le sujet l'a payée, on le laisse tranquille le reste de l'année«, *ibid.*

²¹⁶ »Le gouvernement arbitraire a beau se revêtir des couleurs de la bienfaisance, de la justice et de l'humanité, il est toujours, après l'anarchie, le second fléau des humains«, *ibid.*, S. 227f.

fen vor der ersten Teilung. Als Spezialist für völkerrechtliche Fragen, die er u. a. in seinem Werk »Droits publics de l'Europe« (1746) zusammengefasst hatte, beschäftigte er sich intensiv mit der Geschichte und der politischen Situation Polens²¹⁷. In Paris hatte er seit Anfang der 1760er Jahre Kontakt zu der dortigen polnischen Kolonie²¹⁸. Seine Kontakte reichten bis zu der am 29. Februar 1768 in der kleinen Stadt Bar (Podolien-Wolhynien) gegründeten Konföderation polnischer Adliger. Dazu trug der Graf Wielhorski bei, der Gesandte der Konföderation von Bar in Paris. Diese kleine Gruppe aus der adligen Elite entwickelte ein politisches Reformprogramm für das Finanzwesen und die Armee Polens und suchte nach Möglichkeiten, um ihr Land aus der bürgerkriegsähnlichen Krise herauszubringen. Diskutiert wurden verschiedene Wege, um gegen die Einkreisungs- und Teilungsbestrebungen Preußens, Russlands und Österreichs Widerstand zu leisten. Mably beteiligte sich intensiv an den in diesem Zusammenhang geführten Diskussionen, und auf seine Meinung schienen die Meinungsführer der Konföderation viel Wert zu legen²¹⁹. Mablys Beteiligung an diesem regen Gedankenaustausch erklärt auch die Reise, die er von Mai 1776 bis Juni 1777 nach Polen unternahm. Sein Ziel war dabei, die weiterhin bedrohliche Situation nach der Teilung von 1772 vor Ort zu untersuchen, woraufhin er einen Verfassungsentwurf entwickelte. Er hoffte dabei, »etwas von jenem republikanischen Geist der Freiheit und dem festen Willen nach Unabhängigkeit zu erfahren, den er in Frankreich noch vermisste«²²⁰. Aber seine Erfahrungen vor Ort waren enttäuschend. Statt auf den Widerstandsgeist der polnischen Elite zu stoßen, erlebte er eher Opportunismus, Anpassung und Gehorsam. Mably versuchte nicht, seine Enttäuschung zu verbergen. Im Gegenteil, seine Worte in den an Wielhorski gerichteten und 1781 veröffentlichten Memoranden »Du gouvernement et des lois de la Pologne« klingen ziemlich hart: Die Zielsetzungen der republikanisch gesinnten Freiheitsbestrebungen der Polen seien verraten; der Opportunismus, den er vor Ort konstatiert habe, würdelos; der alte republikanische Freiheitsdrang verloren gegangen²²¹. Mably hatte sicherlich eine ähnliche Geisteshaltung wie die der Amerikaner gegenüber der engli-

217 Gabriel Bonnot DE MABLY, De la situation politique de la Pologne, in: Collection complète des œuvres publiées, hg. von Guillaume ARNOUX, Bd. 13, Paris 1795, S. 1–65; Gabriel Bonnot DE MABLY, Le banquet des politiques, *ibid.*, S. 66–121.

218 Peter FRIEDEMANN, Die politische Philosophie des Gabriel Bonnot de Mably (1709–1785). Eine Studie zur Geschichte des republikanischen und des sozialen Freiheitsbegriffs, Berlin, Münster u. a. 2014, S. 102.

219 *Ibid.*, S. 103 und Fn. 264.

220 *Ibid.*, S. 103f.

221 »Je le dirai, l'esprit ancien de la république est perdu; personne ne dira plus chez vous: J'aime mieux une liberté agitée, qu'une servitude tranquille«, MABLY, De la situa-

schen Kolonialherrschaft erwartet und Polen als Projektionsfläche seiner Hoffnung für sein eigenes Land idealisiert, was die Tiefe seiner Enttäuschung und die Härte seiner Worte erklären kann. Mablys Prognosen über die politische Situation Polens sind letztendlich defätistisch²²², und so empfahl er Wielhorski auch, sich aus der Politik zurückzuziehen und nur noch der Literatur zu widmen²²³.

Im Zuge seiner intensiven Beschäftigung mit Polen äußerte sich Mably zudem ausführlich über die Rolle Preußens in den polnischen Teilungen sowie über die Persönlichkeit Friedrichs II. Der Preußenkönig war in seinen Augen der Hauptverursacher der Zerstückelung Polens²²⁴, aber der Erfolg seines Angriffs sei der Schwäche des Widerstandsgeists der polnischen Elite geschuldet²²⁵. Auch wüsste der preußische König genau, wie er seine »neuen Freunde« zu seinen Gunsten nutzen könne²²⁶.

tion politique de la Pologne, S. 30f.; siehe auch DERS., *Du gouvernement et des lois de la Pologne*, in: DERS., *Collection complète des œuvres publiées*, Bd. 8, S. 1–336; FRIEDERMANN, *Die politische Philosophie*, S. 101, Fn. 259.

222 »[M]ais quel est aujourd’hui l’état en Europe qui n’est pas écrasé du poids de ses mauvaises affaires. Il le faut avouer, monsieur le Comte [Wielhorski], républiques, monarchies, tout est tombé en décadence. Il ne faut qu’un rien à l’Europe pour révéler ce secret à l’Europe, déjà assez malheureuse pour ne pas voir sa situation. N’attendez donc du dehors aucun événement favorable«, MABLY, *De la situation politique de la Pologne*, S. 53.

223 *Ibid.*, S. 62f.

224 »[C]’est le roi de Prusse qui a imaginé le partage«, DERS., *Le banquet des politiques*, S. 80, und weiter: »Falloit-il nous alarmer, lorsque le feu roi de Prusse amassoit des trésors et se faisoit une armée de tous les gens de l’Europe, et les aimoit trop pour vouloir les exposer aux périls de la guerre? Dépendoit-il de nous d’ôter à son successeur ses talents et son esprit, qui ont rendu son ambition si funeste à ses voisins? Comment nous y serions-nous pris pour empêcher l’alliance de la France avec la maison d’Autriche?«, *ibid.*, S. 91.

225 »Il semble que la fortune se soit plu à rassembler plusieurs circonstances extraordinaires pour travailler plus sûrement à votre perte. Le père du roi de Prusse avoit préparé les fondemens d’une grande puissance; il avoit amassé beaucoup d’argent; ses troupes étoient exercées à une savante discipline, et son successeur devoit réunir à de très-grands talents pour la guerre et la politique une ambition démesurée et nullement délicate sur les moyens de réussir. Malheureusement pour la Pologne, au lieu de porter ses forces dans le midi ou le couchant de l’Allemagne, ce prince en fit l’essai sur la Silésie. Pouvoit-il être votre voisin et ne pas s’apercevoir de votre foiblesse? Pouvoit-il voir votre foiblesse et ne pas désirer de s’emparer de tous les pays que vous lui avez cédés, et qui joignent ses États d’Allemagne à la province qui lui donne le titre de roi? C’est votre faute«, DERS., *De la situation politique de la Pologne*, S. 13f.

226 *Ibid.*, S. 45.

2.2.4 Sparsamkeit der preußischen Herrscher und deren Folgen

Nach dem Ausbruch der Französischen Revolution änderten sich die politischen Beziehungen zwischen Frankreich und Preußen wenig, wie die diplomatischen Instruktionen von 1800 auf französischer Seite illustrieren²²⁷. Nachdem die offizielle Mission des Abbé Sieyès bei der Berliner Regierung, die dazu dienen sollte, die Beziehungen zwischen der neuen französischen Republik und Preußen zu verbessern und zu stärken, misslungen war, ging es der Regierung darum, die Furcht und das Misstrauen Preußens vor dem neuen Regime abzubauen. Obwohl Frankreich laut proklamierte, dass Preußen der natürliche Alliierte auf der europäischen Bühne sei, lehnte Berlin jegliche Allianz mit dem benachbarten Land ab. Laut den Instruktionen an den französischen Gesandten General Beurnonville liege der Grund für diese Distanz erstens im aristokratischen Prinzip und zweitens im Charakter der preußischen Herrschenden. Geldliebe sei dort erblich. Deshalb arbeiteten die Preußen eifrig daran, die Staatskassen wieder so voll zu machen, wie sie es vor der letzten verschwenderischen Regierung gewesen seien. Bis dieses Ziel erreicht werde, müsse man mit einer übertriebenen Sparsamkeit Preußens rechnen. Diese wiederum behindere alle Projekte, die dem Erfolg dieser kostbaren Geldanhäufung im Wege stehen könnten²²⁸. Ein dritter Grund sei, dass keine mächtige Persönlichkeit innerhalb der preußischen Regierung existiere, die eine ehrgeizige Zukunftsvision für ihr Land habe. Niemand und noch weniger der König – zu dieser Zeit Friedrich Wilhelm III. (1770–1840) – sei fähig, ein System zu leiten, das auf einer anderen, breiteren Basis als der der Vergangenheit beruhe. Deshalb genüge jede Idee, die Neues und Modernes beinhalte, schüchterne Geister davon abzuschre-

²²⁷ »Ses rapports [de la Prusse] particuliers avec la France républicaine ont peu varié depuis quarante ans. La France monarchique, la France républicaine a toujours été pour elle un objet d'inquiétude, de méfiance et de jalousie. Seulement on peut dire que la monarchie avait tout fait pour justifier ces sentiments et que c'est en vain que la république a tout fait pour les changer«, Recueil des instructions données aux ambassadeurs et ministres de France. Instructions pour le général Beurnonville, [1800], AMAE MD Prusse 9, fol. 84r–88r, hier fol. 84r.

²²⁸ »La deuxième cause en Prusse est le caractère des hommes qui gouvernent. L'amour de l'argent y est héréditaire et à côté du trésor qui se forme, le souvenir de celui que le règne précédent a dissipé, fait naître une ardeur immodérée de la remplacer, et en attendant ce terme des vœux les plus passionnés la parcimonie le plus rigoureuse éloignera des conseils tout projet qui exposerait ou retarderait le succès d'une aussi précieuse accumulation«, *ibid.*, fol. 86r.

cken, sich großen, ehrgeizigen Projekten zu widmen²²⁹. Genau aus diesem Grund finde die französische Vision eines föderativen Systems zurzeit leider keine Alliierten. Die französische Mission in Berlin solle sich daher erst einmal damit begnügen, abzuwarten, zu beobachten und lokale Informationen weiterzuleiten sowie der preußischen Regierung die liberale Sichtweise der republikanischen Regierung Frankreichs mitzuteilen; und natürlich müssten die Gesandten auch die Beziehungen Preußens mit verfeindeten Mächten oder mit jenen, die der Koalition nicht beigetreten seien, genau unter die Lupe nehmen.

Der Soldat und Autor Jean-Marie-Jérôme Fleuriot, Marquis de Langle (1749–1807), veröffentlichte kurz vor seinem Tod 1807 einen Bericht über eine Reise durch Preußen, die sehr wahrscheinlich ein Produkt seiner Fantasie war²³⁰. Angeblich hatte Fleuriot während der Reise, die er 20 Jahre zuvor unternommen habe, Friedrich II. noch persönlich erlebt. Die kurzen Berichte, die das Werk zusammenfassen, bieten dem Leser ein eher negatives Bild des friderizianischen Preußens. Die Truppen seien zwar besonders beeindruckend, aber von unmenschlicher Disziplin gekennzeichnet²³¹. Im Gegenteil zu Voltaires Urteil sei der Preußenkönig zwanzigmal mehr ein Despot als ein Salomon des Nordens. Alle zitterten vor ihm; seine Gesetzbücher seien fehlerhaft und voller Lücken; er verachte seine Untertanen so sehr, dass sie wiederum, dank seines verschmähenden Desinteresses, in den Genuss einer großartigen Pressefreiheit kämen; und schließlich sei sein Despotismus mit dem der asiatischen Herrscher verwandt²³².

Fleuriot wiederholte in diesem Werk zahlreiche schon bekannte Anekdoten über Friedrichs Charaktereigenschaften, seinen Regierungs- und Lebensstil, sein Umfeld und seine Taten. Außerdem berichtete er über das Klima, das

²²⁹ »La troisième enfin, est l'absence de toute idée grande, de tout sentiment élevé dans tout ce qui a quelque ascendant dans le gouvernement prussien. Personne, et le prince moins encore que ses entours, n'est capable d'embrasser l'ensemble d'un système fondé sur des intérêts plus vastes que ceux du passé. À cet égard l'idée de nouveauté suffira toujours pour effaroucher des esprits timides que quelques misérables souvenirs de vanité empêcheront à jamais de se porter vers des objets dignes d'une grande ambition«, *ibid.*, fol. 86r–v.

²³⁰ FLEURIOT, *Mon voyage en Prusse*. Interessanterweise wurde Fleuriot aufgrund seines undankbaren Charakters und seines skandalösen Benehmens häufig mit Mirabeau verglichen; auch seine Schrift erinnert an Mirabeaus »Histoire secrète de la cour de Berlin«. Bevor er sich der Literatur widmete, hatte der adlige Musketier im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg gekämpft. Während der Revolution rettete er sich, indem er als Spion im Dienst des Ministers Molleville tätig wurde. Sein literarisches Werk scheint von mittelmäßiger Qualität gewesen zu sein.

²³¹ *ibid.*

²³² *Ibid.*, S. 13f.

Leben in Berlin, die Bedeutung des Militärs in Potsdam und Preußen und vieles mehr, wodurch sich ein verwirrendes Patchwork aus Allgemeinplätzen ergibt. Das skizzierte Gesamtbild Preußens lieferte einen durchweg negativen Eindruck sowohl des Landes als auch seines Herrschers. Allerdings scheint die Rezeption dieses Werkes besonders gering, um nicht zu sagen nicht existent gewesen zu sein. Wie der Verfasser des Nachrufs auf Fleuriot im Januar 1808 im »*Mercure de France*« schrieb, gehörte sein Buch zu den schlechtesten seines Erscheinungsjahres²³³, und diese Einschätzung wird heute noch geteilt. Fleuriot lieferte aber mit dieser Anekdotensammlung das einzige Beispiel eines gänzlich negativen Bildes des friderizianischen Preußens zu Beginn des 19. Jahrhunderts.

Die Fülle an Aussagen, die die positiven Seiten Friedrichs herausstellten, und die wenigen negativen Darstellungen zeigen, wie bedeutend der Beitrag der französischen Öffentlichkeit zur Mythisierung des Preußenkönigs war. Am 29. Januar 1846 hielt August Boeckh (1785–1867), der damalige Sekretär der philosophisch-historischen Abteilung der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, seine Antrittsrede zum Geburtstag Friedrichs II. In dieser Schrift, die 1850 auf Französisch übersetzt wurde, erklärte der klassische Philologe und Altertumsforscher, die Franzosen hätten als Erste die Größe Friedrichs erkannt und seinen Mythos kreiert²³⁴. Der »große König«, der Gründer der derzeit jüngsten europäischen Macht, schrieb Boeckh, sei lange Zeit weniger für seine außergewöhnlichen Eigenschaften bekannt gewesen und geschätzt worden als für die Eigentümlichkeit seines Geistes. Man könne fast sagen, dass er nicht nur in seiner eigenen Monarchie, sondern in allen weiteren deutschsprachigen Gebieten verkannt und seine Geistesgröße vor allem in Frankreich verstanden worden sei. Erst seit 20 Jahren erhalte er in Deutschland mehr Wertschätzung. Zurzeit höre man sogar einstimmige Lobeshymnen zu Ehren Friedrichs II., häufig auf Kosten der aktuellen Regierung. Der französische Autor des Zeitungsartikels, der diese Antrittsrede ins Französische übersetzte und kommentierte, erwähnte in einer Fußnote, dass Mirabeau der Erste gewesen sei, der Friedrichs Größe 1740 anerkannt habe – ein Irrtum, denn der Graf wurde erst 1749 geboren. Trotz dieses Datierungsfehlers kann die dortige Einschätzung im Hinblick auf die zahlreichen weiteren Beweisstücke, die in Form von Reden, Beobachtungen etc. vorliegen, nicht in Frage gestellt und der Beitrag Mirabeaus hin-

²³³ *Mercure de France* 31 (1808), S. 232–234.

²³⁴ C. RUMELIN, *Les études classiques de Frédéric le Grand. Analyse et traduction du discours d'inauguration, tenu à l'Académie des sciences de Berlin, par M. Auguste Böch, en mémoire de l'anniversaire de Frédéric, le 29 janvier 1846*, in: *Journal général de l'instruction publique et des cultes* 19/73 (1850), S. 445–448.

2. Friedrich II. im Visier

sichtlich der Kenntnisse über die preußische Monarchie nicht unterschätzt werden.

2.3 Der Mythos Friedrichs II. während der Französischen Revolution

Während der Französischen Revolution verschwand Preußen als Inspirationsquelle für zukünftige Reformpläne hinter dem Mythos seines verstorbenen Herrschers, der als ideales Vorbild in der Erinnerung weiterhin lebendig blieb²³⁵.

2.3.1 Das Bild des absoluten Monarchen

Die internationale Isolation Frankreichs während der Revolution führte zu intensiven Diskussionen über das eigene Machtpotential im militärischen Bereich, aber auch über die Befugnisse der politischen Entscheidungsträger. Wer besaß in Frankreich seit 1789 das Recht, über Krieg und Frieden zu entscheiden? Dieser Frage widmete Louis-Philippe de Ségur eine Schrift, die als Antwort an Guibert gedacht war²³⁶. In seinem »Examen de la question du droit de faire la guerre ou la paix« erklärte Ségur, angesichts der Bedrohung und der imminenten Angriffsgefahr durch seine Nachbarn sei die Stärke Frankreichs überlebenswichtig. Deshalb sollten dringend alle Kräfte militärischer, finanzieller und politischer Art evaluiert werden. Das neue Sicherheitssystem solle dieses Mal auf realen Fakten beruhen, nicht auf Spekulationen. Dafür nahm Ségur die Figur Friedrichs II. während des Siebenjährigen Krieges als Referenz: »Ne croyons pas non plus ce que Frédéric a écrit: croyons ce qu'il a fait«²³⁷. Anschließend verwies der Verfasser auf die politische Strategie, die Friedrich II. nach dem Krieg verfolgt habe, um günstige Voraussetzungen für die Teilung Polens und für den Abschluss des Vertrags von Teschen zu schaffen. Ségur schrieb, er habe diese Ereignisse schon deshalb in Erinnerung gerufen, weil Könige allein nach ihren Taten und nicht nach ihren Schriften beurteilt werden

²³⁵ KERAUTRET, Zum Bild Friedrichs II. in Frankreich, S. 203–222; DERS., L'image de la Prusse en France, S. 267–300, hier S. 274 und 298.

²³⁶ Louis-Philippe DE SÉGUR, Réponse à monsieur le comte de Guibert, ou Examen de la question du droit de faire la guerre ou la paix: en quoi il consiste: à qui il doit appartenir?, Paris 1790.

²³⁷ Ibid., S. 8f.

dürften. Die Sicherheit der Nationen dürfe niemals der Gefahr einer allzu verführerischen Theorie ausgeliefert werden²³⁸.

Ségur beschäftigte sich vor allem mit der Frage der Schnelligkeit des Entscheidungsprozesses und der damit verbundenen Bestimmung eines alleinigen Entscheidungsträgers – entweder einer Versammlung oder eines Herrschers. Andererseits ging es ihm um die öffentliche Debatte im Vorfeld einer Kriegsentcheidung sowohl im Hinblick auf den Informationsaustausch als auch auf den Einfluss der Beteiligten auf diese Entscheidung. In diesem Zusammenhang zitierte Ségur die Taten des verstorbenen Preußenkönigs: Wenn Friedrich II. vor dem Siebenjährigen Krieg, als er dank der Bestechung eines Sekretärs die Pläne des Wiener, Sankt Petersburger und Dresdener Hofs entdeckt habe, seine geplanten Kriegsoperationen dem Beschluss einer Versammlung hätte vorlegen müssen, was bliebe dann heute von Preußen? Hätte er, um seine Nation zu überzeugen, den Mann opfern müssen, der ihn über die drohenden Gefahren aufgeklärt habe? Hätte der öffentliche Charakter der Entscheidungsdebatte die von seinen Feinden geplanten Schläge nicht beschleunigt? Hätte er sich überhaupt der Länder seiner Feinde bemächtigen können? Nein, antwortete Ségur, denn die Schachzüge seiner Gegner hätten die Meinungen innerhalb der Versammlung gespalten. Er hätte zunächst diskutieren müssen und deshalb nicht umgehend reagieren können, wäre daher nicht in Sachsen einmarschiert und sein Königreich heute gar nicht mehr existent²³⁹. Natürlich könnten der Nation gut gesinnte Bürger, die jedoch die Ressourcen Frankreichs überschätzten, lautstark den Unterschied zwischen einer kleinen Macht wie Preußen und einer großen wie Frankreich betonen. Aber gerade Friedrich II. könne als Beleg für das Gegenteil angeführt werden, denn als der Preußenherrscher kurz vor der Niederlage gestanden habe, sei er im Besitz einer 200 000 Mann starken Armee und eines reichen Staatsschatzes gewesen. Frankreich besitze weniger Truppen,

238 »Je déteste l'injustice du traité de partage: je ne veux ici ni blâmer, ni louer les autres. J'ai seulement rappelé ces faits, pour prouver que l'exemple de Frédéric II ne peut servir d'appui à l'opinion de l'auteur qui le cite. Il faut juger les rois sur leurs actions, et non sur leurs écrits. Il faut craindre surtout de livrer la sûreté des nations, aux dangers d'une séduisante théorie«, *ibid.*, S. 9.

239 »Si Frédéric second, avant la guerre de Sept Ans, ayant découvert par la corruption d'un secrétaire, les projets des cours de Vienne, de Pétersbourg et de Dresde, avoit vu ses opérations soumises aux délibérations d'une assemblée, que seroit aujourd'hui la Prusse? Ce prince auroit-il, pour convaincre la nation, sacrifié l'homme qui l'éclairoit sur ses dangers? La publicité des délibérations n'auroit-elle pas hâté les coups qu'on vouloit lui porter? Auroit-il pu, comme il l'a fait, s'emparer des États de l'un de ses ennemis? Non, les artifices de ses adversaires auroient partagé les opinions. Il auroit délibéré. Il n'auroit point agi. Il ne seroit pas entré en Saxe, et son royaume n'existeroit plus«, *ibid.*, S. 16.

2. Friedrich II. im Visier

weder Geldmittel noch einen Kriegshelden, und außerdem seien die Taten der französischen Armee der Gefahr feindlicher Intrigen, der Öffentlichkeit der Debatte und der verhängnisvollen Langsamkeit der Diskussionen ausgesetzt. Sei es wirklich vorteilhaft, fragte Ségur seine Leser schließlich, unabhängig von den eigenen tatsächlichen Kräften seinem Feind Strategie und Schlagkraft zu offenbaren, der im Gegensatz dazu seine Karten bedeckt halten könne²⁴⁰? In Ségurs Augen galt Friedrichs Verhalten im Jahre 1756 als Musterbeispiel für einen funktionierenden Entscheidungsprozess, dessen Richtigkeit und Effizienz sich im Nachhinein erwiesen hatten.

2.3.2 Preußische Verwaltungstechniken

Über das Bild des klugen Herrschers und Militärstrategen hinaus stellte sich in der damals noch existierenden Monarchie die Frage nach der Rollenaufteilung innerhalb der Exekutive. Friedrich II. bot in diesem Zusammenhang das ideale Beispiel eines absoluten Herrschers. Diese Idealvorstellung, die uns schon zu Beginn des Kapitels begegnet ist, führt zur nächsten Frage: Führte das Bild des absoluten Herrschers dazu, dass sich französische Staatsdenker mit den neuen Verwaltungstechniken Preußens, nämlich mit dessen Kameralistik und »guter Policy«²⁴¹, beschäftigten²⁴²?

²⁴⁰ »J’entends d’excellents citoyens, mais qui s’exagèrent nos ressources, se récrier sur la différence qui existe entre une petite puissance, et une puissance aussi imposante que la France. Souvenez-vous que je viens de parler de Frédéric second, à la tête de 200 000 hommes, possesseur d’un riche trésor, à la veille d’être totalement perdu, et réfléchissez aux dangers que vous pouvez courir avec moins de troupes, sans trésor, dans l’attente incertaine d’un héros et soumettant l’activité de vos opérations aux intrigues de vos ennemis, à la publicité de vos débats, à la lenteur funeste de vos discussions. Croyez-vous, quelques forces qu’on possède, qu’il soit avantageux de découvrir son jeu contre l’ennemi qui cache le sien?«, *ibid.*, S.17.

²⁴¹ Für eine Definition jener Begriffe siehe Karl-Heinz SCHMIDT, *Merkantilismus, Kameralismus, Physiokratie*, in: Otmar ISSING (Hg.), *Geschichte der Nationalökonomie*, München 42002, S. 37–66; Achim LANDWEHR, *Absolutismus oder »gute Policy«?* Anmerkungen zu einem Epochenkonzept, in: SCHILLING (Hg.), *Absolutismus, ein unersetzliches Forschungskonzept?*, S. 205–228.

²⁴² Lange Zeit herrschte in der älteren deutschen Forschung die Meinung, dass der preußische Staat wegen der Unparteilichkeit und Effektivität seiner Administration und Justiz hoch angesehen war. Dass die preußische Bürokratie durch Patronage und Nepotismus des Adels geprägt war, bewies Hans ROSENBERG, *Bureaucracy, Aristocracy and Autocracy. The Prussian Experience, 1660–1815*, Cambridge, MA 1958. Eine Reihe von neueren Untersuchungen hinsichtlich dieser Frage ist im Rahmen des Jubiläumsjahres

Was die Organisation der Verwaltung betraf, hinkte Frankreich verglichen mit Deutschland und England schon seit Beginn des 14. Jahrhunderts hinterher²⁴³. In Preußen wurden schon 1727 zwei Lehrstühle für die Kameralistik als Wissenschaft der Staatsverwaltung gegründet, um die zukünftigen Staatsbeamten korrekt und unter Staatskontrolle auf ihre Aufgaben vorzubereiten. Preußen konnte schon 1873 einen Beamtenstatus vorweisen, der eine lebenslange Berufseinstellung garantierte und alle Aufstiegs- und Einstellungsverfahren reglementierte²⁴⁴. Erst viel später entstand in Frankreich ein professioneller Verwaltungsapparat mit Beamten. Eine Erklärung für diese Verspätung bietet die 1789 aufgekommene Auffassung, nach der die Staatsbeamten die vorhandenen Gesetze mechanisch anwenden mussten und den Vorschriften und Richtlinien der politischen Macht völlig untergeordnet waren. So sollte eine möglichst effiziente und rationale Verwaltungsmaschine geschaffen werden. Es wurde jedoch befürchtet, dass eine zu starke, unabhängige Organisation innerhalb des Staates entstehen könne, wie es bei den technischen und militärischen Körperschaften bereits der Fall war²⁴⁵. Seit 1789 entstand eine spezifische politische Tradition, die auf der subalternen Position des Staatsangestellten beruhte, der allein als Instrument im Dienst der politischen Macht verstanden wurde. Ihm einen genau definierten Status zu geben, hätte daher bedeutet, ihm einen Hauch von Selbstständigkeit zuzugestehen. Langfristig betrachtet hätte dieses Zugeständnis das Wesen seiner Funktion und sein berufliches Selbstverständnis verändern können. Deshalb mussten sich zunächst die Mentalität sowie das Verständnis des Politischen ändern, bevor ein spezieller Ausbildungsweg und ein anerkannter Beamtenstatus entstehen konnten.

Diese verspätete institutionelle Entwicklung in Frankreich erklärt, warum die hochentwickelte preußische Kameralistik und »gute Policey« kaum Aufmerksamkeit in den französischen Regierungskreisen genoss. Hinzu kommt die Sprachhürde: In einer Untersuchung über die Rezeption der Werke Justis und Friedrich Carl Mosers (1723–1798) im aufgeklärten europäischen Kontext zeigt Susan Richter, dass die deutsche Sprache ein bedeutendes Hindernis für die

2012 erschienen; siehe v. a. SÖSEMANN, VOGT-SPIRA (Hg.), Friedrich der Große in Europa.

²⁴³ Pierre ROSANVALLON, *Administration, politique et société. Le paradoxe français*, in: *Réseaux* 8/40 (1990), S. 49–70.

²⁴⁴ Nach einem ersten Gründungsversuch im Jahre 1848 in Frankreich wurde die neue nationale Verwaltungsschule nach nur neun Monaten wieder geschlossen; erst 1945 wurde die heute so berühmte ENA (*École nationale d'administration*) gegründet.

²⁴⁵ ROSANVALLON, *Administration, politique et société*, S. 55f.

Wahrnehmung dieser Ideen außerhalb des deutschen Sprachraums bildete²⁴⁶. Die deutsche Sprache befand sich in den 1760er Jahren in einer Art Zwickmühle. Einerseits sollte sie im Sinne der deutschen Aufklärer die neue Bürgersprache werden; somit war sie ein entscheidendes Instrument, das Deutschland allmählich zur Kulturnation einen sollte, und wurde zur patriotischen Pflicht. Andererseits aber waren deutschsprachige Gelehrte stets auf Übersetzungen angewiesen, wenn sie ihre Ideen im Ausland rezipiert wissen wollten. Diese linguistische Mühe nahmen beispielsweise die Übersetzer von Mosers Schriften Jacques-Emmanuel (oder Pierre) Roques und Jean de Champigny auf sich²⁴⁷. Ihre Übersetzungen waren überaus erfolgreich. Was Justis Veröffentlichungen betraf, wurde bis vor kurzem behauptet, dass diese nur eine sehr geringe Rezeption außerhalb Deutschlands erfahren hätten. Susan Richter revidiert allerdings diese Aussage. Justis »Grundsätze der Polizeywissenschaft (Göttingen 1756) sind u. a. ins Spanische übersetzt worden und seine »Grundwissenschaft der Staatskunst« (Berlin, Stettin, Leipzig 1760) wurde in Russland breit rezipiert. Die »Grundsätze« wurden zwar ins Französische übersetzt, aber Richter kann keine Rezeption seitens der französischen Öffentlichkeit nachweisen²⁴⁸.

Auch wenn sich keine Rezeption der für den untersuchten Zeitraum neuen Verwaltungswissenschaft bei den französischen Publizisten nachzeichnen lässt, wurde viel zur Struktur und Organisation des monarchischen Staates Preußen geschrieben. Zahlreiche Aussagen finden wir sowohl in den diplomatischen Berichten als auch in den politisch-philosophischen Schriften besonders aufmerksamer Beobachter und Kritiker von Absolutismus- und Despotismusformen sowie in der gründlichen Studie der friderizianischen Monarchie von Mirabeau und Mauvillon. In der Krisenstimmung gegen Ende der friderizianischen Herrschaft in den 1780er Jahren waren die vielfältigen Formen despotischer Machtausübung häufig Thema. Die Art und Weise, wie Friedrich II. seine Macht ausübte, lenkte die Aufmerksamkeit der Beobachter, u. a. der Diplomaten, auf Preußen. In einem schon erwähnten Bericht des Jahres 1763 zur Regie-

²⁴⁶ Susan RICHTER, German »Minor« Thinkers? The Perception of Moser's und Justi's Works in an Enlightened European Context, in: *Administrative Theory & Praxis* 36 (2014), S. 51–72.

²⁴⁷ Friedrich Carl von MOSER, *Idée du prince et de son ministre tracée avec la liberté d'un patriote*, übers. von Pierre ROQUES, Frankfurt a. M., Leipzig 1760; Friedrich Carl von MOSER, *Le maître et le serviteur ou Les devoirs reciproques d'un souverain et de son ministre*, übers. von Jean de CHAMPIGNY, Hamburg 1760.

²⁴⁸ Johann Heinrich Gottlob von JUSTI, *Éléments généraux de police, démontrés par des raisonnements fondés sur l'objet et la fin qu'elle se propose*, Paris 1769.

rungsform des preußischen Königreichs²⁴⁹ beschränkte sich der Berichtersteller nicht auf die gängige Beschreibung Friedrichs II. als Despot, sondern beschrieb außerdem, wie präzise der preußische steuerliche Verwaltungsapparat funktioniere²⁵⁰: »La situation de l'État lui est rendue tous les quinze jours tant rapport au civil, commerce, que militaire. Le travail de deux heures par jour avec le conseiller selon la partie qu'il traite et qui ne laisse rien en arrière, fait que tout est exact au-delà de ce qu'on peut imaginer«²⁵¹. Obwohl die Territorien des Preußenkönigs nicht in Verwaltungsbezirke unterteilt seien, seien alle Staatsanliegenheiten in bester Ordnung. Darauf folgte eine Liste aller wichtigen Institutionen des preußischen Staatsapparats: eine Kanzlei, die für die Binnengeschäfte des Staats zuständig sei, ein Kammergericht als letzte Gerichtsstanz für alle bürgerlichen und strafrechtlichen Verfahren, eine Kriegskammer und ein Staatssekretariat für auswärtige Angelegenheiten²⁵².

Dennoch schien dieser Verwaltungsapparat angesichts der friderizianischen Alleinherrschaft macht- und sinnlos zu sein. In einem Brief vom 12. Oktober 1782 berichtete der Chevalier de Gaussen, der zunächst *chargé d'affaires*, dann bis 1782 *ministre plénipotentiaire* in Berlin war, dass eine neue Vorschrift Friedrichs II. seiner Hauptstadt zu schaden drohe. Um die angeblich zu hohe Zahl seiner Untertanen zu reduzieren, die im Ausland dienten und arbeiteten, sei jeder Familienvater und jeder Hausbesitzer verpflichtet, mit allen Mitteln zu verhindern, dass weitere Bürger auswanderten. Wenn sie dies nicht täten, werde Berlin in einen Kanton umgewandelt, in dem, wie auf dem Land, jeder Junge als zukünftiger Soldat gemustert werde²⁵³. Der Kommentar Gaussons zu dieser – in seinen Augen – brutalen Vorgehensweise wies gerade auf die Nachteile einer allein vom König getroffenen Entscheidung hin. Wenn

249 Royaume de Prusse. Du gouvernement, 1763, AMAE MD Prusse 7, fol. 51r–56v.

250 »Exactitude dans l'administration«, *ibid.*, fol. 55r.

251 *Ibid.*

252 »Quoiqu'il n'y ait aucun département dans les États du roi de Prusse, chaque affaire est dans l'ordre et l'ensemble qu'elles doivent avoir. La chancellerie où sont comprises les affaires de l'intérieur de l'État tant pour les domaines de la Couronne que pour les revenus et rapports; le grand consistoire qui est du même ressort et la chambre souveraine pour juger en dernier ressort les affaires civiles et criminelles. La chambre des guerres qui a pour président ou ministre un officier général consommé dans le métier et le détail de cet État qui a pour assesseur quatre conseillers généraux et huit commissaires. Les affaires étrangères sont confiées à un ministre qui reçoit journalièrement de S. M. les ordres qu'il a à [gérer] eu égard aux ministres étrangers et affaires extérieures«, *ibid.* Zum friderizianischen Staatsapparat siehe Eckhart HELLMUTH, *Der Staat – starker Leviathan oder Koloss auf tönernen Füßen?*, in: SÖSEMANN, VOGT-SPIRA (Hg.), *Friedrich der Große in Europa*, Bd. 2, S. 20–32.

253 Brief von Gaussen, 12.10.1782, AMAE CP Prusse 201, fol. 329r.

Friedrich in dieser Sache wie früher sein Oberdirektorium um Rat gefragt hätte, hätten seine Berater ihm die gravierenden Nachteile einer solchen Innovation erläutert. Insbesondere das Handwerks- und Wirtschaftsleben der Stadt könne dadurch großen Schaden nehmen. Es sei zu befürchten, dass viele Handwerker und gut ausgebildete Bürger aus Angst vor der brutalen Vorgehensweise der Offiziere die Stadt verließen. Gaussen hob die langfristigen Schäden hervor, die aus einer solchen folgenreichen Entscheidung entstehen könnten, für die allein der König verantwortlich gemacht werden würde: »le roi de Prusse ne suit plus en rien la marche ordinaire des affaires. Jaloux de son pouvoir, il croiroit le par-tager, s'il ne l'exerçoit pas despotiquement«²⁵⁴. Er allein erteile in seinem Potsdamer Kabinett und seinen Untertanen Befehle und erstelle ohne Absprache mit der Ratversammlung seiner Staatsminister Reskripte für die ihm untergeordneten Abteilungen. Die Minister ihrerseits würden davon nur mittelbar durch die Berichte ihrer Untergebenen in Kenntnis gesetzt. Diese Vorgehensweise zerstöre den Respekt vor der hierarchischen Ordnung und verursache einen Riss durch die Regierungsreihen. Darauf seien auch die in der Gesellschaft hinter vorgehaltener Hand gemunkelten anrühigen Äußerungen zurückzuführen, analysierte Gaussen.

Die auf die Spitze getriebene Alleinherrschaft des Königs wurde von den französischen Gesandten ein paar Jahre später, als Friedrich durch Krankheit und Alter geschwächt war, noch drastischer geschildert. In einer Depesche vom 10. Januar 1786 berichtete d'Esterno, was er bei einem Besuch des Prinzen Heinrich in Potsdam erfahren habe: Der König sei in einem so schlechten Gesundheitszustand, dass er drei Viertel von dem, was er unterschreiben müsse, nicht zur Kenntnis nehme. Die innenpolitische Regierung liege deshalb in den Händen der in Potsdam residierenden Sekretäre, die ihrem Herrscher nach eigenem Gutdünken Bericht erstatten würden. Diese Ausgangslage sei den Ministern so gut bekannt, dass sie diesen Sekretären diverse Geldsummen zukommen ließen, um sich durch die Vermittlung ihrer persönlichen Wünsche entsprechende Antworten zusichern zu lassen. Seinen Brief an Außenminister Vergennes schloss d'Esterno mit folgender Bilanz: »Voilà, M. le comte, comment vont les affaires depuis que le roi de Prusse ne lit plus, et le ressort secret d'un gouvernement que le public croit résider dans la seule personne du monarque«²⁵⁵.

²⁵⁴ Ibid.

²⁵⁵ Brief von d'Esterno, 10.1.1786, AMAE CP Prusse 205, fol. 6r.

Die Kritik an der Manie, alles allein entscheiden und leisten zu wollen, blieb auch nach Friedrichs Tod ein Leitmotiv der diplomatischen Berichte²⁵⁶. Sie schade sogar rückwirkend noch der Regierungsform seines Nachfolgers, beobachtete d'Esterno während der ersten Monate der Regierung Friedrich Wilhelms II. Im Gegensatz zu den zwei vorangegangenen Königen, die alles hatten allein bestimmen wollen, sage dieser König zu allem ja und unterschreibe alles, was ihm vorgeschlagen werde, ohne jemals selbst irgendeine Entscheidung zu treffen. Deshalb herrsche Chaos und vor allem im Finanzbereich sei die Lage problematisch. Bis zum jetzigen Zeitpunkt sei niemand für die Erstellung eines allgemeinen Verzeichnisses der Staatseinkünfte zuständig; der vorherige König habe es selbst erstellt, keine Unterlagen darüber hinterlassen, und bis heute erachte niemand diese Aufgabe als notwendig. Noch nichts sei daher richtig geregelt und die Staatsgeschäfte plätscherten ohne Aufsicht vor sich hin. Alle seien von der Furcht und der Unterordnung der vorherigen Regierungszeiten so eingehend geprägt, dass niemand es wage, das Wort zu ergreifen, und stattdessen alle auf irgendetwas zu warten schienen. Man vernachlässige sogar das Militär, um das sich Friedrich ebenfalls allein gekümmert habe. All diese Unannehmlichkeiten bewiesen schlussendlich die Notwendigkeit eines ersten Ministers. Aber bis ein solcher Minister tatsächlich ernannt würde, sei eher zu erwarten, dass Preußen in einigen Jahren geschwächt sein werde und nicht mehr den gleichen Einfluss im europäischen Mächtegleichgewicht innehave²⁵⁷.

Laut weiterer Aussagen des Grafen schien sich die Situation im nächsten Monat nicht verbessert zu haben. Immer noch gerieten die Staatsgeschäfte

²⁵⁶ Kurz nach Friedrichs Tod schrieb z. B. Talleyrand: »[D]e la fureur du roi de Prusse de tout faire il était résulté qu'il était le roi de l'Europe le plus trompé; de la manie d'expédier toutes les affaires du royaume de Prusse en une heure et demi, il suivait que les ministres étaient maitres absolus dans leurs départements; maintenant ils seront forcés de tout conclure en comité; l'un aura besoin de l'aveu de l'autre ou au moins les affaires seront discutées. C'est une espèce de conseil«, *Correspondance de Talleyrand*, 26.8.1786, *ibid.*, fol. 319r–320v, hier fol. 320r. Noch am Ende seines Todesjahres stigmatisierte d'Esterno Friedrich II. weiter als »un roy qui a la manie de faire croire à l'Europe qu'il gouverne seul«, *Brief von d'Esterno*, 2.12.1786, *ibid.*, fol. 505r.

²⁵⁷ »Les affaires intérieures de ce royaume, M. le comte, ne vont en aucune manière. Le roi dit oui à tous ceux qui lui parlent et signe tout ce qu'on lui propose à signer mais de lui-même, il ne s'avise de rien, et comme sous les deux derniers règnes aucun sujet n'osoit s'exposer à proposer quelque chose parce que ces rois vouloient être comme la providence qui s'étend à tout et règle les détails aussi bien que l'ensemble de l'univers. Il s'ensuit, M. le comte, que cette providence n'existant pas actuellement rien ne se fait dans aucune partie. [...] Ces commencements font prévoir que d'ici à quelques années la Prusse doit se trouver étrangement affoiblie et n'aura plus le même poids qu'à présent dans la balance de l'Europe«, *Brief von d'Esterno*, 28.10.1786, *ibid.*, fol. 459v–460r.

2. Friedrich II. im Visier

sowohl im Inneren als auch über die Landesgrenzen hinweg ins Stocken. Da die Regierung zuvor allein vom König verkörpert worden sei, bemühe sich sein Nachfolger nun, die ganze Welt davon zu überzeugen, dass dies noch heute der Fall sei. Da er aber zu einer solchen Machtkonzentration unfähig sei, habe er sein ganzes Vertrauen in zwei dunkle Persönlichkeiten gesetzt, die ihren besonderen Ruf nicht wegen ihrer Staatsdienste errungen hätten, sondern weil sie den Freimaurern angehörten, in deren Kreisen sie den damaligen Kronprinzen kennengelernt hätten²⁵⁸. Diese Religion sei aber nicht besonders dafür geeignet, Staatsgeschäfte zu leiten: Er habe vor kurzem einen Bericht des neu ernannten Geheimen Finanz-, Kriegs- und Domänenrats Johann Christoph Woellner (1732–1800) über Finanzsachen gesehen, der mit zahlreichen Bibelzitate gespickt gewesen sei, ironisierte d'Esterno. Zudem seien an drei aufeinanderfolgenden Tagen drei unterschiedliche, ja sogar widersprüchliche Briefe vom König verfasst und unterzeichnet worden²⁵⁹.

2.3.3 Begutachtungen des Nachfolgers Friedrichs II.

Die kritischen Äußerungen der diplomatischen Beobachter über die Persönlichkeit und das Umfeld des neuen Königs spiegelten vor allem die Enttäuschung der aufgeklärten Öffentlichkeit über die als negativ wahrgenommenen Änderungen im Regierungsstil Friedrich Wilhelms II. wider²⁶⁰. Mit der Leitung wichtiger Staatsbereiche, zum Beispiel dem des Militärs, betraue er Verwandte, die

²⁵⁸ Zum Thema Freimaurer im friderizianischen Preußen siehe Pierre-Yves BEAUREPAIRE, Freimaurer. Fürstliche Protektion, Hoflogen und hugenottische Netzwerke, in: SÖSEMANN, VOGT-SPIRA (Hg.), Friedrich der Große in Europa, Bd. 2, S. 97–111.

²⁵⁹ »J'ai bien lieu de penser, M. le comte, que Frédéric Guillaume ne donne pas une attention soutenue aux affaires du dehors, tandis qu'il laisse celles de l'intérieur dans une stagnation totale. [...] J'ai vu il y a peu de jours un mémoire en finance [...], et sur ce mémoire on a fait signer en trois jours consécutifs trois lettres différentes par le roi de Prusse, qui toutes trois se contredisoient merveilleusement, chacune devant être le correctif de celle qui l'avoit précédée«, Brief von d'Esterno, 7.11.1786, AMAE CP Prusse 205, fol. 469r–472r.

²⁶⁰ Wie es schon in einem Bericht vom 1774 zu lesen war, schieden sich die Geister am zukünftigen König Friedrich Wilhelm II.: »Les avis sont extrêmement partagés sur le compte de ce dernier, il est difficile de le juger. [...] Je crois qu'on ne peut être raisonnablement être de l'avis de ceux qui disent que le prince de Prusse sera un aussi grand homme que le roi son oncle, ni de l'avis de ceux qui disent qu'il sera la plus grande médiocrité«, AMAE MD Prusse 7, fol. 140v–141v. Siehe auch Caractère et portrait du prince royal de Prusse (1774), *ibid.*, fol. 135r–136r, und Mémoire sur la cour de Berlin des Duc de Lauzun (1775), *ibid.*, fol. 137r–142v. Idem im Jahre 1781, AMAE MD Prusse 8, fol. 270r.

als Unbekannte ohne Erfahrung wahrgenommen wurden²⁶¹. Hervorgehoben wurde aber ebenso die friedliche Neuorientierung der preußischen Regierung, die sich von der militärischen Tradition Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs II. zu verabschieden scheine²⁶². Zur Gesamtverwaltung der Armee sei das Ober-Kriegs-Collegium als oberste militärische Institution gegründet worden²⁶³, was zur Folge habe, dass die besondere Unmittelbarkeit zwischen dem König und insbesondere dem Kadettenkorps aufgehoben worden sei. Die Einrichtung dieser obersten Behörde verlangsame zwar die Geschäftswege, vor allem aber zeuge sie von einer Professionalisierung der Militäradministration, die sich von der Identifikation mit der Herrscherfigur verabschiede²⁶⁴.

Die Begründung d'Esternos dafür, weshalb die Neuerungen im Militärapparat mit einstimmigem Beifall begrüßt wurden, warf jedoch kein besonders schmeichelhaftes Licht auf den neuen Preußenkönig. Er habe die unmittelbare Verwaltung seiner Armee abgegeben, weil er nicht imstande sei, eine solch ermüdende Arbeit zu leisten, die umfangreiche Kenntnisse sowie ausdauernden Eifer verlange. Außerdem solle die unzufriedene Armee beruhigt und deren Wetteifer und Disziplin unter dem strengen Blick begabterer Vorgesetzten gezügelt werden²⁶⁵.

Unter der vorherigen Regierung seien persönliche Gunst und Intrigen unbekannt gewesen. Die Preußen seien bisher daran gewöhnt gewesen, allein der Stimme des verstorbenen Königs zu gehorchen und seine Minister als einfache, einflusslose Instrumente seines Willens zu betrachten. Da es bisher weder Mätressen noch Günstlinge gegeben habe, die man habe fürchten oder umgarnen müssen, hätten die Preußen diese mit der Thronbesteigung des Neffen erfolgten Neuerungen als seltsam empfunden²⁶⁶. Ihre Unzufriedenheit äußere sich bisher nur durch allgemeine Beschwerden, in unanständigen Schreiben,

²⁶¹ Brief von d'Esterno, 20.1.1787, AMAE CP Prusse 206, fol. 29r.

²⁶² Brief von d'Esterno, 27.3.1787, *ibid.*, fol. 90r.

²⁶³ Brief von Falciola, 30.6.1787, *ibid.*, fol. 277r.

²⁶⁴ Dem Ober-Kriegs-Collegium wurden die Geheime Kriegskanzlei, das General-Auditoriat und die Militär-Bildungsanstalten untergeordnet: Adolf Friedrich Johannes von CROUSAZ, *Geschichte des Königlich Preußischen Kadetten-Corps, nach seiner Entstehung, seinem Entwicklungsgange und seinen Resultaten*, Berlin 1857, S. 172.

²⁶⁵ »Les motifs, Monseigneur, qui ont déterminé le roy de Prusse à abandonner l'administration immédiate de son armée sont l'impossibilité de suffire à un travail fatigant qui demandait de grandes connaissances, une application continuelle, la nécessité d'apaiser une armée mécontente, le besoin urgent qu'elle a d'être contenue dans l'émulation et dans la discipline par l'œil sévère de chefs dont elle connoit la supériorité de talents«, Brief von Falciola, 30.6.1787, AMAE CP Prusse 206, fol. 277v–278r.

²⁶⁶ »Il est vrai, Monseigneur, que les effets de la faveur particulière et de l'intrigue inconnus sous le règne précédent ont été sentis vivement au commencement de celui-ci,

Spottgedichten und in gegen den Herrscher und seine Günstlinge gerichteten Pamphleten. Sie manifestierte sich ebenfalls im Drängen zahlreicher Offiziere, die ihres Dienstes überdrüssig seien und nun um ihre Entlassung bäten. Seit Beginn der neuen Regierung habe das einzigartige Gendarmenregiment, das schönste Regiment der Kavallerie, wegen solcher Rücktrittsgesuche schon zwölf Offiziere verloren. Der Herzog von Braunschweig und der General Mōlendorff skizzierten dem König respektvoll, aber mit Bestimmtheit die möglichen Folgen seiner Änderungen, welche die so ruhmvolle preußische Armee innerhalb von zwei Jahren ruinieren könnten²⁶⁷. Der Einfluss beider Generäle auf die Regierung der preußischen Monarchie werde insgesamt begrüßt. Beide seien eng mit dem Prinzen Heinrich befreundet und verträten dieselben politischen Prinzipien, was Frankreich anbelange. Beide versuchten den König davon zu überzeugen, einen Kabinettsrat zu gründen, der für auswärtige Angelegenheiten zuständig wäre und dem Prinz Heinrich vorstände. Aber bisher lehne der neue König all ihre Vorschläge ab²⁶⁸. Demnach hielt der französische Gesandte den neuen Preußenkönig für unfähig, selbst zu regieren, glaubte ihn von falschen Beratern umgeben und taub für vernünftige Ratschläge.

que les Prussiens accoutumés sous le long règne du feu roy à n'obéir pour ainsi dire qu'à sa voix, à ne considérer ses ministres que comme de simples instruments de sa volonté sans influence ni dans le bien ni dans le mal qu'il vouloit faire, n'ayant jamais vu autour de leur roy soit courtisans soit maitresses à craindre ou à rechercher, ont trouvé fort étranges les nouveautés qui ont suivies Frédéric Guillaume sur le trône« *ibid.*, fol. 278r–279r.

267 »Leur mécontentement n'a éclaté jusqu'ici que par des plaintes générales, par des discours licencieux, par des épigrammes, des libelles dirigés contre leur souverain et ses favoris, et par les instances réitérées d'une multitude d'officiers dégoûtés du service qui demandent leur congé. Le seul régiment des gendarmes, le plus beau des régiments de cavalerie a perdu par démission volontaire douze officiers depuis le nouveau règne. Le duc de Brunswick et le général Molendorff se sont opposés avec respect et fermeté à la destruction dont l'armée prussienne étoit menacée à la suite des nouveautés qu'on vouloit introduire; Le premier a représenté au roi de Prusse qu'il falloit 40 ans pour former une bonne armée, et deux ans seulement pour la ruiner. Le second, après avoir dévoilé avec le grand sens et la franchise qui lui sont naturels le ridicule et le danger des changements a ajouté que, s'il avoit lieu, il suppleroit Sa Majesté de lui accorder sa démission« *ibid.*, fol. 279r–280v.

268 »Influence de ces deux généraux dans le gouvernement de la monarchie prussienne est approuvée généralement. Ils sont tous deux liés intimement avec le prince Henri et ont la réputation d'avoir les mêmes principes politiques à l'égard de la France. Ces deux généraux sont d'accord pour engager Sa Majesté à l'établissement d'un conseil de cabinet où seraient portées les affaires étrangères et dans lequel Sa Majesté accorderait voix et séance au prince Henri. Mais le roi a rejeté jusqu'ici toutes les propositions qui lui ont été faites« *ibid.*, fol. 282r.

Nicht nur im Bereich des Militärs und der Verwaltung der innenpolitischen Angelegenheiten ließen sich zahlreiche kritische Stimmen vernehmen, auch die Schwärmerei und der Aberglaube des neuen Königs gaben Anlass zum Spott. Der seit 1778 in Berlin zuständige *chargé d'affaires* und zwischen 1787 und 1790 *ministre plénipotentiaire*, Mathieu Falciola (1753–1829), erklärte in seinem Bericht, dass das Volk die Sekte der Illuminaten, zu der Friedrich Wilhelm II. gehöre, verabscheue und sich schreckliche Vorstellungen davon mache. Die Bevölkerung beschuldige diese Sekte, das Herz des Königs erobert zu haben, und mache sie für die Übel der Regierung verantwortlich²⁶⁹. Falciola informierte sich eingehend über die Sektenanhänger im Umfeld des Königs, über deren Zahl und Absichten. Er suche, schrieb er, nach einer Erklärung für den sichtbaren Widerspruch zwischen der Frömmigkeit des Königs einerseits und seiner Verbundenheit mit dieser »finsternen Bruderschaft« andererseits. Diese wage es nicht, öffentlich aufzutreten, obwohl sie den Segen des Herrschers habe und von seiner Autorität profitiere. Der Geschäftsträger verspottete anschließend das Ziel dieser Sekte, das angeblich darin bestehe, sich der Verständigung mit den himmlischen Geistern als würdig zu erweisen und von ihnen geleitet oder mit ihren Ratschlägen versehen dem Gang der Dinge dieser Welt zu folgen²⁷⁰. Um dieses Ziel zu erreichen, müsse jedes Mitglied mit Tat und Geist die Moral der christlichen Religion respektieren. Wie aber lasse sich das profane Privatleben des Preußenkönigs nun mit dem erforderlichen reinen Gewissen vereinbaren, das man benötige, um die Geister wachzurufen, fragte Falciola ironisch. Laut Aussage seines streng vertraulichen Informanten könnten alle Fehler und Sünden durch gute Werke getilgt werden. Er wolle hingegen nichts über Form und Zeremonien dieser Versammlungen preisgeben. Falciola behauptete aber, dass sie so entsetzlich seien, dass der König kürzlich aus lauter Furcht vor Geistern den Raum fluchtartig verlassen habe²⁷¹. Nach Meinung des Prinzen Heinrich halte sein Neffe sich nur deswegen von ihm fern, weil Friedrich Wilhelm II. ihn für einen Ungläubigen halte. Der neue König vertraue diesen finsternen Leuten blind, die mittels seiner Person die inneren Staatsangelegenheiten gegenwärtig dirigierten, weil er glaube, sie seien vom Himmel inspiriert und deshalb nicht imstande, ihn zu täuschen. Obwohl diese Situation lächerlich wirke, müsse der französische Beobachter zu seinem Leidwesen feststellen, dass die Mitglieder der Sekte großen Einfluss auf Preußen ausübten, vor allem im Finanzbereich.

269 Brief von Falciola, 14.7.1787, *ibid.*, fol. 298r–299v.

270 »L'objet principal de leurs travaux est pour se rendre digne de la communication avec les esprits supérieurs ou célestes, d'être dirigés ou conseillés par eux dans la marche de ce monde«, *ibid.*, fol. 300v.

271 *Ibid.*, fol. 301r–302r.

Am Tag seiner Thronbesteigung habe der neue König versprochen, sein Volk von zahlreichen Abgaben zu entlasten. Getäuscht durch lügenhafte Pläne, habe er deshalb die sogenannte Akzise-Regie abgeschafft, eine Steuerbehörde, die von Friedrich II. gegründet und von französischen Diensträgern geleitet worden sei, deren Erfolg im ganzen Land Neid und Eifersucht hervorgerufen habe. Somit lieferte Falciola eine ganz andere Erklärung als Mirabeau, der den Geheimen Finanzrat und Generalregisseur Antoine La Haye de Launay (1730–?), Leiter der Regie seit 1766, verdächtigte, Staatsgelder schlecht verwaltet, die Staatskonten gefälscht und sich bereichert zu haben²⁷². Die in den Zeitschriften zu lesenden Lobesworte über die königliche Gutherzigkeit publiziere man nur, um nach solchen Skandalen die Öffentlichkeit zu beruhigen, so Falciola. Laut weiser und aufgeklärter Landsleute habe die preußische Monarchie unter Friedrich II. den Höhepunkt ihrer Perfektion erreicht; dieser Herrscher habe alles erledigt, was es zu erledigen gegeben habe. Er habe seinem Nachfolger sein eigenes großes Vorbild hinterlassen, dem er nur zu folgen brauche, um die etablierte Ordnung und Sparsamkeit aufrechtzuerhalten, die der Monarch stets als Grundlagen seiner Macht betrachtet habe²⁷³.

Falciola setzte seine Kritik am schwachen Charakter des neuen Königs an dessen Verhalten während der holländischen Krise fort: In diesem wichtigen politischen Moment, in dem Preußen eine Schlüsselfunktion auf der europäischen Bühne einnehmen müsste, scheine sich Friedrich Wilhelm II. nur um sein glanzvolles Auftreten vor seinen Untertanen sowie auf der Bühne Europas zu sorgen²⁷⁴. In diesem Sinne galt der französische Gesandte als Sprachrohr der allgemein vertretenen Berliner Meinung: Die Kritik habe sich bisher, schrieb er in einem Brief vom 5. Februar 1788, auf die Minister der Regierung konzentriert, da man es nicht gewagt habe, den König selbst anzugreifen. Der durch die neue Herrschaft verursachte wachsende Unmut tue nun aber genau dies:

²⁷² Siehe dazu Kap. 5.

²⁷³ »Suiuant les gens sages et éclairés de ce pays-ci la monarchie prussienne seroit parvenue sous le règne de Frédéric II à son plus haut point de perfection; chaque prince auroit fait tout ce qu'il y avoit à faire et n'auroit laissé à son successeur que son grand exemple à suivre pour le maintien des choses établies, celui de l'ordre et de l'économie qu'il avoit toujours respecté avec raison comme le fondement de sa puissance«, Brief von Falciola, 14.7.1787, AMAE CP Prusse 206, fol. 306r–v.

²⁷⁴ »Le ministère prussien croit frapper un grand coup de politique en profitant d'un instant de rapprochement avec la France pour montrer à l'Europe que l'énergie du gouvernement prussien n'est pas perdue par la mort de Frédéric car, je le répéterai encore, Monsieur, ce n'est pas la satisfaction, ce ne sont pas les intérêts du stadhouder (dont je crois que le roy disposera à son bon plaisir, ou guère s'en faut, d'après les dernières bases) qui ont inspiré ces ordres, mais l'ambition de paroître avec éclat au yeux de ses sujets et sur la scène de l'Europe«, Brief von Falciola, 21.7.1787, *ibid.*, fol. 345r–v.

Gegenwärtig zirkuliere eine Radierung in Berlin, die seine Majestät den Preußenkönig darstelle, wie er von seiner Mätresse an der Nase gehalten werde und gleichzeitig die Bittschriften seiner Untertanen zu Boden fallen lasse, die ihrerseits von etwa zehn Kammerdienern mit Stockschlägen davongejagt werden. Über diesem Gruppenbild sehe man den Preußenadler, umhüllt von einer finsternen Wolke und mit einem Schafskopf²⁷⁵. Die Polizei stelle bezüglich dieser bössartigen Karikatur Untersuchungen an; sie zeuge aber ganz offensichtlich von der im Land herrschenden Unzufriedenheit. Die ungerechtfertigte Milde Intriganten und Favoriten gegenüber sowie zahlreiche Sonderbehandlungen verursachten Unzufriedenheit sowohl bei den obersten als auch bei den mittleren und unteren Amtsträgern²⁷⁶. Die kritischen Äußerungen, die d'Esterno wiedergab, zeichnen sich durch ihre Schärfe aus: Auf den Charakter des Königs könne man sich nicht verlassen; er sei launisch, eitel und bockig. Er glaube seinem Onkel gleichzukommen, indem er bei den wichtigsten Angelegenheiten auf Meinung und Rat seiner Minister verzichte. Aus diesem Grund sei er davon überzeugt, dem ganzen Universum bewiesen zu haben, dass er allein regieren könne²⁷⁷.

1789 konnte der französische Delegierte in Berlin mit Sicherheit sagen, dass sich Preußen für das kommende Jahr auf den Krieg vorbereite. Der Minister Ewald Friedrich von Hertzberg (1725–1795), der zum engsten Kreis des Königs gehöre, habe ihm erklärt, dass es längst an der Zeit sei, dem Lotterleben seines Herrschers ein Ende zu bereiten und ihn mit der wirtschaftlichen Realität und allen Notwendigkeiten bekannt zu machen. Auf Hertzbergs Bemerkung reagierte d'Esterno mit Unverständnis. Hertzberg habe weniger Probleme damit, 200 000 Mann in den Tod führen zu lassen, als damit, dass sein König einige Mätressen habe. Dieser Minister empfinde keine Schmach, die Reichtümer, die der ehemalige König in 25 Jahren angesammelt habe, mit vollen Hän-

275 »La critique jusqu'à présent s'était concentrée sur les ministres du gouvernement sans oser s'attaquer au roi. Le mécontentement du nouveau règne donne cette fois lieu à une gravure qui vient de se répandre dans la ville de Berlin et qui représente Sa Majesté, conduite par le nez par sa maitresse et laissant tomber de ses mains les suppliques des sujets chassés à coup de cannes par [dix valets] de chambre; et au dessus du groupe on voit l'aigle de Prusse sous l'enveloppe d'un nuage obscure et au bas du pied-d'estale une tête de mouton«, Brief von Falciola, 5.2.1788, AMAE CP Prusse 208, fol. 82v.

276 Ibid., fol. 82v–85r.

277 »Mais on peut s'en rapporter au caractère du roi; il soutiendra ce qu'il croit son ouvrage; il n'a pas assez de lumières pour être exempt de l'entêtement d'auteur; il croit égalier le roi son oncle en se passant de ses ministres dans les occasions les plus importantes et je ne doute pas qu'il ne croye avoir fait la plus grande chose du monde; et prouver à l'univers entier qu'il gouverne seul«, Brief von d'Esterno, 28.6.1788, AMAE CP Prusse 209, fol. 55r–56v, hier fol. 56r–v.

den auszugeben. Der reale Grund für den zukünftigen Krieg sei, so behauptete d'Esterno, die krankhafte Ruhmsucht jenes Ministers, der eine besondere Gelegenheit suche, um von sich selbst reden zu machen. Davon zeugten seine rege Betriebsamkeit und seine Manie, ganz Europa in seine Projekte verwickeln zu wollen²⁷⁸. Im Gegensatz zur vorherigen Regierung, die alles stets strikt geheim gehalten habe, mache der jetzige Berliner Hof die Kriegsvorbereitungen öffentlich²⁷⁹.

Der Kontrast zwischen den beiden Herrschern wurde immer wieder zum Nachteil von Friedrichs Nachfolger unterstrichen. In den Berichten der französischen Diplomaten wurden zwei Punkte wiederholt genannt: Erstens der Umgang mit seinen Günstlingen und zweitens das Beratungsmonopol, das einige wenige Vertraute innehatten. Diese beeinflussten nicht nur die Regierungsgeschäfte, sondern unterbänden auch den Kontakt zu den Ministern. Zu Beginn der 1790er Jahre habe dies zu Regierungsfehlern geführt, die sogar in Preußen als gravierend empfunden würden. In den zahlreichen Ausführungen zu Friedrich Wilhelm II. wurde immer wieder hervorgehoben, dass der Neffe unfähig sei, in die Fußstapfen seines Onkels zu treten. Er habe zwar das Vorbild vor Augen, aber nicht die Fähigkeiten, um diesem nachzueifern²⁸⁰. Obwohl der König danach strebe, wie sein Held alleine zu regieren, sei er dazu nicht in der Lage. Ihm fehlten die Genialität, das Wissen sowie der Arbeitseifer. Es drohe daher die Gefahr, dass sich die Intrigen in Preußen rasant vermehrten. Demzufolge sei es nur wünschenswert, dass aus den Reihen des Berliner Hofes ein starker, aufgeklärter und integerer Mann hervorgehe. Dieser solle in der Lage sein, im Namen des Preußenkönigs die Regierungsleitung zu übernehmen – und zwar nicht im Geheimen, sondern ehrlich und offen –, um so, mit seinen Fähigkeiten, die Schwäche des Fürsten auszugleichen. Wenn Friedrich Wilhelm II. einen solchen Mann nicht fände, sei zu erwarten, schrieb der damalige *ministre plénipotentiaire* in Berlin, Éléonor-François-Élie, Comte de Moustier

²⁷⁸ Brief von d'Esterno, 3.2.1789, AMAE CP Prusse 210, fol. 28r–29v.

²⁷⁹ »Sur ces apparences qui sont toutes pour la guerre, la cour de Berlin affecte de mettre autant de publicité dans ses préparatifs que le feu roy de Prusse y mettoit de mystère«, Brief von d'Esterno, 8.5.1790, AMAE CP Prusse 211, fol. 150r.

²⁸⁰ »Frédéric Guillaume animé du désir de bien gouverner s'étoit proposé d'imiter son oncle dans tous les points sur lesquels il pourroit le prendre pour modèle. Il a surtout voulu se faire, ainsi que lui, le centre de toutes les affaires et entreprendre de les décider par lui-même. Cette tache est sans doute trop forte pour ce prince ainsi que pour le commun des hommes chez lesquels la persévérance est une des qualités les plus rares«, Brief von Moustier, 14.2.1791, AMAE CP Prusse 212, fol. 37r–37v.

(1751–1817), dass die preußische Monarchie schneller als erwartet in die Dekadenz hinabstürze, deren erste Anzeichen sich schon bemerkbar machten²⁸¹.

Die Meinungen waren zwar alle recht negativ, dennoch überschritten die Äußerungen gewisse Grenzen nicht: In einem Brief von Anfang August 1791 verdächtigte Moustier den Hauptvertreter der Girondisten, Jacques Pierre Brissot de Warville (1754–1793), in einem Artikel vom 14. Juli 1791 im »Moniteur« eine Schmährede gegen den preußischen König verfasst zu haben. Trotz der berechtigten Kritik am Regierungsstil Friedrich Wilhelms II. widersprach Moustier den Ausführungen Brissots vor allem aufgrund ihres angeblich verleumderischen Tons²⁸². Diese Auseinandersetzung spiegelt über das eigentliche Thema hinaus die Meinungsverschiedenheiten und den späteren Bruch zwischen dem antirevolutionären Moustier einerseits und dem revolutionären Girondisten andererseits wider²⁸³. Für die französischen Revolutionäre verkörperte der Preußenkönig vor allem »un des plus violents ennemis de notre révolution«²⁸⁴.

281 »[L]a monarchie prussienne qui a déjà des commencements d'affoiblissement courra [le] risque d'une décadence peut-être plus rapide qu'on ne le pense communément«, *ibid.*, fol. 41v–43r.

282 »J'ai vu avec peine dans la feuille intitulée le Moniteur du 14 juillet, une diatribe contre plusieurs puissances de l'Europe dans laquelle le roi de Prusse est particulièrement l'objet de la déclamation calomnieuse de l'auteur. [...] J'ai assuré que j'étois plus convaincu que personne de la fausseté des assertions calomnieuses du Sr. Brissot, en ayant été moi-même l'objet depuis longtemps«, Brief von Moustier, 6.8.1791, *ibid.*, fol. 277r–278v.

283 Éléonor-François-Élie de Moustier war Generalleutnant der königlichen Armee Frankreichs, Diplomat und französischer Botschafter. Infolge der revolutionären Ereignisse wurde er 1790 nach Preußen gesandt. 1791 schlug ihm Ludwig XVI. das Amt des Außenministers vor, das er aber aufgrund seiner Ablehnung revolutionärer Ideen nicht annahm. Die Revolutionsanhänger sandten ihn nach Preußen, damit er Friedrich Wilhelm II. davon abriet, ein antirevolutionäres Bündnis zu gründen. Moustier wurde aber selbst der Initiator eines solchen antirepublikanischen Zusammenschlusses. Zu seiner Rettung sandte Ludwig XVI. ihn nach Konstantinopel, von wo aus er nach England floh und sich schließlich in Preußen in Sicherheit brachte. Dort bekam er vom Bruder des französischen Königs die Vollmacht, im Interesse der französischen Monarchie zu handeln. Nachdem die Offensive der Gegenrevolution misslang, hielt er sich abwechselnd in Preußen und England auf. 1814 kehrte er im Gefolge Ludwigs XVIII. nach Frankreich zurück, wurde aber erneut gezwungen, ins Ausland zu gehen. 1815 kehrte er endgültig zurück und starb 1817.

284 Ségur an Delessart, 12.2.1792, AMAE CP Prusse 213, fol. 87r.

2.3.4 Preußen – immer noch der »natürliche Verbündete« Frankreichs

Mit den Revolutionskriegen wurden die Gegensätze zwischen den Monarchien und deren Alliierten und der republikanischen Regierung Frankreichs immer größer. Preußen hatte sich bis zum Beginn der Kampfhandlungen herausgehalten. Deshalb versuchten französische Gesandte nachdrücklich, Friedrich Wilhelm II. davon zu überzeugen, sich an der Seite der revolutionären Truppen am Krieg zu beteiligen. Preußen war im diplomatischen Diskurs weiterhin der bevorzugte Alliierte Frankreichs²⁸⁵. Nach einigen misslungenen Versuchen verfasste General Charles-François du Perrier du Mouriez, genannt Dumouriez (1739–1823), im September 1792 ein Memorandum für den Preußenkönig, in dem er ihm die Vor- und Nachteile erläuterte, mit denen er zu rechnen hätte, wenn Preußen die französischen Truppen unterstützte oder sich im Gegenteil gegen sie stellte²⁸⁶. Erklärtes Ziel war es, sich von Wien abzuwenden und sich mit Preußen zu verbünden²⁸⁷. Abgesehen vom politischen und diplomatischen Kontext dieser Verhandlungsversuche Dumouriez' und den deshalb schmeichelhaften Formulierungen fallen die lobenden Worte zugunsten der preußischen Könige aus dem Munde des Revolutionärs auf²⁸⁸. Über den absoluten Regierungsstil der preußischen Herrscher wurde kein Wort verloren, stattdessen

²⁸⁵ Den Intrigen Österreichs und dem unbändigen Ehrgeiz Russlands ausgesetzt, profitierte Preußen am meisten davon, dass in Frankreich eine große Republik auf den Ruinen der Monarchie entstanden sei, so die Argumentation vor der Convention nationale 1794, Rapport fait à la Convention nationale au nom du Comité de salut public, 14. Frimaire Jahr III (4.12.1794), AMAE CP Prusse 214, fol. 373v.

²⁸⁶ »Si le roi de Prusse consent à traiter avec la nation française, il se fera un allié généreux puissant et invariable. Si l'illusion du point d'honneur l'emporte sur ses vertus, sur son humanisme, sur ses vrais intérêts, alors il trouvera des ennemis dignes de lui, qui le combattront avec regret mais à outrance, et qui seront perpétuellement remplacés par des vengeurs dont le nombre s'accroît chaque jour et qu'aucun effort humain n'empêchera de vivre ou mourir libres«, Copie d'un mémoire adressé au roi de Prusse, par le général Dumouriez, Sept. 1792, AMAE CP Prusse 213, fol. 321r–324v, hier fol. 323v.

²⁸⁷ Thomas E. KAISER, Who's Afraid of Marie-Antoinette? Diplomacy, Austrophobia and the Queen, in: French History 14 (2000), S. 241–271; Gary SAVAGE, Favier's Heirs. The French Revolution and the Secret du Roi, in: The Historical Journal 41/1 (1998), S. 225–258.

²⁸⁸ »Les Prussiens aiment la royauté parce que depuis le grand électeur, ils ont eu de bons rois, et que celui qu'il les conduit est sans doute digne de leur amour. Les français ont aboli la royauté parce que depuis l'immortel Henri-quatre, ils n'ont cessé d'avoir des rois faibles, ou orgueilleux ou lâches, gouvernés par des maîtresses, des confesseurs, des ministres insolents ou ignorants, des courtisans vils et brigands, qui ont affligé de toutes les calamités le plus bel empire de tout l'univers. Le roi de Prusse a l'âme trop pure pour ne pas être frappé de ces vérités«, Copie d'un mémoire adressé au roi de Prusse, par le général Dumouriez, Sept. 1792, AMAE CP Prusse 213, fol. 321r–324v., hier fol. 323r–v.

ging es um militärische und außenpolitische Strategien. Das verwundert insbesondere, weil Hertzberg in einer Rede vor der Berliner Akademie am 14. Januar 1793 die monarchische Regierung als den immer noch bestmöglichen Regierungsmodus bezeichnet hatte²⁸⁹. Es sei leichter, das öffentliche Interesse mit jenem eines einzelnen Mannes als mit jenem einer Vielfalt von Menschen in Einklang zu bringen; die Leute würden schließlich stets von einem einzigen – formellen oder geheimen – Diktator wie Cromwell, Pitt oder Robespierre in despotischer Weise regiert, behauptete Hertzberg. Deshalb habe nur eine monarchische Regierung nach dem Modell der preußischen Monarchie Bestand. Diese sei seit ca. 100 Jahren sehr gut von den Fürsten von Hohenzollern und ganz ausgezeichnet von Friedrich II. regiert worden, abgesehen von kleineren, menschlichen Fehlern²⁹⁰.

Weitere Schriften aus der diplomatischen Korrespondenz französischer Gesandter in Berlin zeugten von einem recht kritischen, manchmal sogar harten Urteil Friedrich Wilhelm II. gegenüber. Das Porträt des preußischen Herrschers wurde parallel zur Radikalisierung der Französischen Revolution immer unbarmherziger gezeichnet²⁹¹. Dem Wohlfahrtsausschuss (Comité de salut public) erklärte der Vertreter Frankreichs namens Barthélemy am 17. Dezember 1794, dass die preußische Regierung seit dem Tod Friedrichs II. der Intrige, der

²⁸⁹ Die Unterschrift des Briefes ist schwer entzifferbar, wahrscheinlich »Hertzberg«, Berlin 1.2.1793, *ibid.*, fol. 372r.

²⁹⁰ In dieser Schrift wollte der Autor beweisen, dass eine monarchische Regierung besser als eine republikanische sei. Der Verfasser »a tâché de prouver, tant par la raison qu'il est plus facile de concilier l'intérêt public avec l'intérêt d'un seul homme qu'avec celui de la multitude qui est toujours despotiquement gouverné par un dictateur, formel ou caché, tel que Cromwel, Pitt et votre Robespierre, de sorte que selon moi il n'a jamais existé et il ne peut exister qu'un gouvernement monarchique, et par l'exemple de la monarchie prussienne qui depuis quasi cent ans a été bien gouvernée par les princes de la maison de Hohenzollern et supérieurement par Frédéric II quoique je reconnaisse qu'il a eu ses imperfections, qui sont inséparables de l'humanité«, *ibid.*, fol. 372r–v. Interessanterweise bezeichnete der Autor dieses diplomatischen Berichtes Ludwig XVI. trotz seiner bekannten Schwäche als den besten französischen König seit Karl V.

²⁹¹ Ein Mann namens Ch. Hillaume, Willaume oder Williaume, der fünf oder sechs Jahre in Berlin gelebt hatte und behauptete, den König, dessen Sitten, den Hof und die einflussreichsten Persönlichkeiten zu kennen, verfasste einen recht kritischen Brief über das Hofleben unter Friedrich Wilhelm II.: »Le roi est faible, bigot, bête & farouche, se laisse guider par ses maîtresses et ses favoris. Dormant ou jouant sur le trône il n'a pas le temps de s'occuper du gouvernement qu'il laisse au premier favori qui pour mieux en tirer son profit ménage soigneusement la maîtresse favorite qui amuse le monarque«, 25. Vendémiaire Jahr II (16.10.1793), *ibid.*, fol. 381r.

Doppelzüngigkeit und Falschheit ausgeliefert sei²⁹². Nur mithilfe Frankreichs könne sich Preußen vor den Mächtschaften seiner Nachbarn schützen²⁹³. Dennoch darf die diplomatische Sprache nicht täuschen: Noch über die Kriegszeit hinaus blieben Preußen und seine Könige im revolutionären Diskurs Frankreichs die despotischen Feinde der neu ausgerufenen Republik. Hier ging es vor allem darum, einen Alliierten im europäischen Staatensystem zu gewinnen.

Mit den militärischen Siegen der napoleonischen Truppen im Jahr 1806 schwang in den Äußerungen zu Preußen ein häufig unausgesprochener Vergleich mit Napoleon mit. In einem Bericht eines gewissen Van Deden vom Juli 1806 wurde die Geschichte des preußischen Königtums im letzten Jahrhundert mit Rückblick auf die Fürsten kurz zusammengefasst. Das Genie Friedrich Wilhelms I. und des »großen Friedrichs« hätten das Land auf den höchsten Rang der Mächte Europas gehoben; all ihre Ideen seien tiefgründig und umfangreich gewesen. Ihre Sorgen galten stets der Vergrößerung ihres Territoriums; Erholung erlaubten sie sich nur zur Festigung ihrer Eroberungen. Ihre Verwaltung sei sparsam, jedoch nie engstirnig gewesen. Wenn sie den Krieg einmal nicht selbst gesucht hätten, hätten sie dennoch nichts gegen ihn unternommen. In der Kriegspraxis hätten sie sich meist an die bedeutende Maxime gehalten, dass es besser sei, zuvorzukommen, als dass einem zuvorgekommen werde (»il vaut mieux prévenir que d'être prévenu«)²⁹⁴. Insgesamt hätten sie Preußen regiert wie einen Staat, dessen reales politisches System auf militärischer Stärke beruhe. Deshalb treffe auf keine Macht so sehr wie auf Preußen folgender Spruch zu: »Cesser de s'agrandir est un pas rétrograde«²⁹⁵. Leider habe Preußen diese Kriegsweisheit vergessen, während andere Mächte wiederum ihre Territorien vergrößern wollten und deshalb eine kriegerische Haltung angenommen hätten. Im Gegensatz zu dieser glorreichen Zeit, fuhr der Verfasser fort, sei die Regierungszeit Friedrich Wilhelms II. eine Plage für die preußische Monarchie gewesen. Dieser Fürst habe zwar wertvolle Eigenschaften als

²⁹² Barthélemy an den Wohlfahrtsausschuss, Baden, 27. Frimaire Jahr III (17.12.1794), AMAE CP Prusse 214, fol. 116v–117r.

²⁹³ »Il n'est que trop certain qu'il y a dans les États prussiens des germes d'une violente fermentation. La Russie les fomente: Elle calcule vraisemblablement que les préparatifs d'une nouvelle guerre leur donneraient une explosion terrible. Ici commencent à se manifester les plans atroces combinés entre les cours de Vienne, de Pétersbourg et de Londres et qui sans doute sont sanctionnés par l'alliance par laquelle les deux dernières viennent de s'unir. Je vous avoue bien que je crains beaucoup que le cabinet de Berlin ne soit pas assez nerveux pour conjurer un pareil orage«, Barthélemy an den Wohlfahrtsausschuss, 6. Messidor Jahr III (24.6.1795), AMAE CP Prusse 216, fol. 128r–v.

²⁹⁴ Mémoire sur la Prusse, Juli 1806, AMAE MD Prusse 9, fol. 139r.

²⁹⁵ Ibid.

Mensch besessen, er habe aber weder gewusst, wie er zu regieren habe, noch wie er gute Minister auswählen solle. Er habe sich daher von seinen Günstlingen und Mätressen führen lassen, die den Reichtum mit vollen Händen ausgegeben und das Werk des ersten Friedrich Wilhelms bis auf die Grundmauern zerstört hätten. Der Krieg gegen Frankreich, der infolge einer abscheulichen Allianz mit Österreich, ungeschickt und ohne Ehre geführt und beinahe notgedrungen beendet worden sei, habe den Staat zutiefst erschüttert. Preußen habe dabei nicht nur seine Gelder erschöpft, sondern auch erhebliche Schulden gemacht. Zudem sei die Armee unzufrieden gewesen. Die polnische Teilung sei ein gravierender politischer Fehler gewesen und die Art und Weise, wie sie durchgeführt worden sei, bedrohe nun das Land zusätzlich. Denn durch die Teilung habe Preußen Russland als Nachbarn bekommen, was im Fall eines Krieges folgenschwere Konsequenzen haben könne²⁹⁶. Die Verwaltung in diesen neuen Territorien sei noch heute mangelhaft und die Aufteilung mit Russland und Österreich habe sich deutlich zum Nachteil Preußens ausgewirkt; es sei nämlich zu erwarten, dass die Bevölkerung dieser nun preußischen Territorien zugunsten ihrer ehemaligen Unterdrücker revoltieren werde²⁹⁷.

So sei die Lage der Dinge gewesen, als der neue König den Thron bestiegen habe, resümierte der Verfasser jenes Berichts. Friedrich Wilhelm III., der die friedliche Haltung seines Vaters zunächst missbilligt habe, habe diese Position dennoch beibehalten, als er an die Macht kam. Seiner Meinung nach sei es die einzige richtige Haltung in der Situation, die durch die Französische Revolution, ihre Eroberungen und das Organisationssystem der revolutionären Regierung in Europa entstanden sei. Solange dieser Fürst das Glück genießen dürfe, seine Neutralität zu wahren, werde er in ganz Europa respektiert, sogar von seinen natürlichen und neidigen Feinden. Der Handel blühe so sehr, dass er zu einer wahren Quelle des Reichtums für den Staat werde; die Schulden würden beglichen, die Schatzkammer fülle sich erneut; während der letzten militärischen Konfrontation habe Preußen sich nur vorzuwerfen gehabt, seine militärischen Linien zu weit auseinandergerissen zu haben, was eine effiziente Verteidigung gefährlich erschwert habe²⁹⁸. Die Handlungen eines Monarchen sollten aber nicht mit jenen einer Privatperson verglichen werden, denn die Staatsführung unterliege gewissen Prinzipien im Hinblick auf das Wohl des Volkes, die mit Moral und Skrupel eines Individuums nichts zu tun hätten. Deshalb habe Preußen richtig gehandelt, als sein Monarch sein Territorium vergrößert habe, auch wenn dies auf Kosten anderer Mächte geschehen sei. Denn im Gegenzug hätten besagte Mächte sicherlich keine Skrupel gehabt, auf Preußens Kosten zu

²⁹⁶ Ibid., fol. 139v.

²⁹⁷ Ibid., fol. 140r.

²⁹⁸ Ibid.

expandieren. Die Unzufriedenheit in der Armee, die sich zurzeit spüren lasse, rühre daher, dass sich einige starke Persönlichkeiten den Krieg wünschten. Sie erhofften sich eine Gelegenheit, um sich auszeichnen zu können und dadurch ihre beruflichen Aufstiegschancen zu verbessern, was in Friedenszeiten schwierig sei. Dennoch scheine in Preußen alles bestens zu laufen: Die Wirtschaft prosperiere und Preußen scheine außenpolitisch als Macht anerkannt zu sein; die Regierung habe deshalb gedacht, sie könnte aufgrund ihrer Neutralität eine besondere Rolle in den Verhandlungen zwischen den Kabinetten Europas spielen. Aber ein von seinen leidenschaftlichen Emotionen gelenkter Minister habe diese Hoffnung vernichtet²⁹⁹. Der Berichterstatter kritisierte weiter die Politik Hardenbergs bezüglich seiner Neigung zu England sowie die Außenpolitik des Berliner Kabinetts im Jahre 1805 vor dem Friedensvertrag von Pressburg, der am 26. Dezember 1805 zwischen Napoleon I. und Franz I. von Österreich abgeschlossen wurde.

2.4 Fazit

In seinem Artikel über das »Bild Friedrich II. in Frankreich am Vorabend der Revolution« schlägt Michel Kerautret eine Periodisierung in drei Phasen vor: vor 1780, in den 1780er Jahren und schließlich in den vorrevolutionären Jahren³⁰⁰. Laut Kerautret zog Friedrich nach der Ernüchterung der *philosophes* angesichts der Machtpolitik des Herrschers vom Winter 1740 bis zu seinem letzten Feldzug während des Bayerischen Erbfolgekrieges 1778/79 nicht mehr so viel Interesse auf sich. Im Gegensatz dazu hatten die Unabhängigkeit Amerikas und die daraus entstandene neue politische Ordnung neue Hoffnungen geweckt. Kerautret schreibt, Friedrich II. sei »nicht mehr in Mode« gewesen, und fasst zusammen, nach der »Zeit der Leidenschaft« sei »die Zeit der Geschichte bzw. der Legende« gekommen³⁰¹. Diese Aussage kann auf Grundlage der bisherigen Analyse nur unterschrieben werden: Die Legende um Friedrich als Feldherr wurde in den 1780er Jahren bis zum Ausbruch der Revolution überwiegend von Offizieren und Reisenden kolportiert, die sich nostalgisch nach der vergangenen Epoche des glorreichen Frankreichs im europäischen Staatensystem zu sehnen schienen. Friedrich II. diente diesem Kreis als Verkörperung der idealisierten Verbindung zwischen König und Krieger, die es in der kollektiven Bildersymbolik seit Heinrich IV., Gustav Adolf und Ludwig XIV. nicht mehr gegeben hatte. Die Talente, der Mut sowie auch das Glück des Preu-

²⁹⁹ Ibid., fol. 141r.

³⁰⁰ KERAUTRET, Zum Bild Friedrichs II. in Frankreich, S. 204f.

³⁰¹ Ibid., S. 206.

ßenkönigs verliehen ihm eine »übermenschliche, quasi göttliche, zumindest heldenhafte Dimension«. Als Kriegsheld bewunderten ihn vor allem Militärexperten, wie Guibert es schon in seinen frühen Jahren getan hatte. Da Friedrich sich selbst in seinen zahlreichen Schriften meisterhaft zu inszenieren wusste, genossen die damals zirkulierenden Idealvorstellungen eines großen Königs eine breite Popularität in der öffentlichen Meinung. Dazu kamen die zahlreichen Anekdoten und Reiseberichte, die den exzentrischen, stets in Uniform gekleideten Monarchen zu einem »Phänomen auf dem Thron« erhoben und die noch vor 1786 zu einer wirklichen »friderizianischen Legende« beitrugen³⁰².

Im vorrevolutionären Frankreich wurde diese Aura mit einem weiteren, entscheidenden Faktor ergänzt, der sich auf Friedrichs Regierungsstil und den Typ seiner Monarchie bezog. Immer wieder wurden seine gesunden Finanzen, die gute Ordnung seiner Staatsgeschäfte, sein ausgeprägter Sinn für Gerechtigkeit, seine Duldung der konfessionellen Unterschiede und sein Verzicht auf Zensur hervorgehoben. Als »erster Diener des Staates« ließen ihn seine damaligen Biografen als Philosophenkönig erscheinen. Autoren wie Paul-Charles Thiébault, Besenval, Ruault, Bouillé und Ségur stilisierten Friedrich II. zu einem neuen Herrschertypus und schlugen den Preußenkönig als Modell für eine konstitutionelle Monarchie in Frankreich vor. Im Spiegelbild erkennen wir sowohl die schon erwähnte, nostalgische Sehnsucht nach dem verlorenen Ruhm eines Heinrichs IV. und eines Ludwigs XIV. als auch die dahinter hervorscheinende Kritik an der Mittelmäßigkeit der zeitgenössischen Regierenden und insbesondere Ludwigs XVI. Ihre Rhetorik trug andauernde Früchte, denn bis heute ist Friedrich II. die zugleich stereo- als auch idealtypische Verkörperung des aufgeklärten Absolutisten.

Seit der Kreation des Kunstbegriffes »aufgeklärter Absolutismus« durch den Nationalökonom Wilhelm Roscher im Jahre 1847 hat sich eine Vielfalt an Definitionen entwickelt³⁰³. Fritz Hartung hat mit seinem Aufsatz von 1949 eine andauernde Diskussion über die Merkmale dieser Regierungsform eingeleitet,

³⁰² Ibid., S. 207f.

³⁰³ Zum Forschungsstand dieser Debatte siehe Karl Otmar VON ARETIN (Hg.), *Der aufgeklärte Absolutismus*, Köln 1974; Peter BAUMGART, *Absolutismus: ein Mythos? Aufgeklärter Absolutismus ein Widerspruch?*, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 27 (2000), S. 573–589; Timothy C.W. BLANNING, *Frederick the Great and Enlightened Absolutism*, in: Hamish M. SCOTT (Hg.), *Enlightened Absolutism. Reform and Reformers in Later Eighteenth-Century Europe*, Basingstoke u. a. 1990, S. 265–288; Fanny COSANDEY, *L'absolutisme. Un concept irremplaçé*, in: SCHILLING (Hg.), *Absolutismus, ein unersetzliches Forschungskonzept?*, S. 33–51; DEMEL, *Vom aufgeklärten Reformstaat*; Heinz DUCHHARDT, *Absolutismus – Abschied von einem Epochenbegriff?*, in: *Historische Zeitschrift* 258 (1994), S. 113–122; Dagmar FREIST, *Absolutismus*, Darmstadt 2008, S. 9–23, und zu den Forschungskontroversen *ibid.*, S. 24–109; Nicholas HENSHALL, *The Myth of*

die ihre Berechtigung als Epochenbegriff in Frage gestellt hat³⁰⁴. An dieser Stelle soll nicht näher auf diese Forschungsdebatte eingegangen werden, die bis heute keinen Abschluss gefunden hat und durch weitere Begriffe wie »Reformabsolutismus« oder *despotisme éclairé* bereichert wurde. Stattdessen geht es hier darum, den Bogen zu den unterschiedlichen Preußenbildern zu spannen, die wir zuvor untersucht haben. Es zeigt sich deutlich eine differenzierte Wahrnehmung zwischen dem »aufgeklärten Monarchen« einerseits, den Friedrich II. für einige verkörperte, und der »aufgeklärten Monarchie« als Staatsform andererseits³⁰⁵. Während sich zahlreiche Belege für die Bezeichnung *monarque éclairé*³⁰⁶ finden lassen, sucht man vergeblich nach einem Pendant bezüglich der gesamten Monarchie. Von dieser werden, ganz im Gegenteil, eher die Mängel und Widersprüche hervorgehoben. Wenn die französischen Beobachter auf die von ihnen als positiv bewerteten Reformen – der Justiz, der Wirtschaft und der Landwirtschaft – hinwiesen, betonten sie oft deren utilitaristische Absicht: Alleiniges Ziel sei es, die Macht Preußens zu steigern³⁰⁷. Bei der Betrachtung der preußischen Staatsreformen sticht die Dominanz der »aufgeklärten Herrschergestalt«, ihrer persönlichen Einstellung und ihres Aufklärungswillens ins

Absolutism. Change and Continuity on Early Modern European Monarchy, London u. a. 1992; DERS., Early Modern Absolutism, 1550–1700. Political Reality or Propaganda?, in: Ronald G. ASCH, Heinz DUCHHARDT (Hg.), Der Absolutismus – ein Mythos? Strukturwandel monarchischer Herrschaft in West- und Mitteleuropa (ca. 1500–1700), Köln 1996, S. 25–53; LANDWEHR, Absolutismus oder »gute Policy«?, Helmut REINALTER, Der aufgeklärte Absolutismus als Forschungsproblem, in: Aufklärung – Vormärz – Revolution 5 (1985), S. 102–104; DERS. (Hg.), Lexikon zum aufgeklärten Absolutismus in Europa, Herrscher – Denker – Sachbegriffe, Wien u. a. 2005; Lothar SCHILLING, Vom Nutzen und Nachteil eines Mythos, in: DERS. (Hg.), Absolutismus, ein unersetzliches Forschungskonzept?, S. 13–31; Hamish M. SCOTT, Introduction. The Problem of Enlightened Absolutism, in: DERS. (Hg.), Enlightened Absolutism. Reform and Reformers in Later Eighteenth-Century Europe, Basingstoke u. a. 1990, S. 1–35; Martin WREDE, Art. »Absolutismus«, in: Friedrich JAEGER (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 1, Stuttgart u. a. 2005, S. 24–34.

³⁰⁴ Fritz HARTUNG, L'État, c'est moi, in: Historische Zeitschrift 169 (1949), S. 1–30; DUCHHARDT, Absolutismus – Abschied von einem Epochenbegriff?

³⁰⁵ Karl Otmar VON ARETIN, Aufgeklärter Herrscher oder aufgeklärter Absolutismus? Eine notwendige Begriffsklärung, in: Ferdinand SEIBT (Hg.), Gesellschaftsgeschichte. Festschrift für Karl Bosl zum 80. Geburtstag, Bd. 1, München 1988, S. 78–87, hier S. 86.

³⁰⁶ »[S]a philosophie [de Frédéric II] était éclairée par l'expérience dans l'art de gouverner les hommes«, BOUILLÉ, Mémoires, S. 29f.

³⁰⁷ Angela BORGSTEDT, Das Zeitalter der Aufklärung, Darmstadt 2004, S. 18.

Auge³⁰⁸. Auffällig ist die Scharfsichtigkeit der Beobachter, die über die aufklärerische Propaganda hinaus die Grenzen der tatsächlichen Anwendung dieser Ideen in der Praxis deutlich erkannten. Friedrich II. wurde als Vertreter einer gemäßigten Aufklärung wahrgenommen, wie seine kritische Auseinandersetzung mit d'Holbach, Diderot und insgesamt den Enzyklopädisten illustrierte³⁰⁹. Auch wenn es durchaus möglich ist, dass die Aufklärungsphilosophie Friedrich II. inspirierte, interpretierten Außenstehende seine Reformen eher als Zeichen von Utilitarismus, Rationalismus und Pragmatismus mit dem Ziel, den jüngst errungenen Status einer Großmacht für das vergleichsweise junge Königtum zu konsolidieren. Gerade diese Reformpolitik von oben, die den Grad an Aufklärung im politischen Handeln und im gesellschaftlichen Leben genau bestimmte und dabei keine Verfassungsänderung zuließ, sondern vielmehr die uneingeschränkte Loyalität der Untertanen erforderte, entspricht der Definition des »Reformabsolutismus«, die von Birtsch und Aretin entwickelt wurde³¹⁰.

Aber die Abmilderung der Reformen, die von angeblichen *despotes éclairés* durchgeführt wurden, erklärt auch die kritische Position eines Roland Mousniers, der eine Sonderbezeichnung für solche Herrscher vollkommen ablehnte: Die Philosophen seien nur Opfer einer Selbstinszenierung seitens der Monarchen, die genauso absolutistisch seien wie ihre Vorgänger, sich aber besser als jene der Wirkung der Propaganda zu bedienen wüssten³¹¹.

308 Wie es Sellin und Birtsch mit dem Begriff des Reformabsolutismus bereits unterstreichen: Günter BIRTSCH, Aufgeklärter Absolutismus und Reformabsolutismus?, in: DERS. (Hg.), Reformabsolutismus im Vergleich. Staatswirklichkeit – Modernisierungsaspekte – verfassungsstaatliche Positionen, Hamburg 1996, S. 101–110, hier S. 107f.; SELLIN, Friedrich der Große und der aufgeklärte Absolutismus, S. 90.

309 Martin FONTIUS, Der Ort des »roi philosophe« in der Aufklärung, in: DERS. (Hg.), Friedrich II. und die europäische Aufklärung, Berlin 1999, S. 9–28. Siehe dazu auch Andreas PEČAR, Friedrich der Große als »roi philosophe«. Rom und Paris als Bezugspunkte für das königliche Herrscherbild, in: Michael KAISER, Jürgen LUH (Hg.), Friedrich der Große. Politik und Kulturtransfer im europäischen Kontext [2010], http://www.perspectivia.net/content/publikationen/friedrich300-colloquien/friedrich-kulturtransfer/pecar_roi-philosophe (25.6.2020). Zur Unterscheidung zwischen verschiedenen Aufklärungstypen siehe die Werke von Jonathan I. Israel.

310 BIRTSCH, Aufgeklärter Absolutismus und Reformabsolutismus?, S. 108; Karl Otmar VON ARETIN, Europa im Spannungsfeld zwischen Aufklärung und Absolutismus, in: Wolfgang REINALTER, Harm KLUETING (Hg.), Der aufgeklärte Absolutismus im europäischen Vergleich, Wien u. a. 2002, S. 21–32, hier S. 29.

311 »Y a-t-il lieu de séparer un »despotisme éclairé« de la monarchie absolue? Il ne le semble pas. Les philosophes du XVIII^e siècle, les encyclopédistes, ont loué des souverains, les »despotes éclairés«, Frédéric II en Prusse, Catherine II en Russie, Joseph II dans les États autrichiens, Charles III en Espagne, etc., d'avoir tenté une rationalisation de leurs monarchies. Ces souverains se sont affirmés les premiers serviteurs de leurs États

et ont prétendu vouloir les rénover complètement au nom de la raison. Ils affectent de vouloir imposer à leurs sujets des réformes ›raisonnables‹: une certaine égalisation des charges publiques pour accroître leurs ressources, l'uniformité croissante dans l'administration des provinces et des villes pour être mieux et plus facilement obéis, un certain nivellement politique et social qui aurait diminué les aristocraties, la tolérance religieuse pour employer tous les sujets selon leurs aptitudes, une direction de l'économie, le mercantilisme, atténuée par les libertés qui semblent nécessaires à la production, etc. Tout cela paré d'un vocabulaire ›philosophique‹. Les souverains se déclarent ›vertueux‹, ›généreux‹, ›citoyens‹, ›patriotes‹, ›sensibles‹, parlent de félicité du genre humain, aiment la nature, versent des larmes, qualifient leurs adversaires de ›tyrans‹. Mais c'est la rhétorique à la mode et tout cela n'est que prestige pour séduire les philosophes, maîtres de l'opinion. Du coup Voltaire fit la propagande de Frédéric II, Diderot celle de Catherine. Ils furent victimes d'apparences. En fait, dans ce que firent ces souverains, il y avait des mesures éparses qui coïncidaient avec des points du programme philosophique. Mais le but des souverains était avant tout la puissance et d'abord la puissance militaire, en vue de conquêtes. À l'exception de Joseph II, qui a d'ailleurs abouti à un échec, les ›despotes éclairés‹ ont fait ce que les autres souverains absolus avaient fait avant eux. Henri IV, Louis XIII, au xvii^e siècle en France, furent de véritables ›despotes éclairés‹ avant la lettre. Il n'y a pas lieu de faire une catégorie spéciale pour un prétendu ›despotisme éclairé‹, Roland MOUSNIER, La monarchie en Europe du v^e siècle à nos jours, Paris 1982, S. 148f.